

P 6
17929

K. 24

Vermifchte

A u f s ä t z e

für Liebhaber

mathematischer Wissenschaften,

von

G. U. A. Vieth;

öffentlichem Lehrer der Mathematik zu Dessau.

Mit zwei Blatt Kupfern und vier Tabellen.

Zweite unveränderte Ausgabe.

Berlin, 1796.

bei Friedrich Franke.



KWEYEN

MIR VEREHRUNGSWÜRDIGEN MÄNNERN,

MEINEM LEHRER

ABRAHAM GOTTHELF
K Ä S T N E R

KÖNIGL. GROSSER. HOFRATHE, PROF. DER MATH.
U. S. W.

UND

MEINEM VATER

JULIUS EBERHARD
V I E T H

FÜRSTL. ANH. ZERBST, COMMISSIONSRATHE UND
DEICHINSPECTOR ZU MARIENHAUSEN IN DER
HERRSCHAFT JEVER.

AUS

HOCHACHTUNG UND DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET.

Blank page with faint bleed-through text from the reverse side.



Diese Aufsätze waren zu verschiedenen Zeiten niedergeschrieben, und theils zu meiner eignen Unterhaltung, theils zur Belehrung meiner Schüler, theils für freundschaftliche Zusammenkünfte bestimmt. Ihr erster Zweck wurde also unmittelbar erreicht.

Sollten auch wohl meine Beurtheiler mir die etwas kränkende Bemerkung machen, welche man oft in Recensionen findet: dafs es dabey hätte fein Bewenden haben können?

Dieser Gedanke hat mich lange abgehalten, die Bekanntmachung derselben zu wagen.

Nach Verlauf eines beträchtlichen Zeitraumes scheinen sie mir doch nicht so ganz unnütz, dafs ich mir nicht den un-

schuldigen Genuß erlauben könnte, sie Anfängern und Liebhabern einer Wissenschaft, welche ich selbst so sehr liebe, mitzuthellen. Freylich ist die Schätzung eigener Arbeiten selten unparteyisch. Ich wünschte, daß competente und billige Männer ihnen einigen Beyfall gäben.

Ich würde die Bitte hinzufügen, dem Tadel, welcher diese Aufsätze treffen kann, nicht jene unangenehme Einkleidung zu geben, die den Verfasser beleidigt, ohne dem Leser zu nützen, — wenn ich nicht zu meinem Vergnügen bemerkt hätte, daß in Recensionen mathematischer Schriften dieser Ton weniger herrscht, als in manchen andern.

Dessau d. 15 April 1792.

I.
V e r s u c h
einer neuen Erklärung
des optischen Phänomens,
da aus
einem Lichte Strahlen auszufahren scheinen.

Nebst einem Anhang
von den sogenannten Luftspiegeln.

Bey den Bemühungen, welche die Naturforscher schon in den früheren Zeiten angewendet haben, optische Erscheinungen zu erklären; bey der sorgfältigen, glücklichen Methode, womit jetzt die verschiedenen Felder der Physik bearbeitet werden, welche unserm Zeitalter so entschiedene Vorzüge über seine Vorgänger gibt, und wodurch so manche schwierige Probleme, die den nachdenkenden Beobachtern von der Natur vorgelegt wurden, Theils aufgelöset, Theils der Auflösung näher gebracht sind, konnte die ganz gemeine Erscheinung, welche der Gegenstand der folgenden Untersuchung ist, in den Schriften der Physiker nicht übergangen werden. Verschiedne Männer, deren Nah-

men man nicht anders als mit Verehrung nennen kann, haben Erklärungen davon gegeben, oder zu geben versucht.

Unter diesen habe ich nun zwar keine auffinden können, die mir völlig befriedigend erschienen hätte. Das beweiset indessen, wie ich gern zugebe, ganz und gar nicht, daß nirgends eine richtige Erklärung vorhanden sey; denn wahrscheinlich werde ich sie nicht alle gelesen haben, und unter denen, die mir bekannt sind, könnte auch eine oder die andere seyn, die manchem Leser zugänglich scheint, wenn sie mich gleich nicht befriedigt. Bey Naturerscheinungen, wo es auf Untersuchung der Ursachen ankommt, liegt die Wahrheit selten so rein, wie in der Geometrie, zu Tage, daß nicht die Verschiedenheit der Vorstellungsarten bey verschiedenen Subjecten, einigen merklichen Einfluß auf Beyfall und Nichtbeyfall haben könnte.

In dieser Ungewißheit dürfte es wohl am rathsamsten seyn, ehe ich die Erörterung einer allglichen Sache anfangen, mir durch eine eben so all-

tägliche Cautel den Rücken frey zu machen, indem ich meine Leser vorläufig um Verzeihung bitte, wenn ich hier etwas vorbringen sollte, was sie schon anderswo, und vielleicht befriedigender und belehrender gelesen haben. Es würde ja überdiß wohl nicht der einzige Fall seyn, wo eine und eben dieselbe Sache, zwey-, drey- und mehrere Mahl gedruckt wäre. Wer das nicht bey hundert andern, vielleicht noch etwas unwichtigern Dingen, als Erklärungen von Naturerscheinungen sind, bis zum Eckel erfahren hätte, der müßte entweder nicht lesen gelernt haben, oder ganz besonders glücklich in der Wahl seiner Lectüre gewesen seyn.

Unter denen, welche für wissenschaftliche Untersuchungen Sinn haben, müssen ferner nach aller Wahrscheinlichkeit, doch wohl auch solche seyn, welche sich in Ansehung des behandelten Gegenstandes, ungefähr in einer ähnlichen Lage befinden, wie der Verfasser, vor seiner Untersuchung; zumahl jetzt, da die Anzahl der wissenschaftlichen Dilettanten ziemlich beträchtlich ist. Für diese

könnte denn doch das Gelesene immer interessant und nützlich seyn.

Dafs die folgenden Bemerkungen stückweise schon eher niedergeschrieben waren, als ich mich mit der Geschichte der Meinungen über das behandelte Phänomen bekannt machte, kann mir hoffentlich nicht zum Vorwurf gereichen; weil ich vielleicht um desto unbefangener mit meinen eigenen Augen gesehen, und hinterher wiederholt und geprüft habe.

Wenn endlich dieser Aufsatz etwa nicht in bester Form, als eine vollkommene Erklärung sollte bestehen können, so will ich hiemit noch — *tamquam clausulam quasi codicillarem* — hinzugefügt haben, dafs man ihn wenigstens für einen gut gemeinten Versuch gelten lasse,

I.

Beschreibung des Phänomens.

Die Erscheinung, von welcher hier die Rede ist, muß ein jeder des Abends bey Lichte oft genug erfahren haben, nemlich dafs, wenn man mit halb geschlossenen Augenliedern in das Licht sieht, oben und unten aus der Flamme ein Strahl oder Lichtschweif schräg nach uns her auszufahren scheint.

In der ersten Figur habe ich die Erscheinung, so wie sie mir vorkommt, wenn ich das eine Auge ganz verschliesse, und mit dem andern auf die beschriebene Art in das Licht sehe, abgebildet. Die Entfernung eines Auges vom Lichte habe ich dabey, etwa zu sechs bis acht Fuß angenommen. Man muß sich bey der Zeichnung vorstellen, dafs

die Strahlen von der Flamme A , welche in der Ebene des Papiers liege, angerechnet, aus dieser Ebene herausgehen, und also FAG ein Winkel ist.

Meine Augen, welche beyde ziemlich von gleicher Güte sind, sehen nicht gut in die Ferne, aber desto besser in die Nähe, ohne jedoch eigentlich ganz kurzsichtig zu seyn. Die Traubenhaut zieht sich in denselben bey wenigem Lichte stark zusammen, so daß sie nur einen schmalen Ring um den Stern bildet. Ich kann daher bey ziemlich schwacher Helle, nahe Gegenstände mit hinlänglicher Deutlichkeit unterscheiden, — eine Fähigkeit, die ich mir vermuthlich ehemals, durch Lesen in der Dämmerung, zu meinem Schaden erworben habe. Dieses und die erste Figur dürffren vielleicht aus dem Grunde nicht ganz überflüssig seyn, weil bey manchen andern Personen, eine Verschiedenheit in der Beschaffenheit, Farbe der Augen (die meinigen sind dunkelblau) wohl irgend eine Abänderung in dem Phänomen hervorbringen könnte, z. B. in der scheinbaren Länge, Breite, Farbe der Strahlen.

Ich will hier zuvörderst Einiges beybringen, was ich bey genaueren und verschiedentlich abgeänderten Beobachtungen über diese Strahlen zu be-

merken gefunden habe. Ich befürchte, — das kann ich nicht läugnen, — manches darunter werde minutiös scheinen. Weglassen wollte ich es aber deswegen nicht, weil ein etwas umständliches Detail in der Erzählung von dergleichen Beobachtungen, wohl mit am ersten Entschuldigung verdient. Wenn gleich jedermann sie eben so gut selbst anstellen kann, so könnte er doch vielleicht auf diese oder jene nicht gleich von selbst fallen, und zuweilen geben ja anscheinende Kleinigkeiten Veranlassungen zu angenehmen Nachforschungen. So viel ich erfragen konnte, trafen die Bemerkungen Anderer größtentheils mit den meinigen überein; freylich hat es zuweilen eigene Schwierigkeiten, von den Gesichts-Empfindungen Anderer, vorzüglich, wenn diese nicht im Zeichnen einiger Massen geübt sind, verständliche Nachrichten zu bekommen. Meine Erfahrungen sind folgende:

I.

Man sieht diese Strahlen nur dann, wenn der Stern des Auges zum Theil von den Augenliedern verdeckt und beschattet wird.

Mit ganz geöffneten Augenliedern gerade gegen das Licht gesehen, so daß die ganze Hornhaut beschienen wird, zeigen sich dieselben niemahls.

2.

Bedeckt man bloß mit dem obern Augenliede den obern Theil des Sterns; so sieht man nur den Strahl AG , (I. Fig.) allein, der nach der Seite des untern Augenliedes geht. Ich will ihn der Kürze wegen, den untern Strahl nennen, so wie den entgegengesetzten den obern, obgleich in der Folge gezeigt wird, daß sie nicht immer in der auf den Horizont vertikalen Ebne erscheinen, für welche die Benennung im strengsten Verstande passend wäre.

Die Bedeckung des obern Theils des Sterns durch das obere Augenlied, kann entweder durch Blinzeln geschehen, oder durch einen Druck des Fingers, oder auch bloß durch Stellung des Kopfes, indem man das Licht höher als die Augen setzt, und ohne den Kopf zurückzubeugen, von unten hinauf sieht, oder auch, welches in dieser Absicht dasselbe ist, wenn man auf ein gerade vorstehendes Licht mit, auf die Brust gesenktem Kopfe sieht.

3.

Wenn hingegen bloß der untere Theil des Sterns von dem untern Augenliede verdeckt wird; so zeigt sich bloß der obere Strahl AF (I. Fig.)

Man kann dieß ebenfalls durch Blinzeln, durch Drücken mit dem Finger, oder durch Zurückbeugung des Kopfes erhalten.

4.

Werden endlich beyde Segmente des Sterns, sowohl das obere, als das untere, dem Lichte durch beyde Augenlieder verdeckt, so daß nur in der Mitte ein schmaler Streifen Licht empfangen kann; so sieht man beyde Strahlen, wie in der 1. Figur.

5.

Beym Blinzeln sieht man gewöhnlich beyde, weil beyde Augenlieder sich bewegen. Weil aber das obere Augenlied bey menschlichen Augen sich schneller und über einen größern Raum bewegt als das untere, so pflegt man auch die untern Strahlen eher und in einer größern Länge zu erblicken, als die obern, und wenn man diese mit jenen zu gleicher Zeit, und gleich lang will ausfahren sehen; so ist man genöthigt, den Kopf ein wenig zurückzubeugen. (3.)

6.

Bey einer Lichtflamme, bey dem Monde oder bey den Sternen, kann man die Strahlen leichter und deutlicher sehen als am Tage, wenn man z. B. gegen das Fenster sieht, weil in jenen Fällen der innere Raum des Auges schon ohne Bedeckung

der Augnlieder, dunkel ist. Es ist leicht einzusehen, daß die Erscheinung um desto deutlicher werden muß, je schwächer das Licht der übrigen Gegenstände, welche auf das Auge wirken können, in Vergleichung mit dem Glanze des leuchtenden Punctes ist.

7.

Man unterscheidet diese sichtbaren Lichtstrahlen (wenn ich mich dieses etwas unphysicalischen Ausdrucks bedienen darf) leicht von andern glänzenden Erscheinungen, welche zuweilen um einen leuchtenden Punct wahrgenommen werden.

So sieht man z. B. einen verwirrten zitternden Glanz, wenn Thränen oder andere Feuchtigkeiten und Unreinigkeiten vor der Hornhaut befindlich sind, welche das Licht unordentlich brechen.

Man sieht Höfe und farbige Ringe um eine Lichtflamme, wenn man das Auge einige Zeit gedrückt hat, oder auch wegen einer fremden, die Lichtstrahlen brechenden Materie vor der Hornhaut.

Beym Blinzeln bemerkt man auch seitwärts aus der Flamme, oder allgemeiner zu reden, unter einem rechten Winkel mit den beschriebenen Lichtschweiften, einen matten Schein, den ich ebenfalls in der ersten Figur bey *K* und *L* angedeutet habe,

welcher aber viel kürzer, bey weitem nicht so lebhaft und so scharf abgeschnitten ist, als die Strahlen, von denen wir hier reden.

Bey einer gehörigen Bewegung der Augenlieder erblickt man ferner oft einige zerstreute helle Linien, welche, wie ich glaube, von den Augenwimpern herrühren, indem diese, so wie alle Menschenhaare halb durchsichtige Körper sind, und das Licht brechen, auch kann die Beugung des Lichts daran Theil haben. Dafs sie von den Augenwimpern verursacht werden, ist wohl so gut als ausgemacht, weil sie sich mit dem obern Augenlide, so wie man dieses schließt und öffnet, herunter und hinauf bewegen, und auf den ersten Blick, um mich so auszudrücken, haaricht aussehn. Man hat die langen Lichtschweife aus der eben angeführten Ursache erklären wollen, aber diese sind von jenen ganz verschieden, sie sind gerade, scharf begränzt, fahren vom Lichte aus; jene sind krumm, rauh begränzt, und folgen dem Augenlide.

Wenn man am hellen Tage durch ein mit einer Nadel durchstochenes Kartenblatt in die Sonne sieht, indem man es etwa in der Weite des ausgestreckten Arms vor das Auge hält, so sieht man um den hellen Punct im Kartenblatt sehr feine far-

bige Strahlen nach allen Richtungen ausfahren, welche eine angenehm, aber heftig und zitternd glänzende Kreisfläche von etwa einem halben Zoll im Durchmesser bilden. Ich vermuthe, daß diese Erscheinung von demjenigen Sonnenlichte herrühret, welches wegen seiner Lebhaftigkeit durch die Traubenhaut dringet, die bey diesem Veruche desto eher geschickt ist, Licht durchzulassen, da sie wegen des stärken Glanzes sehr ausgedehnt wird, indem sich der Stern verengert.

Einer meiner Freunde gab mir von einer Erscheinung Nachricht, die ich nicht habe hervorbringen können; seine Augen sind von sehr ungleicher Güte. Wenn er mit dem weitsehenden Auge in einer Entfernung von drey bis vier Fuß gegen das Licht blinzelte, so sahe er, aufser dem Haupt-Lichtschweife, noch eine große Menge schwächerer, gleichsam punctirter Strahlen, welche sich nach unten zu krümmten. Er beschrieb es wie eine Feuergarbe; seine Zeichnung davon habe ich in der 2. Fig. beygefüget. Ich möchte wissen, ob alle weitsehende Personen etwas ähnliches sehen. Mit dem andern kurzsichtigen Auge sahe er nichts mehr als ich.

Sollten bey einigen von dergleichen kleinen Erscheinungen nicht auch die innere Fläche der Horn-

haut und die vordere Fläche der Krystallinse wie Concav- und Convex-Spiegel wirken können?

8.

Die mehrerwähnten Lichtschweife zeichnen sich ferner noch besonders durch ihre Beweglichkeit aus, da man sie durch eine gröfsere oder geringere Eröffnung der Augenlieder, oder durch eine gehörige Bewegung des Kopfes bis auf Nichts verkürzen, oder bis zu einer gewissen Gröfse verlängern kann. Sie scheinen mit pfeilschneller Geschwindigkeit aus dem Lichte hervorzuschiefsen und sich in dasselbe zurückzuziehen.

9.

Man sieht mit einem Auge, unter der Bedingung (4.) niemahls mehr als zwey solcher Lichtschweife, einen obern und einen untern. (2.)

10.

Blinzelt man aber mit beyden Augen, so sieht man sowohl den obern als den untern doppelt, und zwar sind hier zwey Fälle möglich. Sind die Augenachsen dabey auf die Lichtflamme gerichtet, so erscheint diese wie bekannt, nur einfach, und aus ihr scheinen divergirend gegen jedes Auge zu ein oberer und ein unterer Strahl auszufahren. (Fig. 3.) Mir gelingt diese Erscheinung nur unter einer gewissen Entfernung vom Lichte, denn wenn

ich mit beyden Augen blinzeln will, so treffe ich es selten, daß das Licht im Horopter stehe.

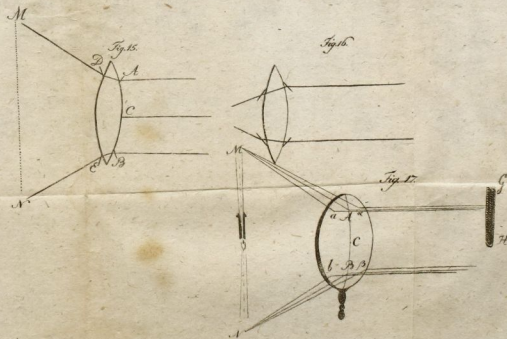
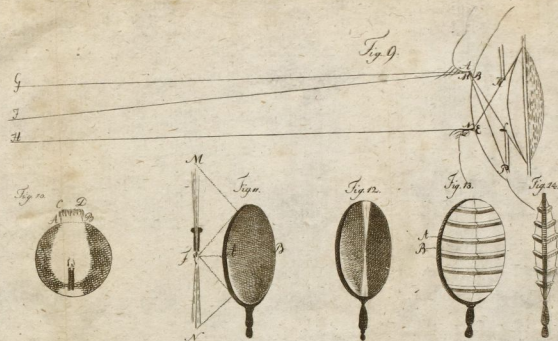
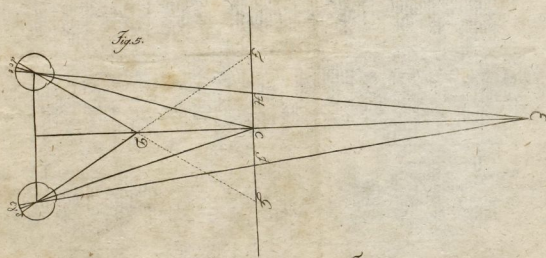
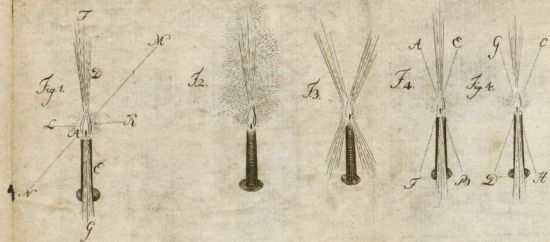
II.

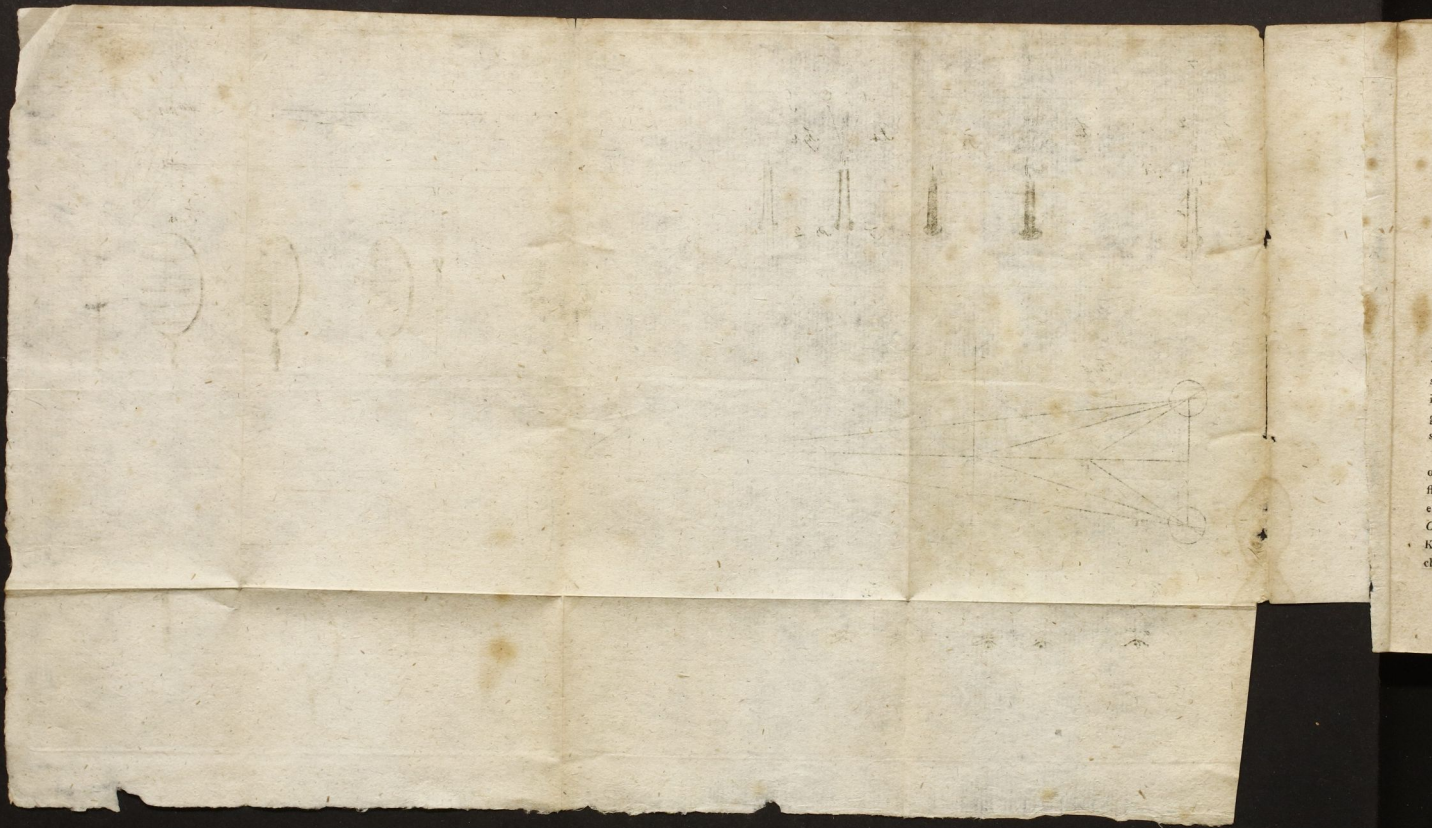
Richtet man aber die Augenachsen, indem man mit beyden Augen blinzelt, auf einen nähern Punct als die Lichtflamme, (oder auch auf einen entferntern, welches mir aber wiederum selten möglich ist) so sieht man auch die Lichtflamme doppelt, und aus jeder dieser Flammenbilder einen obern und einen untern Strahl ausfahren. (Fig. 4.) Legt man den Kopf auf die Schulter, so erscheint das eine Flammenbild höher als das andere, weil das eine Auge höher als das andere ist.

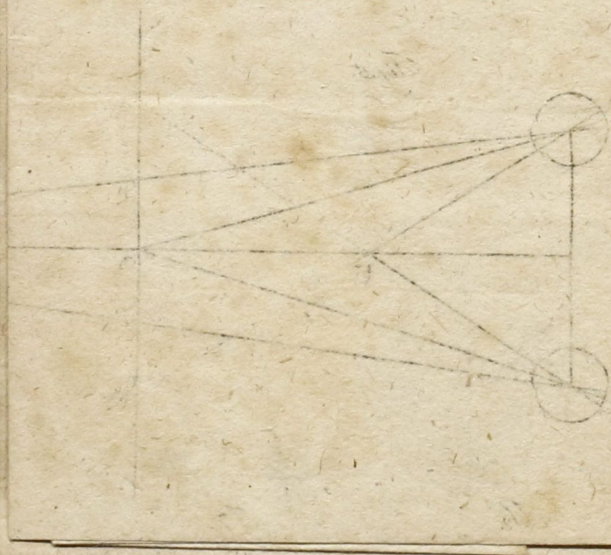
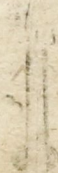
Man erlaube mir bey dieser Gelegenheit eine kleine Abschweifung.

Durch Veränderung des Horopters kann man die Flammenbilder von einander entfernen, einander nähern und in eins zusammengehen lassen. Für einige unter den Lesern, welche ich mir denke, habe ich zur Erläuterung, die 5. Figur beygefügt.

Der Punct, auf welchen die Augen gerichtet sind, oder der Durchschnittspunct der Augenachsen, ist C. Ein Gegenstand, z. B. eine Lichtflamme E, welche entfernter ist als C, bildet sich in dem linken Auge ungefähr in e, in dem rechten in E ab, als ob die Schestrahlen, dem linken Auge
aus







aus *H* linker Hand von *C*, dem rechten Auge aus *I* rechter Hand von *C* zugeschickt würden.

Man sieht daher zwey Flammenbilder, eins in *H* mit dem linken Auge, und eins in *I* mit dem rechten Auge, weil *e* und *E* zwey nicht correspondirende Stellen der Netzhaut sind.

Eine Lichtflamme *D* im Gegentheile, die näher steht als *C*, erscheint dem linken Auge in *G* zur rechten Hand, dem rechten Auge aber in *F* zur linken Hand.

Dieses läßt sich sehr leicht durch Versuche bestätigen; man darf nur in jedem der beyden angeführten Fälle ein Auge, ich will setzen, das linke, bedecken, so verschwindet im ersten Falle, wo die Augen auf einen nähern Punct gerichtet sind, das Flammenbild auf derselben linken Seite; im zweyten Fall, wo die Augenachsen sich, verlängert, erst jenseit der Lichtflamme schneiden, verschwindet das Bild auf der rechten Seite.

Den letztern Fall würde ein Kurzsichtiger nicht ohne Beschwerde versuchen können, weil die Lichtflamme den Augen sehr nahe stehen müßte. Für einen solchen ist es bequemer, die Lichtflamme in *C* zu setzen und einen andern nicht zu großen Körper z. B. einen Bleystift in *D* zu halten, welchen letztern er doppelt sehen wird, wenn er die

Augen auf die Flamme richtet. Es ist leichter die Augen auf einen glänzenden Gegenstand festzuhalten, als auf einen Punct in freyer Luft.

Man schätzt zwar die Entfernung der Flammenbilder ungefähr so groß als die Entfernung der wirklichen Flamme, als ob diese verschwunden und jene zu beyden Seiten derselben ständen; vermuthlich aber nur, weil die Entfernung der wirklichen Flamme uns bekannt ist. Würste man diese nicht, so würde man die Entfernung der Flammenbilder schwerlich anders schätzen können als nach der scheinbaren Größe. Eins der Hauptmittel, Entfernungen durch die Augen zu bestimmen, Parallaxe, könnte bey jedem dieser einzelnen Flammenbilder nicht Statt finden.

Durch einige Uebung kann man es bald dahin bringen, die Augenachsen auf einen Punct in freyer Luft zu richten, ohne daß ein dichter sichtbarer Gegenstand daselbst zu seyn brauchte. Bey zu sehr angewöhntem, oder nach zu lange anhaltenden Sehen auf nahe Gegenstände bey dem Schreiben, Zeichnen, u. s. w. richten sie sich von selbst so, und man kann nicht ohne merkliche, etwas schmerzhaftige Anstrengung der äußern Augenmuskeln sie in eine parallele, oder fast parallele Lage bringen. Letzteres wird, dünkt mir, noch

schwerer, wenn man auf einen in einer Tiefe liegenden entfernten Gegenstand sehen will, als auf einen in der Höhe liegenden; vielleicht veranlasset die *respective* Stärke der Augenmuskeln, oder die Richtung, nach welcher sie an der Augenkugel befestigt sind, bey dem Blicke in die Höhe eine parallele, bey dem Elicke in die Tiefe eine *convergierende* Lage der Augenachsen. Wahrscheinlich werden mehrere Personen die Bemerkung gemacht haben, dafs, wenn man nach langem Lesen ausgeht, man die Steine auf der Strafsse dicht vor den Füfsen nicht deutlich sieht, als nur wenn man den Kopf nach der Brust zu beugt; dahingegen die weiter hin liegenden Steine oder höhern Gegenstände wie gewöhnlich erscheinen. Wenn alte weitsehende Leute in die Nähe sehen, lesen wollen, so halten sie das Buch niedrig und sehen von oben herab, es muß ihnen also in dieser Lage leichter werden, die Augen auf einen nahen Punct zu richten. Kurzsichtige, wenn sie nur etwas entfernte Dinge sehen wollen, blicken gern von unten hinauf; daher man sie auch *übersichtig* nennt. Die Blicke auf nahe vorliegende Gegenstände der Erde, auf entferntere am Horizont, und auf das noch entferntere Firmament, scheinen hiemit dem Menschen erleichtert zu seyn. Die Siegwarte können ohne be-



schwerliche Beugung ihrer Nacken zum heiligen keuschen Mond hinauf seufzen, und die müßigen Hottentotten mit gleicher Bequemlichkeit ihre selbst eigenen Nasenspitzen beschauen.

Eine falsche Richtung der Augenachsen gibt dem Blicke eines Menschen etwas Befremdendes, Unangenehmes, welches man an Schwärmern und Wahnsinnigen oft sehr auffallend bemerkt. Bey Schlaftrunkenen, durch Tobak oder starkes Getränk Berauschten, und ohnmächtig werdenden Personen, haben die Augenmuskeln das Vermögen verloren, die Augen gehörig zu richten, so daß der Durchschnittspunct der verlängerten Achsen auf wirkliche Gegenstände treffe oder willkürlich darauf fixirt werde. Dieser Umstand vermehrt ohne Zweifel den Schwindel und die Unsicherheit des Trittes, weil sie alles doppelt sehen. — Ich habe einmahl den Ausdruck „Seherblick“ irgendwo gelesen, besinne mich aber nur dunkel, wem er zugeschrieben wurde. Ob das etwa ein Blick von der eben beschriebenen Art ist, wo einer selbst nicht recht weiß, was er sieht?

Der Hr. Professor Klügel sagt in seiner Uebersetzung von Priestleys Geschichte der Optik, S. 458, Anm.: man sehe eine Sache nicht deswegen doppelt, weil man die Augenachsen auf eine

andere gerichtet hätte. Meiner Empfindung nach scheint es mir doch wirklich so zu seyn. Von den weit zur Seite liegenden Gegenständen kann man es nicht sagen, weil man diese überhaupt zu undeutlich sieht, allein gerade vorliegende Dinge sehe ich, wenn ich meine Aufmerksamkeit auf sie, und meine Augenachsen auf nähere oder weitere richte, immer doppelt. Es kostet anfangs einige Mühe, auf einen gewissen Gegenstand *A* zu sehen, und auf einen weiter oder näher liegenden *B* zu merken. Einige junge Damen haben darin eine ziemliche Fertigkeit. Sie unterreden sich z. B. mit einem nahe vor ihnen stehenden vernünftigen Manne *A*, und scheinen ihn anzusehen, indess ihre Seelen jenseit des Durchschnittspunctes ihrer Augenachsen, mit einigen unbärtigen Herrchen *B*; *C*; *D*; . . . beschäftigt sind, welche in Ansehung der Qualitäten noch etwas weiter als in Ansehung des Orts hinter dem Manne *A* stehen. Doch! — junge Damen und physikalische Unterstuhungen gehören nur in gewissen Fällen zusammen.

12.

Wenn man nahe bey der Lichtflamme steht, so sind die Strahlen breiter und weniger scharf begrenzt, als wenn man sich weiter davon entfernt; in welchem Falle sie länger und feiner werden.

13.

Wenn die Strahlen breit sind, so bemerkt man, quer durch dieselben in der Richtung von einem Augenwinkel zum andern, äußerst feine, parallele, dicht aneinander liegende Striche, beynahe wie zarte durchsichtige Fäden eines feinen Gewebes. Ich weiß nicht ob sie ein jeder sieht, aber ich sehe sie sehr deutlich.

14.

Jeder der Lichtschweife scheint aus mehrern einfachen Strahlen zusammengesetzt, welche von verschiedener Helle und Dichtigkeit sind. Die mittelsten derselben sind am längsten und kommen am ersten aus der Flamme zum Vorschein.

15.

Die Lichtflamme an sich selbst erscheint mir, so bald meine Augenlieder so weit geschlossen sind, daß Strahlen hervorzuschießen anfangen, nicht mehr vollkommen einfach, sondern gleichsam aus vielen in einander verschobnen Flammen bestehend, deren Spitzen nur, von einander abgesondert sind. Je weiter ich mich vom Lichte entferne, desto mehr kann ich durch starkes Blinzeln die Flamme vervielfältigen, so daß mir nicht bloß mehrere nebeneinander, sondern auch übereinander verschobne Flammen erscheinen. Nähere ich mich aber

dem Lichte bis auf eine Weite z. B. von zwey Fuß, so sehe ich keine dergleichen Vervielfältigung mehr. Aus jeder dieser verschiedenen Flammen kommen jene einfachen Strahlen, welche zusammen den langen Büschel ausmachen.

Von dem Doppeltschen (II.) wegen Richtung der Augenachsen, ist diese Vervielfältigung ganz verschieden. In (II.) sah jedes Auge eine Flamme, es konnten deshalb nie mehr als zwey erscheinen, die nach Veränderung des Winkels der Augenachsen sich entfernten, näherten, congruirten. Hier sieht man auch mit einem Auge viele in einander verschobne Flammen, die sich nicht von einander trennen lassen, und jedes der Flammenbilder (II.) scheint unter gehörigen Umständen, auf die erwähnte Art, zusammengesetzt. S. d. Fig.

16.

Jeder der beyden Lichtschweife wird vom Lichte abwärts breiter, indem die einfachen Strahlen wie ein Fächer auseinander fahren. Es kam mir zuweilen vor, daß diese Ausbreitung nicht allezeit gleich stark sey.

17.

In der Mitte jedes Lichtschweifs, ungefähr in der Gegend *D*; *E*; (I. Fig.) scheinen sich einige unter den einfachen Strahlen gewöhnlich zu

durchkreuzen, und zwar so viel ich habe bemerken können, nur die nach der Seite des innern Augenwinkels; nicht die an der äußern Seite.

18.

Am Ende, und am merklichsten, bey dem obern Strahl, scheinen sich die einfachen Strahlen außer ihrer größern Ausbreitung; auch noch ein wenig in die Krümme zu ziehen; jedoch nur dann, wenn sie ihr Maximum erreicht haben. (8.) Außerdem sind sie schnurgerade.

19.

Dem ertsen Ansehen nach, scheint zwar der obere Strahl aus dem obern Theil der Lichtflamme, der untere aus dem untern Theile auszufahren; aus folgender Beobachtung könnte man aber das Gegentheil schliessen. Man führe den Finger, oder einen andern scharf begränzten undurchsichtigen Körper von unten herauf, in einiger Entfernung vom Auge vor die Flamme. So bald auf diese Weise der untere Theil der Flamme dem blinzeln- den Auge verdeckt wird, so verschwindet der obere Strahl; umgekehrt verschwindet der untere Strahl, wenn man den undurchsichtigen Körper von oben herunter vor die Flamme führt; so bald der obere Theil der Flamme verdeckt wird. Mit einem bloßen leuchtenden Funct, z. B. einem durch-

stochenen Kartenblatt, läßt sich diese Erfahrung nicht machen.

20.

Vorzüglich der Beobachtung werth dürfte folgende Erfahrung seyn. Wenn man den Kopf gerade hält, so erscheinen die Strahlen wie in der ersten Figur. Legt man aber den Kopf auf die Seite, so drehen sich die Strahlen dieser Neigung gemäß um A , als um einen festen Punct herum, Z. B. wenn man (1. Fig.) den Kopf auf die rechte Seite legte, so würden die Strahlen etwa in der Lage AM ; AN erscheinen, da doch das Licht selbst die natürliche perpendikuläre Stellung behält. Hierauf wurde in (2.) gedeutet.

Also: die Strahlen drehen sich mit dem Auge herum.

21.

Wenn der Kopf weder rückwärts noch vorwärts gebeugt wird, man mag ihn übrigens gerade aufgerichtet halten, oder auf eine oder die andere Schulter legen; etwas mathematischer ausgedrückt: wenn die, die Mitte der Hornhaut beyder Augen tangirende Ebene vertikal ist, so erscheinen die Strahlen in den Linien AB ; ab ; (6. Fig.) mit der Richtung der Nasenlänge CD parallel, wenn man

nehmlich die Augenachsen so richtet, daß man zwey Flammen und zwey Paar Strahlen sieht.

Man beuge den Kopf zurück, so scheinen die Lichtschweife der beyden Flammenbilder nach unten zu convergiren. (7. Fig.)

Man beuge den Kopf nach der Brust, so convergiren sie nach oben. (Fig. 8)

Liegt die Ursache davon in den Augenmuskeln, so daß die Augen bey einer Drehung in die Höhe oder Tiefe, zugleich eine kleine, obgleich unbedeutliche Drehung um sich selbst erhalten? Findet dies nur Statt, wenn sie zugleich dabey auf einen nicht sehr entfernten Punct sehen? und fällt es weg, wenn die Achsen parallel sind, so daß denn auch die Linien AB ; ab in jeder Lage unter sich parallel seyen?

22.

Wenn man während des Blinzeln den Kopf so drehet, als wenn man von einer Seite zur andern umherschaut, so bemerkt man an den Enden der Lichtschweife, ebenfalls eine Art von drehender Bewegung, indem die einfachen Strahlen einer nach dem andern, abzulaufen und sich zu verkürzen scheinen, und immer neue längere an der andern Seite zum Vorschein kommen.

Diese Erfahrungen enthalten vielleicht das Hauptsächlichste, was sich über diese Erscheinung bemerken läßt. Einige andre, die mir weniger zur Sache zu gehören scheinen, übergehe ich, um nicht die Geduld meiner Leser zu ermüden; denn dergleichen Beschreibungen fordern viele Worte.

II.

Geschichte der bisherigen Meinungen von den Ursachen dieses Phänomens; nebst einigen Bemerkungen darüber.

Obgleich die Erscheinung schon so lange bekannt gewesen seyn muß als menschliche Augen glänzende Gegenstände sahen, und ohne Vorrichtungen, so oft man will, hervorgebracht werden kann, so finde ich doch in den ältern Büchern ihrer nicht einmal erwähnt. Vielleicht hatte sie zu wenig Auffallendes; man hielt es nicht der Mühe werth, genauere Untersuchungen darüber anzustellen, und begnügte sich, wie es bey manchen Dingen ge-

schiebt, mit undeutlichen Vorstellungen. Mich wundert daß Plato nicht einen Beweis für seine Synaugie daraus genommen hat; der erste Anblick des Phänomens könnte in den damahligen Zeiten vielleicht auf so etwas geleitet haben.

In Priestleys Geschichte der Optik 4te Periode, 4ter Abshn. S. 139 der Klügelschen Uebersetzung, werden nur Descartes, Rohault und de la Hire angeführt, die über die beschriebene Erscheinung Beobachtungen angestellt und Erklärungen davon gegeben haben.

I.

„Descartes schreibt sie gewissen Runzeln „auf der Oberfläche der Feuchtigkeiten des Auges zu.“

Ich hätte wohl gewünscht, mir von seiner Erklärung genauere Kenntniß verschaffen zu können, (wenn er anders selbst irgendwo seine Gedanken umständlicher auseinander gesetzt hat) um zu sehen, ob sie mit der meinigen Aehnlichkeit habe. Ich habe aber nichts weiter als die eben angeführte kurze Nachricht davon gelesen, und zwar auch diese erst nachher, als ich meine Erklärung schon aufgesetzt hatte. Dieß, um allen Verdacht eines Plagiums von mir zu entfernen. Einem Descar-

tes etwas zu danken zu haben, wäre ein Ge-
ständniß, dessen ich mich wahrlich nicht schä-
men würde. (*)

(*) Die hier angezogene Stelle des Descartes
habe ich nachher in seinen Schriften gefun-
den. Sie steht in seiner *Dioptric* p. 233. und
lautet so:

*Per exiguae rugae in superficie humo-
rum oculi secundum lineas rectas exten-
sae efficiunt ut magnos quosdam radios
hinc inde sparsos circa faces ardentis
videamus.*

Das ist alles, was ich davon habe finden können,
und es scheint mir unzulänglich.

Es gehört hierher ferner noch eine Stelle
aus Smiths oder vielmehr Kästners Optik.
S. 371.

„Eben dieser Schriftsteller (de la Hire) er-
kläret warum man Abends aus einem Lichte
„Strahlen in die Höhe schießen sieht, wenn
„man den Kopf niederwärts beuget; unterwärts
„aber, wenn man ihn in die Höhe hebet; und
„oberwärts und unterwärts, wenn man den
„Kopf aufrichtet und die Augenlieder nahe zu-
„sammen hält. Es kommt auf die Feuchtigkeit
„an, welche sich an den Randern der Augenlie-
„der aufhält und die Strahlen bricht.

„Rohault hat hievou eine falsche Erklärung
„gegeben (*Phil. Nat. P. I; C. 35.*) Brigs aber

2.

Rohault glaubet, daß die Ränder der Augenlieder „in diesem Falle wie Convexgläser „wirken.“

Ich muß bekennen, daß ich mir von einer solchen Wirkung der Augenlieder, als undurchsichtiger Körper, keinen Begriff machen kann.

„Diese beyden Meinungen des Descartes „und Rohaults werden vom Grimaldi (*de lumine* p. 392.) umständlich untersucht und bestritten.“

Ich bedaure daß ich nicht Gelegenheit gehabt habe, die angezogene Schrift des Grimaldi zu Gesicht zu bekommen.

3.

„Man bemerkt,“ sagt de la Hire, „wenn man „ein Licht oder einen andern leuchtenden Körper

„in seiner Ophthalmographie eine, welche im „Hauptpuncte mit der la Hireschen einerley ist.

„Diese Erklärung würde richtig seyn, wenn „die aufersten dieser Lichtstrahlen gefarbt erschienen. Da aber solches nicht ist, so können sie nicht von so starken Brechungen herühren, vielleicht aber von Beugungen der „Strahlen aufwärts und unterwärts an beyden „Augenliedern, der Oeffnung des Auges gegenüber.“

„mit fast verschlossenen Augen ansieht, daß von
 „demselben, Lichtstrahlen nach verschiedenen Rich-
 „tungen (nach meinen oben angeführten Erfahrun-
 „gen nur nach zwey bestimmten Richtungen (I, 9.)
 „auf eine ziemliche Weite, fast wie der Schweif
 „eines Kometen, ausfahren. De la Hire glaubet,
 „daß die Feuchtigkeit auf der Oberfläche des Au-
 „ges, welche sich Theils an das Auge selbst,
 „Theils an den Rand des Augenlides hängt,
 „einen Hohlspiegel bildet, dadurch die Strahlen bey
 „ihrem Eingange in das Auge zerstreut werden.“

Ich glaube nicht, daß sich hieraus die Licht-
 schweife, von welchen hier geredet wird, erklä-
 ren lassen. Daß die Feuchtigkeit, welche vorn
 zwischen der Oberfläche des Augapfels und den
 Augenlidern befindlich seyn möchte, an den Rän-
 dern der letzteren kleine hohlspiegelartige Flächen
 bilden können, ist zwar nicht zu läugnen, da alle
 flüssige Körper an den Stellen, wo sie feste Körper
 schwererer Art berühren, vermöge der Attraction
 sich in solche Flächen ziehen, wie man an jedem
 Glase Wasser sieht; daß aber dadurch solche
 Lichtschweife entstehen sollten, will mir aus fol-
 genden Gründen nicht einleuchten.

Wenn in der 9. Fig. *AB* und *DE* dergleichen
 Flächen am Rande des obern und untern Augen-

liedes vor der Hornhaut bedeuten, so würden (vorausgesetzt daß die Lage der Flächen richtig gezeichnet sey, wie ich nicht anders sehe) zwey Lichtstrahlen GM und HN , die von einem entfernten leuchtenden Puncte herkommen, nach den Gesetzen der Zurückwerfung nach der Gegend von L und K hingehen, und ohne Brechung in der Hornhaut und wässerigen Feuchtigkeit gar nicht, mit Beyhülfe derselben wenigstens kaum die Fläche der Krystalllinse treffen können, sondern schon von der Traubenhaut aufgefangen werden.

Noch dazu könnten es nur etwa diejenigen Strahlen seyn, welche sehr nahe bey A und D auf die Hohlspiegel-Fläche auffielen und diese Stellen selbst würden von dem überhangenden Rande des Augenliedes beschattet werden. Von allen näher nach der Hornhaut zu liegenden Stellen jener kleinen Hohlspiegel würden die zurückgeworfnen Strahlen wohl schwerlich nur überhaupt innerhalb des Auges kommen. Ferner könnten nur diejenigen Strahlen in Anschlag kommen, welche wie GM einfielen, nemlich so daß GMA und HND sehr kleine Winkel wären. Von andern unter einem größern Winkel einfallenden, wie IM , würde der reflektirte Strahl die Krystalllinse noch viel weniger treffen können.

Auf

Auf jeden Fall würden endlich durch diese hohlspiegelartige Flächen nur äußerst wenige Strahlen auf die Netzhaut gelangen, und zwar nur in den weit von der Mitte entfernten Puncten derselben. Nach der Mitte aber, in die Gegend, wo das Bild des leuchtenden Punctes befindlich seyn müßte, wüßte ich durch dieses Mittel keine hinzubringen. Lichtschweife, welche von der Flamme ausgehen, könnten also, so viel ich sehe, dadurch nicht entstehen.

Die Meinung des de la Hire scheint mir endlich durch folgenden Versuch widerlegt zu werden. Ich stellte mich, um die Lichtflamme und Lichtschweife, und zugleich mein eigenes Auge beobachten zu können, nahe vor einen Spiegel, so daß ich von dem etwa in einer Entfernung von acht Fuß hinter mir stehenden Lichte das Bild im Spiegel erblickte, und aus diesem Bilde die Strahlen durch Blinzeln ausfahren sahe. Während ich die Erscheinung auf diese Weise hervorbrachte, bedeckte ich mit Behutsamkeit den Rand des untern Augenlides, wo die hohlspiegelartige Fläche sich bilden mußte, mit einem feinen Streifen des sogenannten Chinesischen Seidenpapiers, ohne die Lage des Auges zu verändern. Die Lichtschweife litten aber hierdurch nicht die geringste Verände-

nung, wie doch nothwendiger Weise hätte geschehen müssen, wenn die mehrerwähnten Flächen die Ursache der Erscheinung wären, da unter diesen Umständen die Wirkung der einen gänzlich gehindert war.

4.

Priestley selbst gibt seine Meinung zu erkennen, indem er die oben angezogene Stelle aus seiner Geschichte der Optik so anfängt:

„Ich will hier mit einer Anmerkung über ein „vom de la Hire beobachtetes — aber doch „vermuthlich schon von Adam bemerktes? — Ereigniß beym Sehen beschließen, weil der Inhalt „dieses Abschnittes, nemlich die Beugung des „Lichtes, die wahre Erklärung desselben an die „Hand zu geben scheint, wenn gleich de la Hire „anderer Meinung ist“ . . .

Und nachdem er die obigen Meinungen erzählt hat, fährt er fort: „die wahre Ursache aber, „scheint wohl diese zu seyn, daß das Licht in dieser Lage des Auges, zwischen den Augenwimpern „durchgeht, indem es daran vorbehey streift, eine „Beugung erleidet und deswegen nach mancherley „Richtungen ins Auge kommt.“

Ohne irgend jemanden in seinem Urtheile vorzugreifen — wie sich das überhaupt von selbst

verstehet — kann ich dieser Meinung aus folgenden Gründen nicht beypflichten.

Sollten die Lichtschweife durch Beugung des Lichts an den Augenwimpern verursacht werden, so kann ich mir auf keine Weise vorstellen, wie sie so regelmäfsig, so lang, so schnurgerade, so scharf abgeschnitten erscheinen, und wie sie von der Flamme auszufahren scheinen könnten.

Man unterscheidet bey einiger Aufmerksamkeit sehr deutlich lichte Streifen, die so wie die Augenwimper gekrümmt, mehrere abgesondert nebeneinander und mit einem bräunlichen schwachen Lichte erscheinen. (I. 7.) Diese rühren unstreitig von den Augenwimpern her, und können durch Beugung oder Brechung, oder durch beyde Ursachen zugleich entstehen. Eine überflüssige Bestätigung, wenn man dem blofsen Ansehen nicht glauben will, ist der Umstand, dafs man ähnliche hell-dunkle Streifen unordentlich durcheinander erblicken kann, wenn man die Augenbraunen so stark zusammenzieht und den Kopf und die Augen so gegen das Licht stellet, dafs vor den Lichtstrahlen, welche die Pupille treffen, einige an den Augenbraunen vorbehey gehen müssen. Aber alle diese Erscheinungen sind von jenen geraden, hellen Strahlen durchaus verschieden.

Um ferner in Ansehung der Augenwimper mich völlig aufser Zweifel zu setzen, versuchte ich es, sie rückwärts an die Augenlieder fest zu kleben; dieß wollte mir nicht gelingen; abschneiden wollte ich sie nicht gern. Ich fand aber, daß ich sie eben so gut mit dem Finger, wenn ich ihn etwas klebrig machte, nach oben und nach unten zu abbeugen konnte, so daß ich völlig sicher war, daß das Licht nicht durch sie hindurch streifen konnte, um ins Auge zu kommen. Ich machte es auf die oben erwähnte Art vor dem Spiegel, aber die Lichtschweife blieben wie gewöhnlich. Die andern dunklern Streifen sieht man aber offenbar mit den Augenwimpern verschwinden. Ich glaube, daß es ziemlich überzeugend ist, daß die Augenwimper auf unsre Erscheinung keinen Einfluß haben.

Daß endlich die Beugung, welche die Lichtstrahlen etwa an den bloßen Augenliedern erleiden könnten, die Ursache seyn sollte, kommt mir ebenfalls unwahrscheinlich vor. Wie sollten nach der Structur des Auges und nach den Gesetzen der Beugung, solche bloß in die Länge gehende, so wenig Breite habende Streifen daraus entstehen können, deren äußerstes Ende von dem Bilde der Lichtflamme auf der Netzhaut so weit

abstehen könnte! Woher ferner die einfachen Strahlen, aus denen die Schweife bestehen, das Durchkreuzen derselben u. s. w.?

Zum Ueberflufs findet man bey einem Versuch, wo wohl die Beugung allein wirken muß, eine ganz andere Erscheinung.

Ich nahm ein schwarzgefärbtes und mit einer Nadel durchstochenes Kartenblatt, hielt es so nahe vor das Auge, daß der scheinbare Durchmesser des wegen der Nähe vergrößerten Loches etwa ein Viertel Zoll oder etwas drüber war. Ich entfernte mich darauf so weit vom Lichte, daß ich die Flamme nicht ganz durch die Oefnung erblickte, sondern der oberste Theil derselben verdeckt blieb. Anstatt, daß nun die Oefnung zirkelförmig, also in dem Bogen *A B* (10. Fig.) geschlossen hätte erscheinen sollen, so schien es vielmehr als ob die Flamme disseits ein wenig durch die Oefnung emporschlüge, oder als ob die Oefnung selbst noch oben den Auschnitt *A B C D* gehabt hätte.

Sollte diese Erscheinung nicht blofs von der Beugung herrühren, und zugleich ein sehr einfaches Mittel abgeben, diese Eigenschaft des Lichtes wahrzunehmen? Aber von jenen Lichtschweiften war hier nicht die mindeste Aehnlichkeit anzutref-

fen. Der Schein *A B C D* sahe völlig wie eine Fortsetzung der Flamme aus.

III.

Versuche, eine neue Erklärung zu finden.

Um eine befriedigendere Erklärung zu finden, wie die vorhin erwähnte, hatte ich schon einige nicht zum Zweck führende Versuche angestellt, als ich durch eine öfters gemachte Erfahrung auf eine Erklärung geleitet wurde, welche, wie ich bis jetzt noch nicht anders sehe, der Sache ganz anpassend ist.

Da mich die Beschaffenheit meiner Augen nöthigt, mich eines Hohlglases zu bedienen, um entfernte Gegenstände deutlich zu sehen, so hatte ich oft Gelegenheit, durch dieses Glas eine Erscheinung zu bemerken, welche mit der zu erklärenden, eine große Aehnlichkeit zu haben schien, und wovon der Grund offenbar in dem Glase, oder eigentlicher zu reden, an demselben zu suchen war.

I.

Wenn man nehmlich bey Lichte in einem Zimmer, wo die Luft voll Ausdünstungen ist z. B. in einem Tanzsaale das Glas gebrauchen will, und es vorher mit der Hand abwischt, um es von den Dünsten zu reinigen, welche sich daran gesetzt haben, so erblickt man, wenn man nach einer Lichtflamme sieht, von derselben aus, schmale helle Streifen von einem matten weislichten Lichte.

Mit einem Convexglase ist die Erscheinung wesentlich dieselbe.

Diese Streifen gehen zuweilen nur nach zwey, zuweilen aber auch nach mehrern Richtungen aus, und oft erscheinen sie ganz unordentlich, unterbrochen und sich durchkreuzend.

Man sieht sogleich, daß sie, so oft man das Glas von neuem abwischt, nicht mehr genau nach derselben Richtung gehen, wie vorher, und muß daraus natürlicher Weise die Folgerung ziehen, daß die Richtung, nach welcher man bey dem Abwischen mit der Hand über das Glas fährt, auf die Richtung der Lichtstreifen Einfluß habe.

Fährt man unordentlich mit dem Finger hin und wieder nach verschiedenen Richtungen über das Glas, so erscheinen die Streifen ebenfalls unordentlich.

Wischt man die eine Seite des Glases nach einer, die andere Seite nach einer andern Richtung, so sieht man, daß die Lichtstreifen sich in der Stelle, wo die Lichtflamme erscheint, durchkreuzen. Waren die Richtungen des Strichs aufeinander senkrecht, so erscheinen auch die Streifen unter einem rechten Winkel sich durchkreuzend.

Wischt man endlich beyde Seiten des Glases genau nach einer und ebenderselben Richtung, so erscheinen die Streifen in einer geraden Linie, werden nach den Enden zu breiter wie I. 16., und wenn man das Glas herum dreht, ohne es übrigens aus der Ebne in welcher man es erst gehalten hatte, zu verrücken, so drehen sich diese Streifen zu gleicher Zeit nach eben der Richtung um die Lichtflamme, wie I. 20.

Man wird ohne mein Erinnern die auffallende Aehnlichkeit bemerken, welche diese Erscheinung mit den Lichtschweiften bey dem Blinzeln hat.

Man siehet sodann auch, daß die Richtung, in welcher die Lichtstreifen erscheinen, allemahl auf der Richtung des Strichs bey dem Abwischen des Glases senkrecht stehe.

Wischt man aber das Glas mit einem weichen Leder ab, oder ist es schon ohne dieß völlig tro-

cken und rein, so sieht man die Lichtflammen wie gewöhnlich, ohne jene Streifen.

2.

Um diesen Erfahrungen mehr Analogie mit dem zu erklärenden Phänomen zu geben, und sie mit mehrerer Sicherheit zum Behuf meiner Untersuchung anwenden zu können, wiederholte ich sie mit einer kleinen portativen *Camera obscura*, indem ich das Convexglas derselben auf die beschriebene Art strich. Damit ich die Erscheinung desto deutlicher machen könnte, strich ich meinen Finger vorher mit etwas Fettigem, so daß die Striche auf dem Glase desto sichtbarer wurden, ohne eine Undurchsichtigkeit des Glases zu verursachen.

Der Erfolg war, wie ich es gewünscht hatte. Die Streifen zeigten sich auf dem Boden der *Camera obscura* mit der größten Deutlichkeit.

Hatte ich beyde Seiten des Glases nach einerley Richtung bestrichen und das Glas so eingesetzt, daß die Striche horizontal gingen, so standen die Lichtstreifen in perpendicularer Richtung nach oben und nach unten von dem Bilde der Lichtflamme.

Mit einem gewöhnlichen Brennglase kann ein jeder an der Wand den Versuch, obgleich etwas

weniger deutlich, nachmachen. In der **II. Fig.** sey das Glas nach *A B* gestrichen, das Bild der Lichtflamme in *F*, die hellen Streifen bilden sich in dem Schatten, den das Convexglas an die Wand wirft nach *F M* und *F N*.

Durch Zurückwerfung der Strahlen sieht man auch auf dem Glase selbst, wenn man sich vor dasselbe stellt, dergleichen helle Streifen, wie in der **12. Fig.**, so auch auf jedem nach obiger Art bestrichenen ebenen Spiegel. Der helle Streifen, welchen man erblickt, wenn die Sonne schräg auf ein Wasser scheint, welches kleine Wellen schlägt, ist im Grunde hiermit einerley.

Dreht man das Glas in der *Camera obscura* herum, so drehen sich auch die Streifen auf dem Boden derselben um das Lichtbild.

Ist aber das Glas rein, so sieht man die Streifen nicht, auch nicht, wenn man es mit einem in Wasser getunkten Finger bestrichen hat, weil da die entstandenen Streifen bald zusammenfließen, und die Oberfläche des Glases glatt wird.

3.

Um diese Erscheinung an den Gläsern zu erklären, stelle ich mir vor, daß durch die Erhöhungen und Vertiefungen in der Haut des Fingers, diesen

angemessene Erhöhungen und Vertiefungen auf der beschmierten Oberfläche des Glases entstehen, deren Gestalt ich sehr vergrößert in der 13. und 14. Fig. angedeutet habe. Die Vertiefungen der Haut bilden bey dem Striche solche kleine parallel unter einander gehende Reifen wie *A*, die über der Fläche des Glases erhaben sind.

Die Dicke derselben, um welche sie vor dem Glase herausragen, ist so äußerst geringe, daßs sie das Licht durchlassen, da ohnehin Fett und fettige Ausdünstungen keine ganz undurchsichtige Materien sind.

Indessen mögen diese kleinen Reifen so schmal und so wenig über der Fläche des Glases erhoben seyn als man es sich denken kann, so ist es doch gewiß, daßs sie da sind, sonst würde man keine Striche sehen, und sobald sie auch nur die geringste Dicke haben, so müssen sich zwey Seiten an ihnen denken lassen, welche schräg gegen die Fläche des Glases geneigt sind.

Die Erhöhungen der Haut streifen dicht über die Fläche des Glases weg, und bilden dadurch die bloßen Stellen oder Vertiefungen auf dem Glase, wie *B*, zwischen jenen Reifen. Da die glatten Erhabenheiten der Haut mehr Fläche darbiethen als die Vertiefungen, welches man schon ohne Mi-

roskop an jedem Finger sehen kann, so müssen jene bloßen Stellen den größten Theil der Glasfläche einnehmen.

Durch diese bloßen Stellen des Glases gehen nun die Strahlen, wie gewöhnlich, nach den Gesetzen der Brechung durch, und machen das Bild der Lichtflamme in der Gegend des Brennpunctes.

Hingegen die durch das Streichen entstandenen kleinen Reifen, müssen wegen ihrer, dem Lichte schräg zugekehrten Flächen, die Brechung derjenigen Lichtstrahlen, welche auf sie auffallen, verändern.

Fällt in der 15. Fig. ein Lichtstrahl von einem entfernten leuchtenden Punkte auf eine dergleichen Fläche in *A*: so wird er, anstatt herunter nach der Achse des Glases zu, gebrochen zu werden, vermöge der Lage dieser kleinen Fläche, innerhalb des Glases nach *D* gehen müssen.

Trifft er hier bey seinem Ausgange aus dem Glase in die Luft auf die Fläche *D*, so muß er, da er aus einem dichtern Medio in ein dünneres kommt, vom Einfallslothe weggebrochen werden und nach *M* hinaufgehen.

Völlig auf eben die Art muß ein Strahl, der von einem etwas niedrigeren leuchtenden Punkte unten auf die Fläche *B* trifft, zuerst innerhalb des

Glases nach *E*, und von dort weiter nach *N* herunter gebrochen werden.

Aehnliche Brechungen müssen nothwendiger Weise alle Lichtstrahlen leiden, welche in der Gegend von *A* nach *B*, d. h. in der mittlern auf dem Glase gezogenen Perpendicularlinie auf solche Flächen der kleinen Reifen fallen, welche in der Lage wie *A* und *B* dem Lichte zugekehrt sind.

Diese Strahlen allein müßten also gewiß eine Lichtlinie von *M* nach *N* an der entgegenstehenden Wand bilden.

Die Flächen aber, welche in der obern Hälfte des Glases ungefähr wie *A*, und in der untern Hälfte wie *B* liegen, fangen, wie man leicht sieht, nächst den bloßen Theilen der Glasfläche die meisten Strahlen auf.

Weniger Strahlen fallen auf diejenigen Flächen der kleinen Reifen, welche mehr vom Lichte abgewandt sind und die Strahlen nach der entgegengesetzten Richtung hin, brechen könnten, wie Fig. 16.

Aber nicht allein die Strahlen, welche in der Mittellinie des Glases, sondern auch diejenigen, welche zu beyden Seiten derselben, z. B. in *a* und

a 17. Fig. oder *b* und β auf solche Flächen fallen, müssen nach der Gegend *M N* hingehen.

Dafs sie durch die Lage der kleinen Flächen hinauf und hinunter gebrochen werden, ist eben gezeigt worden. Die Strahlen, — blofs diejenigen ausgenommen, welche in der Mittellinie des Glases auffallen, — können aber nach ihrer Brechung über dieß nicht in derselben vertikalen Ebene bleiben, worin die einfallenden Strahlen waren, weil die Gegenden des Glases *a*, α , *b*, β , wegen der Convexität des Glases denselben schief entgegen stehen. Die Strahlen müssen daher nach der Vertikalebene, die durch die Mitte des Glases gelegt werden kann, hingebrochen werden.

Sämtliche auf die kleine Reifen auffallende Strahlen, müssen also zugleich nach oben und unten, und nach der mittlern Vertikalebene gehen, mithin sich auf der Wand in einem schmalen Streifen *M N* vereinigen, in dessen Mitte das Bild der Lichtflamme ist.

Dafs sich nun diese Streifen mit dem Glase herumdrehen müssen, ist von selbst klar.

III.

Neue Erklärung.

Die im III. Abschnitt erzählten und erklärten Versuche mit den Convexgläsern geben nun, meiner Meinung nach, den Schlüssel zu der Erscheinung der Lichtstreifen bey dem Blinzeln ab.

Hätte nemlich die Krystalllinse des menschlichen Auges auf ihrer Oberfläche eine ähnliche Einrichtung, wie man den Gläsern durch einen nach einerley Richtung gehenden Strich des Fingers geben kann, so müßte auch eine ähnliche Erscheinung auf der Netzhaut, wie dort auf dem Boden der *Camera obscura*, die Folge davon seyn. Diese letztere aber hat schon auf den ersten Anblick so viel auffallende Aehnlichkeit mit jenen Lichtschweiften, das man alsdenn wohl nicht anstehen könnte, beyderley Erscheinungen für gleichartige Wirkungen einer und ebenderselben Ursache zu halten.

Mir dünkt, die Hypothese, wodurch man der Krystalllinse im menschlichen Auge eine solche Einrichtung zuschreibt, hätte schon bloß als Hypothese betrachtet, nicht viel wider sich. Sollte

man nicht manchen, vielleicht viel künstlichern, das Bürgerrecht in der Physik gegeben haben?

Sie erhält aber noch einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, und hört — nach meiner Vorstellung — beynahe, oder gänzlich auf, Hypothese zu seyn durch die bekannten anatomischen Beobachtungen, welche man über den Bau des Auges angestellt hat, und von denen ich diejenigen, die hier zu meinem Zwecke dienen, aus Priestley Gesch. d. Opt. 4. Par. 5. Abschn. I. Kap. beybringen werde. Die Stelle ist folgende:

„Leoeuwenhoek entdeckte an der Krystall-
„linse, nachdem sie trocken geworden, eine Men-
„nge übereinander liegender dünner concentrischer
„Blättchen oder Schuppen, deren er von der-Mitte
„bis zum Umfange, auf zweytausend in einer ein-
„zigen Linse rechnet.

„Jede dieser Schuppen besteht, wie er
„gefunden haben will, aus einem einzi-
„gen Fäserchen oder sehr feinem Faden,
„der auf die wunderbarste Weise hinauf
„und hinunter gewunden ist, so daß er
„verschiedene Umläufe mit eben so viel Mittel-
„puncten macht, ohne daß sich diese mit einander
„verwirren, oder sich durchkreuzten.

An

„An Ochsen, Schafen, Schweinen, Hunden
„und Katzen vollendet der Faden drey Umläufe, je-
„den mit einem Mittelpuncte; an Wallfischen fünf-
„fe, an Hasen und Kaninchen nur zwey.

„Auf der ganzen Oberfläche der krystallinen
„Linse eines Ochsenauges zählet er mehr als zwölf-
„tausend Fäserchen. (*Porterfield on the eye. Vol. 1.*
„P. 442.)

„Dafs die Linse aus concentrischen Blättchen
„zusammengesetzt sey, wie Leeuwenhoek
„behauptet hatte, bestätigte Petit durch eine
„sorgfältige Zergliederung, besonders aber durch
„Zertrennung dieser Blättchen in sauren Flüs-
„sigkeiten.“

Herrn Prof. Klügels Anmerkung.

„Das blätterige Gewebe oder die zwiebelartige
„Structur der Linse ist schon vor Leeuwenhoek
„entdeckt. Zinn. S. 131. Die Art wie die Lamel-
„len aus Fäserchen gewunden sind, kann man nicht
„wohl aus der Beschreibung begreifen; Leeuwen-
„hoek hat sie in den *Arcanis naturae detectis*,
„P. 66. sq. (*Lugd. Batav. 1722.*) durch Zeichnungen
„ziemlich deutlich gemacht.

„Wie im menschlichen Auge die Fibern der
„Lamellen gewunden sind, ist nicht bekannt.

„(Zinn. S. 133.) Leeuwenhoek hat seine Beobachtungen nur an Thieraugen gemacht.“

Nichts kann besser mit der gegebenen Erklärung des Phänomens übereinkommen, als diese Structur der Krystalllinse. Man setze nemlich die Krystalllinse so in das Auge, daß die Umläufe der Fäserchén, woraus die Lamellen bestehen, horizontal gehen (wie auch nach der Beobachtung „hinauf und hinunter gewunden,“ seyn muß) so muß die Oberfläche der Linse dadurch völlig die Beschaffenheit der Gläser im III. Abschnitt erhalten, folglich ganz ähnliche Wirkungen hervorbringen.

Es müssen sich jene hellen Streifen auf der Netzhaut bilden, und diefs sind die Lichtschweife, welche man bey dem Blinzeln sieht.

Diefs wäre denn meine Erklärung der Hauptsache nach. Einige Nebenfragen werden sich, hoffe ich, ebenfalls mit ihr übereinstimmend beantworten lassen.

I.

Müßte man nicht bey Voraussetzung eines solchen Gewebes die Lichtschweife immer an jeder glänzenden Sache sehen, auch ohne zu blinzeln?

Ich antworte darauf: der Umstand, daß die Erscheinung sich nur zeigt bey dem Blinzeln, Drücken, oder bey einer Beugung des Kopfes, wo das Auge eine gezwungene Drehung nach oben oder nach unten in der Augenhöhle machen muß, kann aus folgenden Ursachen hergeleitet werden.

Die erste und vorzüglichste scheint mir diese zu seyn: die Fibern wurden an trocknen Linsen entdeckt. Im Auge sind die Krystallinsen nass, gallertartig und weich, und zwar, nach Porterfields Behauptung, bey dem Menschen noch weicher als bey den meisten andern Thieren. In ihrem natürlichen Zustande sind also die Zwischenräume zwischen den Fäserchen mit Feuchtigkeit angefüllt. In einer völlig freyen Lage ist daher die Oberfläche glatt. Aber durch Blinzeln u. s. w. wird die Augenkugel etwas gedrückt. Dieser Druck pflanzt sich auf die Krystalllinse fort, die Fäserchen derselben werden dadurch zusammengepreßt; welches nothwendiger Weise gerade eine solche Unebenheit der Oberfläche verursachen muß, als wir zu unserer Erscheinung gebrauchen.

Man kann noch als eine zweyte Ursache hinzusetzen: eine Bedeckung der Augenlieder sey deswegen dazu erforderlich, weil ohne diese der Stern zu viel Licht durchläßt, also der innere Raum des

Auges nicht dunkel genug ist, um die hellen Streifen auf der Netzhaut sehr empfindbar zu machen. Wenn man dem Glase der *Camera obscura* einige Bedeckung gibt, so werden die Streifen auf ihrem Boden ebenfalls lebhafter.

Die Beschattung kann nicht die einzige Ursache seyn, weil man die Lichtschweife, auch wenn man durch ein durchstochenes Kartenblatt sieht, nicht eher erblickt, als bis man die Augenlieder zudrückt. Hier können die Augenlieder nicht durch Beschattung wirken, weil das Kartenblatt schon das übrige Licht abhält.

Je stärker man blinzelt, desto mehr wird die Linse gedrückt, desto gröfser werden die Unebenheiten ihrer Oberfläche, desto länger die Streifen.

Dafs die Schweife sich mit dem Auge drehen müssen, folgt von selbst.

2.

Der in der Beschreibung dieser Erscheinung bemerkte Umstand, dafs die Strahlen schräg nach unserm Auge her aus der Flamme auszufahren scheinen, ist ein optischer Betrug, der bey genauerer Betrachtung verschwindet. Es ist natürlich, dafs wir die Flamme als den Ort ansehen, von dem die Strahlen ausgehen. Die

Strahlen sind vom Ende her breiter als an der Flamme. Wir glauben daher ein perspectivisches Zusammenlaufen der einfachen Strahlen zu bemerken. (Der Grund dieser Ausbreitung wird in der Folge vorkommen.) Kann nicht auch die Krümmung der Netzhaut am Boden des Auges Einfluß dabey haben?

Der Betrug verschwindet, wenn man einen undurchsichtigen Körper, ein Kartenblatt so vor das Auge führt, daß er einen der Lichtschweife ganz oder zum Theil verdecken müßte, wenn dieser vom Lichte herkäme. Man sieht aber immer den Schweif noch ganz und disseits des Kartenblattes, man mag es so nahe an das Auge halten, wie man will, wodurch man denn überführt wird, daß der Anfang des Schweifes nicht entfernter vom Auge sey als das Ende desselben.

3.

Daß die Länge der Strahlen sich mit der Entfernung des Auges vom Lichte zu vergrößern scheint (l. 12.), ist ebenfalls ein optischer Betrug. Ich versuchte es, die Länge eines Schweifes zu messen, indem ich einen Zirkel so nahe an das Auge hielt als es mir möglich war, so daß die Spitzen die Augenwimper berührten.

Ich faßte denn die Enden des Schweißes mit diesen Spitzen und fand immer ungefähr 1, 5 Linien in jeder noch so kleinen oder noch so großen Entfernung vom Lichte. Dem ersten Blick nach, ist ihre scheinbare Länge der Entfernung des Auges vom leuchtenden Punkte gleich, und kann also mehrere hundert Fuß betragen. Die Messung an sich kann freylich nicht anders als sehr unvollkommen seyn, da man wegen der zu großen Nähe die Zirkelspitzen sehr undeutlich sieht, aber die Gleichheit der Länge ist doch klar daraus.

4.

Die im (I. 13.) erwähnte Erscheinung sehr feiner querlaufender paralleler Striche, die ich, wie ich aufrichtig versichern kann, eher sahe, als ich von der Leeuwenhockschen Entdeckung etwas wußte, stimmt mit der gemuthmaßten Structur der Krystalllinse so gut überein, daß auch dadurch die obige Erklärung für mich einen beträchtlichen Zuwachs von Wahrscheinlichkeit erhält.

5.

Die Vervielfältigung der Flamme (I. 15) wird sich so erklären lassen: aus den dort angeführten Umständen erhellet, daß die Erschei-

nung von der Entfernung meines Auges vom Lichte abhängt. Je größer diese ist, desto mehr vervielfältigt sich die Flamme; bey einer geringen Entfernung aber sehe ich sie ganz einfach. Der Grund davon liegt unstreitig in dem auf nahe Gegenstände eingerichteten Bau des Auges. Entweder wegen der zu großen Convexität der Krystalllinse, oder ihrer zu großen Entfernung vom Boden des Auges, oder wegen beyder Ursachen zugleich, schneiden sich die von einem entfernten Punkte wie die Spitze der Flamme, fast parallel ins Auge geschickten Lichtstrahlen schon in der glasartigen Feuchtigkeit, ehe sie die Netzhaut erreichen. In dem Punkte, wo sie sich alle vereinigen, würde ein einfaches deutliches Bild des leuchtenden Punktes entstehen. Jenseits dieses Punktes hingegen fahren die Strahlen wieder auseinander, und machen folglich auf der Netzhaut mehrere über und neben einander liegende Bilder, deren jedes für sich aber schwächer ist als das Bild im Vereinigungspunkte gewesen seyn würde. Eben so muß es den Strahlen gehen, die von allen übrigen Punkten der Flamme ins Auge kommen.

Bey dunkeln Gegenständen, welche die Nerven der Netzhaut nicht so stark rühren, zumahl wenn sie keine solche hervorstechende Spitzen haben wie

wie eine Lichtflamme, empfinden Kurzsichtige aus der angegebenen Ursache, nur eine Unbestimmtheit des Umrisses.

Selbst bey der Lichtflamme sieht man die Spitzen nicht ganz abgesondert, wenn man die Augen ganz offen hält, weil dann zu viel Licht ins Auge kommt, die Gränzen der onhin schwachen Bilder, jede besonders zu unterscheiden, und wie ich glaube auch defshalb, weil erst durch das Zudrücken der Augenlieder die Convexität der Krystalllinse so sehr vergrößert wird, daß der Vereinigungspunct noch näher hinter derselben zu liegen kommt, d. h. noch weiter von der Netzhaut wegrückt. Daher die Strahlen auf dieser letztern um desto weiter von einander zerstreut werden.

Sehen also Weitschende die Lichtflamme sowohl als die einfachen Strahlen, aus denen die Lichtschweife bestehen, etwa immer ganz einfach, oder nur wenig vervielfältigt?

Uebrigens kann man diefs alles hinlänglich mit jedem Brennglase bestätigen, vorzüglich, wenn man der mehrern Deutlichkeit wegen, ein ziemlich großes Glas und eine beträchtliche Entfernung vom Lichte nimmt.

6.

Dafs die Lichtschweife an den Enden breiter werden (I. 16.) kömmt meines Bedünkens daher, dafs die Strahlen, welche in der Gegend a oder b β (17. Fig.) auf die Linse auffallen, wegen der abnehmenden Dicke der Linse innerhalb derselben nicht so weit nach der Vertical - Ebene $C M N$ zu gebrochen werden können, folglich auf der Wand oder auf dem Boden des Auges nicht so nahe an der Linie $M N$ sich vereinigen können als die in der Mitte der Linse auffallenden, welche wegen der größern Dicke einen längern Weg nach der Vertical - Ebene zu, innerhalb der Linse zurück zu legen haben, und sich folglich jener Ebene eher nähern müssen.

7.

Die Vervielfältigung der Flammenbilder mit dem Umstande zusammen genommen, dafs die Fasern der Krystalllinse bey dem durch Blinzeln erlittenen Druck vielleicht nicht völlig auf beyden Seiten parallel bleiben dürften, gibt ferner einen zulänglichen Grund ab, von dem (I. 17.) erwähnten Durchkreuzen der einfachen Strahlen, aus welchen die Lichtschweife bestehen.

Nach (I. 19.) sieht man die obere Lichtschweife, so lange der untere Theil der Flamme unverdeckt ist, und die untere, so lange der obere Theil der Flamme noch Strahlen ins Auge schicken kann. Auch das stimmt mit der gegebenen Erklärung überein. In der 17. Fig. bedeutet das dort gezeichnete Convexglas die Ksystalllinse, $M N$ eine Gegend der Retina. Nun stelle man sich vor, ein undurchsichtiger Körper $G H$ werde von oben her vor die Linse geführt, so daß die von dem oberen leuchtenden Punkte kommenden Strahlen von demselben aufgehalten werden, so können nur Strahlen von dem untern leuchtenden Punkte auf den untern Theil der Linse auffallen, welche nach der Gegend von F bis N gebrochen werden. Da nun das Bild der Lichtflamme auf der Netzhaut in umgekehrter Lage steht, so ist der Lichtschweif, $F N$, welcher von dem untern Theile der Flamme verursacht wurde, an der Spitze des Flammenbildes. Umgekehrt, wenn der undurchsichtige Körper von unten her vor die Linse geführt wird, ist der Lichtschweif $F M$, der von dem oberen Theil der Flamme entstand, an dem untern Theil des Flammenbildes.

Es ist von selbst klar, daß je mehr von der Lichtflamme verdeckt wird, desto schwächer in beyden Fällen der noch sichtbare Strahl werden müsse, wie auch die Versuche zeigen.

Es sey mir erlaubt, hier noch zu wiederholen, was schon der Titel sagt; daß ich das bisher Vortragene für weiter nichts ausgabe, als was es ist, nemlich ein Versuch einer neuen Erklärung. Der Ausdruck: „neue Erklärung“ hat sonst bey einer Sache, deren Erklärung von großen Männern schon unternommen worden ist, einen Anstrich von Arroganz, die keinem Menschen auf der Welt unausfehllicher seyn kann als mir selbst; und deren ich mich wirklich nicht schuldig fühle.

Es würde mich freuen, wenn das Obige einigen Beyfall fände, und Kenner diesen geringen Beytrag ihrer Prüfung würdigen wollten.

Von den Luftspiegeln.

Zum Schluss noch ein paar Bemerkungen, bey Gelegenheit der in Priestley Gesch. der Opt. 4. Par. 5. Abschn. angeführten Erscheinung.

Hier ist die Stelle.

„Grey nahm ein Stück steies braunes Papier, „stach ein kleines Loch hinein, und hielt es nicht „weit vom Auge. Darauf hielt er auch eine Nadel „vor das Auge, und sahe zu seiner Verwunderung „die Spitze derselben umgekehrt. Je näher er die „Nadel an das Loch brachte, desto gröfser erschien „sie, war aber nicht so deutlich. Hielt er sie so, „dafs ihr Bild nahe an den Rand des Loches fiel, „so schien die Spitze umgebogen. Hieraus schlofs „er, dafs solche kleine Löcher, oder sonst etwas „in ihnen, wie Hohlspiegel anzusehen wären, und „nannte sie detswegen Luftspiegel. (*Phil. trans.* „vol. 1. p. 172.)“

Hrn. Prof. Klügels Anmerkung.

„Der Jesuit Faber führt in seiner *synopsi optica*. p. 26. diesen Versuch auch an, und erklärt

„ihn, meines Bedünkens, recht gut. Er setzt nur
„den Umstand hinzu, daß man sich gegen einen
„erleuchtenden Gegenstand gewendet haben müsse.
„Es ist der Schatten von der Nadel, sagt er, der
„sich im Auge entwirft. Dieser ist im Auge auf-
„recht, also glaubet man die Sache, für welche
„man ihren Schatten genommen hat, verkehrt zu
„sehen. Des Umstandes der scheinbaren Krüm-
„mung erwähnt er nicht, dagegen aber, daß die
„Nadel jenseits des Loches zu liegen scheine. Ich
„habe den Versuch nicht nachmachen können.“

Begreiflich kömmt bey dergleichen Erscheinun-
gen sehr viel auf die Beschaffenheit der Augen an;
bey manchen ist es so gar äußerst schwer und mei-
sten Theils sehr langweilig, sich mit Worten und
Zeichnungen darüber deutlich auszudrücken. Ich
habe die angeführte Erscheinung sogleich bey dem
ersten Versuche vollkommen deutlich wahrgenom-
men. Einigen meiner Bekannten gelang es eben-
falls leicht, dahingegen der Mariottische Ver-
such, wodurch die Unempfindlichkeit der Stelle,
wo der Schnerve ins Auge eintritt bewiesen wird,
ihnen viel schwerer nachzumachen wurde.

Das was ich darüber angemerket habe, bestäti-
get zum Theil Obiges; Theils fügt es vielleicht

noch einen oder den andern dort nicht bemerkten kleinen Umstand hinzu.

1.

Je weniger fremdes Licht von andern Gegenständen auſſer dem kleinen Loche ins Auge fallen kann, und je kleiner das Loch ſelbſt iſt, deſto deutlicher fällt der Verſuch aus, aus Gründen, die leicht einzusehen ſind. Ein ſchwarzgefärbtes Kartenblatt, bloß mit der Spitze einer Nadel durchſtochen, iſt am beſten.

2.

Am hellen Tage gegen eine offen geſaſſene Fenſterscheibe, indem das übrige Fenſter bedeckt iſt, ſieht man die Erſcheinung beſſer als gegen eine Lichtflamme des Abends.

3.

Die Entfernung des Kartenblattes vom Auge nehme ich zwey bis drey Zoll, die Entfernung der Nadel vom Auge ſo, daß ſie faſt die Augewimper berührt.

4.

Ich ſehe ſodann zugleich die wirkliche Nadel in ihrer wahren Lage dicht

vor meinem Auge, wegen ihrer grossen Nähe vergrössert und unbestimmt begränzt, und das Schattenbild derselben in umgekehrter Lage, als ob es jenseits des Loches wäre, und sehr vergrössert.

5.

Wenn ich die Nadel, deren Spitze am bequemsten aufwärts gekehrt wird, seitwärts hin und her bewege, so bewegt sich jenes Schattenbild zu gleicher Zeit, nach den entgegengesetzten Seiten.

6.

Je näher die Nadel dem Loche gehalten wird, desto gröfser erscheint das Schattenbild, aber auch desto unbestimmter begränzt; die Nadel selbst aber weniger vergrössert und schärfer begränzt. Umgekehrt, je näher die Nadel dem Auge gehalten wird, desto kleiner und schärfer das Schattenbild, desto gröfser und undeutlicher die wirkliche Nadel.

7.

Ich erblicke ferner, wenn ich die obern Augenlieder etwas zublinzle, die Schattenbilder der obern Augenwimper

in dem Loche des Kartenblattes von unten heraufkommend, desto größer und unbestimmter, je näher ich das Kartenblatt dem Auge halte.

8.

Von der scheinbaren Krümmung des Schattenbildes der Nadel am Rande des Loches habe ich nichts bemerken können.

Dafs das umgekehrte Bild, der Schatten der Nadel, der Augenwimpern sey, leidet nicht den geringsten Zweifel; der Augenschein zeigt es. Die Benennung „Luftspiegel“ ist also nicht sonderlich passend. Ich begreife nicht, wie Grey solchen „Löchern oder einem Etwas in ihnen“ spiegelartige Wirkungen d. h. Reflexion der Strahlen zuschreiben konnte.

II.

Ueber

die Wahrscheinlichkeit

bey Würfeln.

E

Geometrie

von Simon Stevin

Ueber die
Wahrscheinlichkeit bey Würfeln.

1. Berechnungen der Wahrscheinlichkeit werden überhaupt dadurch angestellt, daß man untersucht, wie viel mögliche Fälle es gebe, wo ein gewisser Erfolg Statt finden kann, oder nicht. Wo nicht Mengen möglicher Fälle sich bestimmen lassen, da liegt die Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit außer dem Gebiete der Mathematik.

2. In der Berechnung der Wahrscheinlichkeit bey Würfeln kommt es also darauf an, bey gegebener Anzahl von Würfeln, sowohl die Menge der möglichen Würfe überhaupt, welche ich $= S$ setze, als auch die Mengen der möglichen Würfe von einerley Werth oder Nummer, welche $= s$ seyn mag, zu finden.

3. Die Augen auf den sechs Seiten eines Würfels seyen $a; b; c; d; e; f$. Auf den gewöhnlichen Würfeln machen sie eine arithmetische Pro-

gression aus, und zwar die natürliche Zahlenreihe von 1 bis 6.

4. Bey einem Würfel, wo keine Combination von Augen Statt findet, sind die sechs möglichen Würfe, a; b; c; d; e; f; worunter einer so wahrscheinlich ist wie der andere, wenn der Würfel nicht falsch ist. Also für jeden Werth $s = 1$; $S = 6$.

5. Bey zwey Würfeln kann jede Seite des einen, mit jeder Seite des andern combinirt werden. Die sämtlichen Combinationen werden also gefunden, wenn $a + b + c + d + e + f$ auf die zweyte Potenz erhoben wird. Statt der vielen + Zeichen setze ich Vertical Striche,

a	b	c	d	e	f					
a	b	c	d	e	f					
aa	ab	ac	ad	ae	af					
	ba	bb	bc	bd	be	bf				
		ca	cb	cc	cd	ce	cf			
			da	db	dc	dd	de	df		
				ea	eb	ec	ed	ee	ef	
					fa	fb	fc	fd	fe	ff

6. Jedes einzelne Product ist eine Combination, und als Werth eines Wurfs betrachtet, bedeutet es die Summe beyder Factoren.

7. Die Werthe der in einer Verticalreihe untereinander stehenden Combinationen sind sich gleich,

z. B. in der sechsten Verticalreihe $a f = 1 + 6$;
 $b e = 2 + 5$, $c d = 3 + 4$. Jede = 7. Die
 Menge der Combinationen in einer Verticalreihe ist
 also = 8. (2.)

8. Bey zwey Würfeln findet man demnach
 folgendes:

$$\begin{array}{l} \text{Werthe} \\ s = \\ S = \end{array} \left| \begin{array}{c|c|c|c|c|c|c|c|c|c|c|c} 2 & 3 & 4 & 5 & 6 & 7 & 8 & 9 & 10 & 11 & 12 \\ \hline 1 & 2 & 3 & 4 & 5 & 6 & 5 & 4 & 3 & 2 & 1 \end{array} \right|$$

9. Der kleinste Wurf mit zwey Würfeln ist
 = 2. Folgende Geschichte macht indessen, wenn
 sie gegründet ist, eine seltsame Ausnahme. Zwey
 Delinquenten, von welchen nur einer sollte hinge-
 richtet werden, würfelten nach irgend einem wei-
 sen Criminalgesetze um ihr Leben. Der niedri-
 gere Wurf brachte den Tod. Der erste warf
 beyde Afs und war in Verzweiflung. Der andre
 aufser sich vor Freude, warf — und die Würfel
 fielen aufeinander, so daß nur ein Afs oben lag.
 Das Schicksal hatte ihn einmahl zum Galgen be-
 stimmt. Ein solcher Fall gehört in die Clausel (1)
 ungefähr wie der Fall mit den beyden Canonenkü-
 geln, welche sich in der Luft begegneten und
 durch den heftigen Zusammenstoß vereinigt nie-
 derfielen. Man zeigt sie, glaub' ich, in Berlin.

10. Bey drey Würfeln müfste man $a + b + c + d + e + f$ auf die dritte Potenz erheben. Bey vier Würfeln auf die vierte u. s. w. Da jedes Glied der vorigen Potenz mit jedem Gliede der Wurzel zu verbinden ist, um die folgende Potenz zu machen; so wird die Anzahl der Glieder bey jeder folgenden Potenz sechsmal gröfser. Bey der dritten Potenz würde man 36, bey der vierten 216; bey der fünften 1296 Reihen, jede von sechs Gliedern hinschreiben müssen. Diefs würde bald alle Geduld übersteigen.

11. Durch die Formel des binomischen Lehrsatzes auf das Polynomium angewandt, könnte zwar die successive Multiplication vermieden werden; allein eine vieltheilige z. B. hier sechstheilige Wurzel durch Hülfe dieser Formel auf eine hohe Potenz zu erheben, ist immer eine ermüdende Arbeit. Ueberdiefs müfste man dann noch die Combinationen von gleichem Werthe, worauf es hier ankommt, zusammensuchen. Bey der successiven Multiplication würde man diese gleich in einerley Verticairihe ordnen.

12. Mit weniger Weitläufigkeit wird sich das Gesetz finden lassen, nach welchem die Mengen der Combinationen von gleichem Werthe, das

heißt, die Mengen der Glieder in den Verticalreihen wachsen.

13. Um die dritte Potenz zu machen, wird jedes Glied der zweyten Potenz zuerst mit a multiplicirt. Diese Multiplication gibt eine solche Sammlung von sechs Reihen, wie die, welche die zweyte Potenz ausmacht, nur dafs jedes Glied aus drey Buchstaben besteht. Das erste Glied ist $a \cdot a \cdot a$; das zweyte oder erste in der zweyten Verticalreihe $a \cdot a \cdot b$.

14. Ferner multiplicirt man die zweyte Potenz mit b , welches wiederum eine Sammlung von sechs Reihen gibt, welche aber eine Stelle weiter rechter Hand als die vorige (13.) anfängt, da das erste Glied $a \cdot a \cdot b$ ist.

15. Die Multiplication mit c gibt wieder eine solche Sammlung, welche noch eine Stelle weiter nach der rechten Hand zu, anfängt, da ihr erstes Glied $a \cdot a \cdot c$ ist.

16. Dieses Fortrücken findet bey allen folgenden Sammlungen Statt. Die letzte Sammlung, welche durch die Multiplication der zweyten Potenz mit f entsteht, fängt sich in der sechsten Stelle an; Ihr erstes Glied ist $a \cdot a \cdot f$.

17. Da nun in jeder dieser sechs Sammlungen der dritten Potenz, die Anzahlen der Glieder in

von diesen Sammlungen sechs, jede sechsmal größer als die der dritten Potenz, von welcher sie abstammen. Jede folgende rückt eine Stelle weiter nach der rechten Hand, weil die, von der sie abstammt, in der dritten Potenz so fortrückte.

21. Die Mengen der Glieder in den Verticalreihen, oder die Mengen der Würfe von einerley Werth, finden sich folglich für die vierte Potenz auf ähnliche Art wie in (17.) für die dritte, wenn man die Zahlenreihe | 1 | 3 | 6 | 10 | 15 | 21 | 27 | | 1 | mit Beobachtung jenes Fortrückens sechsmahl untereinander schreibt und addirt.

22. Man erhält also für vier Würfel folgendes:

$$\begin{array}{l} \text{Werthe} \\ s = \end{array} \begin{array}{cccccccccccccccccccc} | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | \dots | 24 | \\ | 1 | 4 | 10 | 20 | 35 | 56 | 80 | 104 | 125 | 140 | 146 | 140 | 125 | 104 | 80 | \dots | 1 | \\ S = 1296. \end{array}$$

23. Auf ähnliche Art kann man auf die fünfte, sechste und folgende Potenzen fortschließen. Man kann sich indess auch die Mühe ersparen, die Reihen der vorigen Potenz wie (17.) untereinander zu schreiben, wenn man überlegt, wie die Glieder dieser Zahlreihen entstehen.

24. Das erste Glied ist immer = 1. Das m te Glied in der Reihe der n ten Potenz entsteht dadurch, daß man zu dem m — 1 ten Gliede dieser Reihe das m te Glied der Reihe der n — 1 ten Po-

tenz addirt, und wenn m gröfser als 6 ist, das $m-6$ te Glied der $n-1$ ten Potenz abzieht.

25. Diefs würde bequemer durch folgenden Ausdruck dargestellt werden, bey dem hier wohl keine Mißdeutung zu befürchten ist.

$$m G^n = (m-1) G^n + m G^{n-1} - (m-6) G^{n-1}.$$

26. Zum Beyspiel: Das sechste Glied der Reihe der vierten Potenz = 56 entsteht dadurch, daß man zum fünften Gliede eben dieser Reihe = 35 das sechste Glied der Reihe der dritten Potenz = 21 addirt.

Das neunte Glied = 125 entsteht, indem man zum achten Gliede = 104 das neunte Glied der dritten Potenz = 27 addirt; und das dritte Glied der Reihe der dritten Potenz = 6 abzieht. $125 = 104 + 27 - 6$.

Die sechs ersten und sechs letzten Glieder jeder solcher Zahlenreihe sind figurirte Zahlen.

Auf diese Weise ist die beygefügte Tafel \odot verfertigt, welche die Mengen der möglichen Würfe mit einem, mit zwey mit acht Würfeln enthält.

27. AUFGABE: zu finden, wie großs die Wahrscheinlichkeit sey, mit einer ge-

gebenen Anzahl Würfel einen Wurf von einer bestimmten Nummer zu thun.

Auflösung. Die Wahrscheinlichkeit, einen Wurf von einer bestimmten Nummer zu thun, verhält sich zu der Wahrscheinlichkeit, ihn nicht zu thun, wie $s : S - s = 1 : \frac{S-s}{s} = 1 : \frac{S}{s} - 1$

28. Hiernach ist die Tafel \mathcal{D} verfertigt; welche das Verhältniß der Wahrscheinlichkeit bey jedem Wurf mit einem, mit zwey mit acht Würfeln angibt; die Wahrscheinlichkeit zu treffen immer $= 1$ gesetzt. Die Wahrscheinlichkeit zu fehlen oder $\frac{S-s}{s}$ ist darin bis auf Tausendtel berechnet.

29. AUFGABE: zu finden, wie groß die Wahrscheinlichkeit sey, in den sogenannten Glücksbuden zu gewinnen, wo einige der Würfe von mitlerm Werthe Nieten, die übrigen größern oder kleinern Würfe aber Gewinner oder Treffwürfe sind.

Auflösung. Die Menge aller möglichen Nieten (nicht bloß der Nummern, auf welche Nieten fallen) sey $= N$; aller möglichen Treffer $= T$. so verhält sich die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, zu der Wahrscheinlichkeit zu verlieren, wie $T : N = 1 : \frac{N}{T}$

30. Der Billigkeit gemäß sollte doch wohl der Vortheil auf Seiten des Besitzers der Glücksbude und auf Seiten des Einsetzers gleich seyn. Da der erstere aber davon leben will, so ist schon ohnehin zu vermuthen, daß die Sache sich anders verhalte.

31. Der Einsatz sey = E. Der Betrag aller möglichen Gewinne, oder der sämtlichen Ausgabe des Besitzers, in der Zeit, da die ganze Reihe aller möglichen Fälle durchgespielt wurde = W; das arithmetische Mittel hievon oder das, was der Einsetzer, im Fall er gewinnen sollte, im Durchschnitt zu erwarten hat = $\frac{W}{T} = M$. Der reine mittlere Gewinn = $M - E$. Der Billigkeit gemäß, muß der Einsetzer, im Fall er gewinnt, im Durchschnitt so viel Mahl mehr rein zu gewinnen hoffen können, als er eingesetzt hat: so viel Mahl die Wahrscheinlichkeit zu verlieren größer ist, als die zu gewinnen: oder es muß sich verhalten.

$$E : M - E = T : N .$$

Also muß seyn

$$M - E = \frac{N}{T} E$$

und

$$M = \frac{N}{T} E + E = \left(\frac{N}{T} + 1 \right) . E$$

32. Ist dieses, so ist

$$W = M T = \left(\frac{N E}{T} + E \right) T = N E \\ + T E = (N + T) E = S E$$

oder die sämtliche Ausgabe = W ist der sämtlichen Einnahme = $S E$ gleich; während der Zeit, da die ganze Reihe möglicher Fälle durchgespielt wurde; und am Ende dieser Periode hätte keiner verloren oder gewonnen.

33. Die Größe der Gewinne, welche auf jede Nummer billiger Weise gesetzt seyn sollten, läßt sich folgender Maßen bestimmen. Die Anzahl der gewinnenden Nummern sey = p . Der sämtliche Gewinn, auf alle mögliche Fälle einer jeden Nummer zusammen genommen, müßte also seyn

$$= \frac{W}{p} = \frac{S E}{p}$$

Folglich: da die Gewinne desto größer seyn müssen, je seltener die Würfe sind: so ist der Gewinn auf jeden einzelnen Wurf = $\frac{S \cdot E}{p \cdot s}$ wo s veränderlich ist. (2.)

34. Die Gewinne, wie sie in den Glücksbuden angesetzt werden, sind der Formel (33.) nicht gemäß. Die Einnahme des Besitzers, während der Zeit, wo die ganze Reihe möglicher Fälle durchgespielt worden, = $S E$ ist da weit größer als die Ausgabe = W .

35. Es sey $W = SE - q$.

Also der mittlere Gewinn, welchen der Einsetzer,
Falls er gewinnt, hoffen kann $= \frac{SE - q}{T}$

Er sollte aber nach (31; 32) seyn $= \frac{SE}{T}$
wenn die Größe des Gewinnes der Wahrscheinlich-
keit zu verlieren, das Gleichgewicht halten soll.

Er ist also um $\frac{q}{T}$ kleiner als er seyn sollte.

36. Das was man billiger Weise zu hoffen ha-
ben sollte, verhält sich zu dem, was man wirklich
zu hoffen hat, Falls man gewinnt, wie

$$\frac{SE}{T} : \frac{SE - q}{T} = SE : SE - q = 1 :$$

$$\frac{SE - q}{SE} = 1 : 1 - \frac{q}{SE}$$

37. Auf einem Jahrmarkte traf ich neulich
einen Mann mit einer solchen Glücksbude. Es
wurde mit acht Würfeln gespielt. Die Würfel
waren nicht ausgegossen oder sonst unrichtig.
Auch wäre mechanischer Vortheil unnöthig, da
der arithmetische schon groß genug auf Seiten
des Besitzers ist.

Unter den ein und vierzig Nummern von 8
bis 48, welche mit acht Würfeln geworfen werden
können, waren nur zwölf Nummern von 22
bis 33, worauf Nieten fielen. Auf die übrigen
neun und zwanzig Nummern von 8 bis 21 und
von 34 bis 48 fielen Gewinne.

Sehr anlockend für den gemeinen Mann! welcher die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen und zu verlieren nach dem Verhältniß der Anzahl der gewinnenden und verlierenden Nummern schätzt, und von dem Verhältniß der Mengen die möglichen Fälle nicht weiß.

Der Einsatz war vier Groschen, und die Gewinne stiegen von vier Groschen bis zu hundert Thalern.

Wie wenig dessen ungeachtet der Besitzer dabey Gefahr laufe, banquerot zu werden, wird nach Anleitung des Obigen (29... 36) folgender Mafsen erhellen.

38. Aus der Tafel \odot wird man finden, daß bey dieser Einrichtung $N = 1309284$; $T = 370332$ ist. Die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen verhält sich also zur Wahrscheinlichkeit zu verlieren wie $1 : \frac{N}{T}$ (29) $= 1 : 3,53543 \dots$

39. Der mittlere Gewinn müßte also seyn; $M = (3,53543 \dots + 1) \cdot E$; (31)

Für $E = \frac{1}{2}$ Thaler beträgt dieß $0,755904 \dots$ Thaler.

40. Die einzelnen Gewinne, welche auf jede der gewinnenden Nummern gesetzt werden sollten, sind nach (33) in der Tafel X berechnet.

41. So müßte es seyn, wenn der Besitzer und Setzer gleichen Vortheil genießen; wenn Einnahme und Ausgabe des Erstern sich gleich seyn sollten (32.)

42. Nun vergleiche man aber die Tafel ♀ welche die Gewinne enthält, wie sie in der Glücksbude wirklich angesetzt waren, mit der Tafel ♂ so wird man sehen, wie weit jene von dieser abweicht.

Die sämtliche Einnahme des Besitzers in der Zeit, wo alle mögliche Fälle vorkommen, ist
 $= E S = 1679616.4 \text{ Groschen} = 279936 \text{ Thaler.}$

Dagegen aber die sämtliche Ausgabe oder die Summe aller möglichen Gewinne $= W = 144194 \text{ Thaler.}$

Also $q = 135742 \text{ Thaler. (35)}$

Mittler Gewinn $= \frac{W}{T} = \frac{144194}{370332} = 0,389283 \dots$
 Thaler. Also verglichen mit (39) um $0,366621 \dots$
 Thaler $= \frac{q}{T}$ kleiner als er billig seyn sollte.

Das was man, im Fall man gewinnt, im Durchschnitt billiger Weise sollte zu erwarten haben, verhält sich zu dem, was man wirklich nur zu erwarten hat, wie $0,755904 \dots : 0,389283 \dots$

Also:

Also: das, was man, im Fall man gewinnt, hoffen darf, beträgt nur wenig mehr als die Hälfte dessen, was man eigentlich zu hoffen haben sollte.

43. Statt der acht Würfel wurde in der Glücksbude auch mit acht und vierzig hölzernen Eyern gespielt, welche je sechs und sechs mit den Nummern 1 bis 6 bezeichnet waren, so dafs sechs solcher Eyer hier das sind, was vorher ein Würfel war. Alle werden in einen grossen Beutel gethan und durcheinander gerüttelt. Der Einsetzer nimmt unbesehends acht Eyer heraus. Die Sache ist, wie man sieht, wesentlich dieselbe wie mit den Würfeln, nur in der Form verändert. Diese Veränderung ist eine Lockspeise mehr; aus eben der Ursache waren auch hier gar keine Nieten, sondern der Einsatz zwölf Groschen, und niedrige Gewinne zu sechs Groschen.

44. Die Gewinne, bey dem Würfelspiel sowohl als bey dem Eyerspiel wurden zuvörderst in Galanteriewaaren angebothen — also zugleich ein merkantilischer Vortheil! — jedoch wurden sie auch, wenn der Einsetzer es verlangte, in baarem Gelde ausgezahlt.

Urkundlich dessen waren Nummern und Gewinne auf einem Bogen Papier in forma pa-

tenti aufgesetzt, welcher zu jedermanns Wissenschaft hingelegt wurde, damit alles recht ehrlich — ausfähe.

Des Besitzers persönliche Ehrlichkeit brauchte man auch gerade nicht zu bezweifeln, obgleich sein Spiel nicht das ehrlichste war. Allem Anschein nach, mochte er an der Berechnung desselben sehr unschuldig seyn.

III.

Vom künstlichen
Kartenmischen.

12

III

Vom künftigen

Verfahren



Vom künstlichen Kartenmischen.

Man kann zwey Gattungen von künstlichen Kartenmischungen unterscheiden.

Bey der ersten Gattung scheint die Lage der Karten nur verändert zu werden, bleibt aber in der That die vorige. Durch eine schnelle Bewegung der Finger läßt es sich leicht machen, daß es den Augen der Unerfahrenen vorkommt, als ob die Karten wirklich gemischt würden, da sie doch im Grunde eben so wieder aufeinander gelegt werden, wie sie zuvor lagen. Man könnte dieß das Scheinmischen nennen.

Bey der zweyten Gattung, mit welcher wir uns hier einige Augenblicke beschäftigen wollen, wird die Lage der Karten wirklich verändert, und das Künstliche besteht darin, daß man diese Ver-

Änderungen in seiner Gewalt hat, die künftigen durch ein oder mehrmaliges Mischen entstehenden Ordnungen vorherbestimmen, und nach einer zuvor gemachten Tafel leicht übersehen kann.

Diese letzte Gattung verdient also, wie man sieht, mehr Aufmerksamkeit, und ist über dieß auch schwerer in der Ausführung. Beyde Gattungen haben mehrere Arten, die ein jeder, welcher Gebrauch davon machen will, sich selbst nach Gefallen wählen, oder erfinden kann.

Handgriffe, durch welche beyde Gattungen ausgeführt werden können, findet man in Wieglebs natürlicher Magie angegeben. Sie gehören hier weiter nicht zu unserm Zwecke. Die Hauptsache indessen, um besonders Mischungen der zweyten Gattung mit Ungezwungenheit und Sicherheit auszuführen, besteht in einer großen Fertigkeit des Daumens der linken Hand, um eine bestimmte Anzahl Kartenblätter mit möglichster Geschwindigkeit aus der linken Hand in die rechte zu schieben, ohne ein Blatt zuviel oder zu wenig auf einmahl zu nehmen. Es erfordert eine ziemlich anhaltende Uebung, ehe man es so herausbringt, daß bloß das Ungefähr alles zu bewirken scheine. Gut ausgeführt, thut es aber auch über-

raschende Wirkungen, welche an mehrern Orten nachgelesen werden können.

Meine Absicht ist hier nur, in der Kürze zu zeigen, wie bey der zweyten vorzüglichern Gattung des künstlichen Mischens, in jedem Falle übersehen werden könne, welche Veränderungen in der Lage der Karten dadurch entstehen, und wie diese Veränderungen durch alle, von wiederholten Mischungen hervorgebrachte Ordnungen, sich fortpflanzen. Nicht so wohl, wie man bemerken wird, der Kartenkünste wegen, als weil es eine gute Uebung ist, nach gewissen Gesetzen fortgehende Veränderungen in den Ordnungen der Dinge zu übersehen.

1. Wir wollen die Blätter, so wie sie in der für die erste oder Anfangsordnung angenommenen Lage liegen, nach der Reihe, durch A B C D u. s. w. bezeichnen.

2. Zuerst ist zu überlegen, in welche Stelle das Blatt A nach dem Mischen zu liegen kommt, wenn die Anzahl der Kartenblätter und die Mischungsmethode gegeben sind.

3. Die Anzahl der sämtlichen Kartenblätter sey = N .

4. Die Mischungsmethode sey in allgemeinen Ausdrücken folgende:

Zuerst werden einige Kartenblätter aus der linken Hand, in welcher Anfangs das ganze Spiel liegt, in die rechte Hand geschoben. Diese sollen die Anfangsblätter heißen. Ihre Anzahl = a .

Hierauf werden einige Blätter über die Anfangsblätter geschoben. Ihre Anzahl = b .

Sodann einige unter die Anfangsblätter. Ihre Anzahl = c .

Und so werde fortgefahren, nemlich immer b Blätter nach oben, und c Blätter nach unten in die rechte Hand geschoben.

5. Es ist klar, daß dieses so oft wiederholt werden kann, als $b + c$ Blätter in dem, nach Abzug der Anfangsblätter noch übrigen Kartenhaufen enthalten sind. Die Anzahl dieser Wiederholungen, welche wir Mischungsperioden nennen können, ist demnach = $\frac{N - a}{b + c}$

6. Wenn dieser Quotient nicht bloß Ganze enthält, d. h. wenn, nachdem man einige Mahl

b Karten oben, und c Karten unten gelegt hat, nicht mehr gerade so viel Karten übrig sind, um eine Mischungsperiode noch vollständig zu machen, so wird der Rest, wenn er nicht mehr als b beträgt, ganz, oben hingelegt, sonst kommt begreiflich der Theil, um welchen er b übertrifft, nach unten.

7. Die Ganzen des Quotienten (5) oder die Anzahl der vollständigen Mischungsperioden heiße $= Q$, der Rest $= R$, der Theil, um welchen er größer ist als b, sey $= x$, welches also in den Fällen, wo R nicht größer als b ist, $= 0$ wird; jedoch nicht negativ soll verstanden werden, wenn $R < b$.

8. Die Menge der Kartenblätter, welche auf die erwähnte Art nach und nach von der linken in die rechte Hand gebracht sind, ist also erstlich a Anfangsblätter, sodann in den vollständigen Mischungsperioden $Q (b + c)$; wovon $Q \cdot b$ oben; und $Q \cdot c$ unten liegen. Zuletzt noch der Rest R, wovon, wenn er größer ist als b, der Theil x unten, der andre Theil $R - x = b$ oben hingelegt wird. Wenn er aber nicht größer als b ist, so liegt er ganz oben, da wir ihn aber auch der Allgemeinheit wegen durch $R - x$ be-

zeichnen können, weil da $x = 0$ nicht oben negativ verstanden werden soll.

9. Die Karten liegen folglich nach dem Mischen in folgender Ordnung untereinander,

Obere Abtheilung.		
Ganz oben		$R - x$
Hiernächst		$Q . b$
Untere Abtheilung.		
Anfangsblätter		a
Hiernächst		$Q . c$
Ganz unten		x

10. Die Anzahl der Karten in der obern Abtheilung sey $= P = R - x + Q . b$.

11. Das Blatt A, als das erste der Anfangsblätter, hat also nach dem Mischen die $P + 1$ te oder $R - x + Q . b + 1$ te Stelle.

12. EXEMPEL. Es sey $N = 24$, $a = 2$, $b = 2$, $c = 3$; Wiegleb I. B. S. 405, so ist $\frac{N - a}{b + c} = \frac{22}{5}$, $Q = 4$, $R - x = 2$, $P = 2 + 4 . 2 = 10$, $P + 1 = 11$.

Das Blatt A bekommt also bey dieser Anzahl Karten und bey dieser Mischungsmethode die eilfte Stelle in der Ordnung nach dem Mischen.

13. Die beyden ersten Ordnungen in diesem Exempel wären also folgende:

Stellen	Ordnung I	Ordnung II
1	A	X
2	B	Y
3	C	S
4	D	T
5	E	N
6	F	O
7	G	H
8	H	I
9	I	C
10	K	D
11	L	A
12	M	B
13	N	E
14	O	F
15	P	G
16	Q	K
17	R	L
18	S	M
19	T	P
20	U	Q
21	V	R
22	W	U
23	X	V
24	Y	W

14. Das Blatt A rückt also aus der ersten Stelle in die eilfte, B aus der zweyten in die zwölfte; C aus der dritten in die neunte; D aus der vierten in die

zehnte; E aus der fünften in die dreyzehnte u. s. w.
Diese Verrückungen aus den Stellen der vorigen
Ordnung in die Stellen der folgenden, stellt folgende
Tafel dar, welche nicht nur für die erste und zweyte
Ordnung, sondern wie man leicht einsehen wird, für
jede zwey aufeinander folgende Ordnungen gilt.

I	Aus der Stelle	I	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
II	In die Stelle	II	12	9	10	13	14	15	7	8	16	17	18	5	6	19	20	21	3	4	22	23	24	I	2

15. So bald nur die Verrückungen aus der ersten Ordnung in die zweyte bestimmt sind, so lassen sich die, für die übrigen Ordnungen, welche durch eine zweyte, dritte, vierte und folgende Mischungen entstehen, ohne Mühe daraus herleiten. Wollte man z. B. wissen, welche Stellen die Dinge in der dritten Ordnung einnehmen würden, so sähe man aus der Tafel (14), daß A aus der eilften in die siebzehnte, B aus der zwölften in die achtzehnte, C aus der neunten in die achte u. s. w. vortrücken müssen.

16. Wollte man einen allgemeinen Ausdruck haben, wo ein gewisses Blatt z. B. die Spadille, dessen Stelle in der Ordnung I bekannt ist, nach dem Mischen hinkomme, so würden dazu folgende Betrachtungen dienen.

17. Gesetzt die Spadille habe in I die m te Stelle gehabt, so war die Anzahl der Mischungsperioden, bis man an dieses Blatt inclusive kam

$$= \frac{m - a}{b + c}$$

18. Die Ganzen dieses Quotienten, oder die Anzahl der vollständigen Mischungsperioden bis dahin sey $= q$, so daß also in denselben $q \cdot (b + c)$ Kartenblätter aus der linken in die rechte Hand gebracht sind.

19. Ist der Rest, der etwa aufser diesen vollständigen Mischungsperioden noch übrig bleibt, bis man die Spadille erreicht, nicht gröfser als b , also entweder $= b$, oder $< b$, so kommt sie in die obere Abtheilung, sonst in die untere.

20. Im ersten Falle ist begreiflich die Anzahl der zwischen dem Blatte A und der Spadille liegenden Blätter $= q \cdot b + d$, wenn der vorhin erwähnte Rest um d kleiner ist als b .

21. Also hat die Spadille alsdann vom Anfange der Ordnung II angerechnet die $(P - q \cdot b - d)$ te Stelle.

22. EXEMPEL. Gesetzt in (13) sey N die Spadille, also $m = 13$; das übrige alles, wie in (12), so ist $\frac{m-a}{b+c} = \frac{11}{5}$; $q = 2$, der Rest $= 1$ also auch $d = 1$, mithin $P - q \cdot b - d = 10 - 2 \cdot 2 - 1 = 5$. Also das Blatt N, welches in der Ordnung I die dreyzehnte Stelle hatte, bekommt in der Ordnung II die fünfte.

23. ANDERES EXEMPEL. Y sey die Spadille, also $m = N = 24$; $\frac{m-a}{b+c} = \frac{22}{5}$; $q = Q = 4$; Rest $= 2 = b$; also $d = 0$, mithin $P - q \cdot b - d = 10 - 4 \cdot 2 = 2$. Das Blatt Y, welches in der Ordnung I die vier und zwanzigste Stelle hatte, bekommt in der Ordnung II die zweyte.

24. Im zweyten Falle, wo die Spadille unten zu liegen kam (19), ist die Anzahl der in der untern Abtheilung bis auf die Spadille inclusive liegenden Blätter $= a + q \cdot c + e$ wenn e dasjenige bedeutet, was der Rest über b beträgt.

25. Folglich hat die Spadille in diesem Falle vom Anfange der Ordnung II angerechnet, die $(P + a + q c + e)$ te Stelle, q wird wie (17. 18) gefunden, aus m , a , b .

26. EXEMPEL. Gesetzt, das Blatt Q in (13) sey die Spadille, also $m = 16$, das übrige alles wie (12). So ist $\frac{m - a}{b + c} = \frac{14}{5}$, $q = 2$, Rest $= 4$, also $e = 2$.

Mithin $(P + a + q c + e) = 10 + 2 + 2 \cdot 3 + 2 = 20$. Das Blatt Q, welches in der Ordnung I die sechszehnte Stelle hatte, bekommt in der Ordnung II die zwanzigste.

27. ANDERES EXEMPEL. Das Blatt W sey die Spadille. Also $m = 22$, $\frac{m - a}{b + c} = \frac{20}{5}$, $q = 4$, $e = 0$, mithin ist $P + a + q c + e = 10 + 2 + 4 \cdot 3 = 24$. Das Blatt W, welches in der Ordnung I die zwey und zwanzigste Stelle hatte, bekommt in der Ordnung II die vier und zwanzigste.

28. Soll also n überhaupt die Zahl der Stelle bedeuten, welche ein Blatt, das in der vorhergehenden Ordnung das m te war, in der folgenden Ordnung einnimmt, so ist entweder

$$n = P - qb - d \quad (21.)$$

oder $n = P + a + qc + e \quad (25.)$

je nachdem der Rest, der bey der Division $\frac{m-a}{b+c}$ übrig bleibt, nicht gröfser oder gröfser als b ist.

29. War die Spadille eine von den Anfangskarten, also m nicht gröfser als a ; so ist von selbst klar, daß $n = P + m$ sey.

30. Die Frage (16.) umgekehrt, läßt sich ebenfalls im Allgemeinen bestimmen, welche Stelle ein Blatt in der vorhergehenden Ordnung muß eingenommen haben, wenn die Stelle, wo es in der nächstfolgenden liegt, nebst Anzahl der Karten und Mischungsmethode gegeben ist.

31. Das Blatt liege also in der n ten Stelle der nachfolgenden Ordnung; m wird gesucht. n, N, a, b, c sind gegeben, folglich auch noch (5, 7) Q und R ; mithin auch P (10) bekannt,

32. Erster Fall. Wenn $P > n$, d. h. wenn das Blatt in der obern Abtheilung liegt, so ist die Anzahl der zwischen ihm und A liegenden Blätter $= P - n = q \cdot b + d$, also ist hierdurch q bekannt, aber die Ganzen des Quotienten $\frac{P-n}{b}$

33. So

33. So oft wie nun in $P - n$ der obern Abtheilung b enthalten ist, eben so oft ist auch in der untern Abtheilung aufser den Anfangskarten c enthalten, bis man an die Spadille inclusive kommt, oder die Anzahl der überhaupt bis auf die Spadille inclusive gemischten Karten, oder $m = a + q(b + c) + b - d$.

34. EXEMPEL. Das Blatt N hat in (13) in der Ordnung II die fünfte Stelle, also $n = 5$. Das übrige wie (12).

Also $\frac{P - n}{b} = \frac{5}{2}$, $q = 2$, der Rest $= 1$; folglich auch $d = 1$, mithin $m = 2 + 2(2 + 3) + 2 - 1 = 13$. Das Blatt 77 hatte also in der Ordnung I die dreyzehnte Stelle, wie auch die Tafel zeigt.

35. Zweyter Fall. Wenn $n > P$, d. h. wenn das Blatt in der untern Abtheilung der folgenden Ordnung liegt, so ist es, da es von vorne angerechnet die n te Stelle hat, von A an gerechnet, das $(n - P)$ te, und $n - P = a + q \cdot c + e$, also $n - P - a = qc + e$. Die Ganzen des Quotienten $\frac{n - P - a}{c}$ sind $= q$

36. Da nun aufser den Anfangsblättern in der untern Abtheilung q mahl c Kartenblätter liegen, so sind gewifs in der obern Abtheilung wenigstens auch q mahl b Blätter.

37. Aber wenn unten noch e Statt findet, so liegen in der obern aufser den q mahl b Blättern, noch einmahl b. als zu dem Reste gehörig (24).

38. Also die Anzahl der überhaupt bis auf die Spadille inclusive gemischten Karten oder $m = a + q \cdot (b + c) + b + e$.

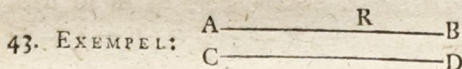
39. Findet kein e Statt, so fällt das letzte $b + e$ ganz weg. Es können zwar wohl aufser $q \cdot b$ noch einmahl b Karten oben liegen, wenn auch unten kein e liegt, aber denn läge die Spadille, als das letzte Blatt dieser letzten b Karten in der obern Abtheilung, also wäre da $P > n$, welches für den ersten Fall (32.) gehört.

40. EXEMPEL. Das Blatt L hat in der Ordnung II (13.) die siebzehnte Stelle. $n = 17$. Das übrige wie (12). Also $\frac{n - P - a}{c} = \frac{17 - 10 - 2}{3} = \frac{5}{3}$, $q = 1$ der unterliegende Theil des Restes (24) $c = 2$, welches also voraussetzt, dafs in der obern Abtheilung aufser den $q \cdot b$ noch ein b liege. Die Anzahl der bis auf das Blatt L gemischten Karten, ist demnach (38), $m = 2 + 1 \cdot (2 + 3) + 2 + 2 = 11$, wie in der Tafel. (13)

41. Fällt n zwischen P, und $P + a$; so sieht jeder ein, dafs $m = n - P$ sey.

42. Noch wollen wir ein Beyspiel für andere Werthe von N a b c beybringen, und da

A B C eben so gut jede andre Dinge als Kartenblätter bedeuten können, so mögen es hier der Aehnlichkeit wegen Soldaten seyn, mit denen die großen Herren ungefähr eben so spielen, wie unser eins mit jenen — freylich mit dem kleinen Unterschiede, daß wir dabey bloß wegen Zeit und Geld verantwortlich sind, dagegen u. s. w. Kleine Fürsten, welche die ihrigen doch nicht zum ernstlichen Spiele, sondern nur zum Zeitvertreibe gebrauchen, können dergleichen Kunststücke damit machen, und das Exempel zum Spafs probiren lassen, wenn N ihnen nicht zu groß ist.



Tausend Soldaten stehen zuerst in der geraden Linie A B, und sollen durch eine taktische Mischung in die gerade Linie C D rücken, so daß beide Linien gleich seyn, und keine die andre überflügele, wenn man nemlich sich vorstellt, daß ein drittes hinter A B stehendes Glied in A B rückt, so wie dieß in C D kommt. Die Mischungsmethode soll folgende seyn. Zuerst brechen zwölf Mann vom rechten Flügel A ab, und stellen sich in C D, wo? das ist die Frage. Hierauf, so wie sie auf einander folgen, stellen sich

neun Mann zur rechten der zwölf ersten, das heißt in diesem Falle, nach C zu, und sieben zur linken nach D zu. Diefs wird so lange fortgesetzt, bis alle wieder in einer geraden Linie in C D stehen. Wo muß der Flügelmann, der vorher in A stand, sich in C D hinstellen, damit sich alle übrigen ohne zu rücken gehörig neben einander stellen können?

Hier ist $N = 1000$, $a = 12$, $b = 9$, $c = 7$,
P, gesucht.

$$\frac{N - a}{b + c} = \frac{1000 - 12}{9 + 7} = \frac{988}{16}, \text{ welches gibt}$$

$$Q = 61 \text{ und } R = 3.$$

Da hier R kleiner ist als b, so ist nach (7)
 $x = 0$, also $P = R - x + Q \cdot b = 3 + 61 \cdot 9$
 $= 552$. $P + 1 = 553$. Der Flügelmann bey A
stellt sich also in der vordern Linie gerade vor
denjenigen hin, welcher in der hintern Linie der
553ste war, so können sich Alle gehörig neben
einander stellen.

44. Wollte ein gewisser Mann R, der z. B. in
A B der 749ste war, wissen, wo er in der vor-
dern Linie zu stehen kommen werde, so würde er
diefs nach (20.) so zu überlegen haben.

$$\text{Es ist hier } m = 749, \frac{m - a}{b + c} = \frac{749 - 12}{16}$$

$$= \frac{737}{16}. \text{ Die Ganzen davon } q = 46; \text{ der Rest}$$

$= 1$, also $d = 8$; er kommt also von den zwölf ersten angerechnet nach C hin zu stehen, was wir vorhin obere Abtheilung nannten, und es ist aus (28. 21.) $n = P - qb - d = 552 - 46 \cdot 9 - 8 = 130$. Der Mann R wird in der vordern Linie der hundert und dreyßigste.

45. Aehnliche Exempel für die Fälle (24, 32, 35) überlassen wir dem Liebhaber selbst zu machen.

46. Man wird schon aus dem bisherigen auf die Vermuthung kommen, daß nach einer gewissen Anzahl von Mischungen, welche immer auf dieselbe Art wiederholt würden, jedes Ding endlich wieder an seiner anfänglichen Stelle werde zu liegen kommen, oder daß nach einer gewissen Anzahl von Ordnungen, wieder eine Ordnung zum Vorschein kommen werde, welche ganz dieselbe ist wie die Anfangsordnung, oder sich mit derselben deckt. Die Ordnungen von der Anfangsordnung bis zu der deckenden, müssen alle von einander verschieden seyn, und alle Veränderungen in sich fassen, welche durch eine bestimmte Mischungsmethode und bey einer bestimmten Anzahl der Dinge möglich sind. Die letzte dieser von einander verschiednen Ordnungen, welche vor der, mit der Anfangsordnung sich deckenden zunächst vorhergeht, soll die Schlußordnung heißen,

47. Für die Werthe in dem Exempel (12), sind die Stellen, durch welche jedes Ding nach und nach fortrückt, in den Vertikalreihen der beygefügteten Tafel angezeigt, welche demnach alle Veränderungen enthält, die mit vier und zwanzig Dingen durch die in (12) angegebne Mischungsmethode möglich sind.

48. Die Entwerfung einer solchen Tafel hat nicht so viel Schwierigkeit, als vielleicht mancher bey dem ersten Anblick der beträchtlichen Menge von Zahlen vermuthen könnte. Am bequemsten ist es, wenn man jede Vertikalreihe für sich herunterschreibt: man bemerkt alsdann bald, daß jeder Buchstab nur durch eine gewisse Tour von Zahlen geht, nach deren Vollendung, diese wieder nach derselben Ordnung auf einander folgen; und daß ferner mehrere Buchstaben eine und ebendieselbe Tour mit einander gemein haben, nur daß verschiedene Buchstaben auch bey verschiedenen Zahlen anfangen.

49. So gehen in der Tafel (47) die Buchstaben:

A, L, R, Y, X

durch die Stellen

1, 11, 17, 21, 23

welches ihre Stellenzahlen in der ersten Ordnung waren.

Die Buchstaben

B, M, S, C, I, H, G, P, T, D, K, Q, U, W, Y
gehen durch die Stellen

2, 12, 18, 3, 9, 8, 7, 15, 19, 4, 10, 16, 20, 22, 24
welches ihre Stellenzahlen in der ersten Ordnung
waren.

Die Buchstaben

E, N

gehen immer nur durch die beyden Stellen

5, 13.

Und endlich die beyden noch übrigen Buch-
staben

F, O

gehen immer nur durch die Stellen

6, 14.

Wenn daher nur die Tour eines Buchstabens
aus (14) hergeleitet ist, so weiß man schon im
voraus, daß diejenigen Buchstaben, welche in der
ersten Ordnung eine Stelle haben, deren Zahl in
dieser Tour enthalten ist, eben diese Tour beob-
achten werden.

Hier sind vier verschiedene Touren, in andern
Fällen, z. B. für einen andern Werth von N, kön-
nen mehr oder weniger, es kann auch wohl nur
eine einzige Statt finden, welche also alle Buchsta-
ben durchlaufen, so wie auch wiederum andere

G 4

Fälle kommen können, wo ein oder mehrere Buchstaben sich gar nicht verrücken, sondern durch alle Mischungen hindurch immer an der anfänglichen Stelle bleiben.

50 Verlangt man nicht jede Ordnung selbst zu wissen, sondern nur wie viel von einander verschiedene Ordnungen durch eine gewisse Mischungsmethode, bey einer gewissen Anzahl Blätter möglich werden, oder nach wie viel Mischungen alles wieder an dem anfänglichen Ort sey, so ist dazu nicht nothwendig, die Tafel bis auf die Schlussordnung hinaus zu entwerfen, sondern man braucht nur die verschiedenen Touren, wie in diesem Exempel die vier (49) für A B E F hinzuschreiben und zu bemerken, wie viel Glieder jede habe.

Die von A und den correspondirenden Buchstaben hat fünf Glieder; diese Buchstaben kommen also nach fünf; zweymahl fünf, dreymahl fünf u. s. w. Ordnungen an ihrer anfänglichen Stelle.

Die von B und den correspondirenden Buchstaben hat funfzehn Glieder; daher diese Buchstaben nach funfzehn, zweymahl funfzehn, dreymahl funfzehn u. s. w. Ordnungen an ihrer anfänglichen Stelle kommen.

Die von E N und die von F O haben jede nur zwey Glieder, daher diese Buchstaben nach zwey, vier, sechs, acht u. s. w. Ordnungen an ihrer anfänglichen Stelle kommen.

51. Die Anzahl der Ordnungen von der Anfangsordnung bis auf die Schlufsordnung inclusive muß also nothwendiger Weise zugleich eine fünf- fache, funfzehnfache, und zweyfache Zahl seyn: oder sie muß durch 5, 15, 2 ohne Rest dividirt werden können. Diefs findet gewiß Statt, wenn sie $= 5 \cdot 15 \cdot 2 = 150$, oder eine 150fache Zahl ist. Die 151ste Ordnung deckte sich also mit der ersten. Aber man sieht sogleich, daß noch mehrere Ordnungen vorher gehen können, welche sich mit der ersten decken, indem 150 nicht die kleinste Zahl ist, die durch 5, 15, 2 aufgeht. Weil nemlich eine funfzehnfache Zahl schon an sich auch eine fünffache ist, so ist $15 \cdot 2 = 30$ die kleinste Zahl, bey welcher die erwähnte Bedingung eintrifft; so wie man bey Brüchen, welche unter einerley Nenner gebracht werden sollen, diejenigen Nenner, welche in andre aufgehen, nicht mit zu multipliciren braucht, um den gemeinschaftlichen Nenner zu finden.

52. Nach 30, 60, 90, Mischungen kommt also alles wieder in die ursprüngliche Ord-

nung zurück, und überhaupt decken sich die Ordnungen, welche in jeder Vertikalreihe der folgenden Tafel untereinander stehen.

1	2	3	4	.....	27	28	29	30
31	32	33	34	.....	57	58	59	60
61	62	63	64	.....	87	88	89	90
91	92	93	94	.....	117	118	119	120
121	122	123	124	.....	147	148	149	150

u. s. w.

53. Beyspiele zu den am Ende von (49) erwähnten Fällen sind folgende:

Wenn man bey der bisher angenommenen Mischungsmethode (12) zehn Karten nimmt, so bleiben das dritte, vierte und letzte Blatt durch alle Mischungen hindurch auf ihrer anfänglichen Stelle, indem die übrigen die Tour durch die Stellen 1, 5, 7, 9, 2, 6, 8 machen.

Stellen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ordnung I	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K
II	H	I	C	D	A	B	E	F	G	K
III	F	G	C	D	H	I	A	B	E	K
IV	B	E	C	D	F	G	H	I	A	K
V	I	A	C	D	B	E	F	G	H	K
VI	G	H	C	D	I	A	B	E	F	K
VII	E	F	C	D	G	H	I	A	B	K
VIII	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K

Nimmt man $N = 7$, so ist außer der Anfangsordnung nur noch eine einzige möglich, und die drey letzten Dinge bleiben in ihrer Stelle.

Stellen	1	2	3	4	5	6	7
Ordnung I	A	B	C	D	E	F	G
II	C	D	A	B	E	F	G
III	A	B	C	D	E	F	G

Nimmt man $N = 13$, so haben alle Dinge nur eine und ebendieselbe Tour, alle kommen also nach dreyzehn Mischungen in die ursprüngliche Ordnung zurück, oder die Anzahl der möglichen Veränderungen ist der Anzahl der Dinge gleich. $P = 5$.

Stellen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Ordnung I	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N
II	N	H	I	C	D	A	B	E	F	G	K	L	M
III	M	E	F	I	C	N	H	D	A	B	G	K	L
IV	L	D	A	F	I	M	E	C	N	H	B	G	K
V	K	C	N	A	F	L	D	I	M	E	H	B	G
VI	G	I	M	N	A	K	C	F	L	D	E	H	B
VII	H	F	L	M	N	G	I	A	K	C	D	E	H
VIII	H	A	K	L	M	B	F	N	G	I	C	D	E
IX	E	N	G	K	L	H	A	M	B	F	I	C	D
X	D	M	B	G	K	E	N	L	H	A	F	I	C
XI	C	L	H	B	G	D	M	K	E	N	A	F	I
XII	I	K	E	H	B	C	L	G	D	M	N	A	F
XIII	F	G	D	E	H	I	K	B	C	L	M	N	A
XIV	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N

Tour aller dreyzehn Buchstaben durch alle Ordnungen,

1, 6, 9, 3, 4, 5, 8, 2, 7, 10, 11, 12, 13,

wie man zum Beyspiel an den Buchstaben A sieht.

54. In Rücksicht auf die unmittelbar vor (I) vorhergehende Bemerkung sey es vergönnt, hier noch ein paar Aufgaben beyzubringen, deren Auflösungen sich aus dem Bisherigen ergeben.

55. AUFGABE. Wenn die Anzahl der Dinge und die Mischungsmethode, nebst einer gewissen Ordnung gegeben sind, zu finden, wie eine andre Ordnung, deren Entfernung von jener bekannt ist, aussehen werde.

Die Auflösung wird sich am verständlichsten an einem Exempel zeigen lassen.

56. Erster Fall. Die gesuchte Ordnung sey eine der folgenden, zum Beyspiel die siebenzehnte.

Die gegebne sey:

Stelle	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
⊙	Y	C	G	U	E	F	D	T	P	W	X	I	N	O	K	Y	A	H	Q	B	L	M	R	S

Anzahl der Dinge und Mischungsmethode wie (12).

So gehen nach (49) die Dinge, welche in den Stellen 1, 11, 17, 21, 23 dieser Ordnung liegen, nach und nach jedes durch alle diese Stellen. Also

die Dinge Y X A L R, welche die oben erwähnte Tour machen, waren nach jeden fünf Ordnungen, also nach fünfzehn Ordnungen, in ihre Stelle, welche sie in (⊙) einnehmen. Nach siebzehn Ordnungen ist alles jedes um zwey Glieder in seiner Tour fortgerückt. Also liegen Y X A L R, welche in ⊙ in den Stellen 1, 11, 17, 21, 23 lagen, in der siebzehnten Ordnung in der 17, 21, 23, 1, 11 Stelle.

Die Dinge C I H G P T D K Q U W Y B M S, welche in ⊙ in der 2, 12, 18, 3, 9, 8, 7, 15, 19, 4, 10, 16, 20, 22, 24 Stelle lagen, sind jedes nach fünfzehn Ordnungen wieder an ihrer Stelle; also nach siebzehn Ordnungen jedes um zwey Glieder weiter in ihrer Tour fortgerückt, und liegen also in den Stellen 18, 3, 9, 8, 7, 15, 19, 4, 10, 16, 20, 22, 24, 2, 12.

E und N welche in der 5. und 13ten, und F und O, welche in der 6. und 14ten Stelle liegen, kommen nach jeden zwey, folglich nach sechzehn Ordnungen an die Stelle, die sie in ⊙ halten; also nach siebzehn Ordnungen ist jedes um eine Stelle weiter in seiner Tour fortgerückt, mithin liegen dann E N F O in den Stellen 13, 5, 14, 6.

Die gesuchte Ordnung ist also folgende :

Stelle	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
Ⓒ	L	M	I	K	N	O	P	G	H	Q	R	S	E	F	T	U	V	C	D	W	X	Y	A	B

Zur Probe kann man beyde Ordnungen nach der Tafel (47) construiren. ⊙ ist die XIIIte und Ⓒ wird die 17te darauf folgende, nemlich die XXXfte oder Schlufsordnung seyn.

57. Zweyter Fall. Die gesuchte Ordnung sey eine der vor der gegebenen vorhergehenden. Z. B. die zwölfte.

Vor zehn Ordnungen waren Y X A L R, in den Stellen, wo sie in \odot liegen, nemlich: I, II, 17, 21, 23.

Zwey Ordnungen vorher waren sie also jedes noch zwey Glieder in ihrer Tour zurück; sie lagen also in den Stellen 21, 23, I, II, 17.

Die Dinge

C I H G P T D K Q U W Y B M S,

welche in \odot

in 2, 12, 18, 3, 9, 8, 7, 15, 19, 4, 10, 16, 20, 22, 24

liegen, waren zwölf Ordnungen, vorher noch jedes um zwölf Glieder in ihrer Tour zurück, sie lagen also in den Stellen

3, 9, 8, 7, 15, 19, 4, 10, 16, 20, 22, 24, 2, 12, 18.

E N F O waren vor zwölf Ordnungen in denselben Stellen; in 5, 13, 6, 14.

Die

Die gesuchte Ordnung ist also folgende: H

A	1
B	2
C	3
D	4
E	5
F	6
G	7
H	8
I	9
K	10
L	11
M	12
N	13
O	14
P	15
Q	16
R	17
S	18
T	19
U	20
V	21
W	22
X	23
Y	24

oder die Anfangsordnung der Tabelle (47).

58. AUFGABE. Wenn zwey Ordnungen gegeben sind, die Entfernung zwischen beyden zu finden.

H

Es seyen gegeben die Ordnungen

⊙	♂	
V	A	1
C	B	2
G	C	3
U	D	4
E	E	5
F	F	6
D	G	7
T	H	8
P	I	9
W	K	10
X	L	11
I	M	12
N	N	13
O	O	14
K	P	15
Y	Q	16
A	R	17
H	S	18
Q	T	19
B	U	20
L	V	21
M	W	22
R	X	23
S	Y	24

Das erste Ding in ♂ ist in ⊙ das siebzehnte.

Das zweyte in ♂ ist in ⊙ das zwanzigste.

Ueberhaupt sind die Verrückungen folgende:

Aus	♀	♂
1	17	20
2	2	7
3	4	5
4	5	6
5	6	3
6	7	18
7	8	12
8	9	15
9	10	21
10	11	22
11	12	13
12	13	14
13	14	15
14	15	16
15	16	17
16	17	18
17	18	19
18	19	20
19	20	21
20	21	22
21	22	23
22	23	24
23	24	16

H²

te.



In Rücksicht auf A L R Y X könnte also die Ordnung \odot von ♁ angerechnet, die 2te, $2 + 5$ te, $2 + 10$ te u. s. w. seyn, oder es könnten 2, 7, 12 u. s. w. Mischungen Statt gefunden haben.

In Rücksicht von B und den correspondirenden Buchstaben, könnten 12, $12 + 15$, $12 + 30$ u. s. w. Mischungen zwischen beyden Ordnungen vorgegangen seyn, weil diese in \odot jedes zwölf Glieder in ihrer Tour weiter sind als in ♁ .

E F N O liegen in denselben Stellen in beyden Ordnungen. In Ansehung ihrer konnten also entweder gar keine oder zwey oder vier u. s. w. Mischungen vorgegangen seyn.

In Rücksicht aller dieser Touren können also zwölf Mischungen Statt gefunden haben.

Oder es ist ♁ die erste und \odot die dreyzehnte darauf folgende Ordnung.

59. Eine Tafel wie die (47.) scheint ein gutes Mittel zu einer Geheimschreibekunst abgeben zu

können, welche wohl schwerlich zu dechifriren seyn dürfte. Man kann nemlich nicht nur unter den dreyßig dort angezeigten Ordnungen eine nach Gefallen wählen, nach welcher man die obestehenden Buchstaben durch Zahlen ausdrücken will; sondern man könnte auch, um die Sache noch mehr zu verstecken, ein Wort oder eine Zeile aus der einen, und das andre Wort oder die andre Zeile aus einer andern Ordnung nehmen, da man denn um Mißverständnissen vorzubeugen, die Ordnungszahl mit Römischen Ziffern dabey zu bemerken hätte. Wegen der mannigfaltigen Mischungsmethoden, die man erdenken kann, würde es fast nicht möglich seyn, einer solchen Schrift auf die Spur zu kommen.

60. Bey den gewöhnlichen Kartenspielen z. B. bey dem L'Hombre, hat jeder der Spielenden, ohne eben künstlich zu mischen, und ohne die Absicht zu haben, den Kartenblättern eine gewisse Ordnung zu geben, doch seine eigne, durch Gewohnheit ihm geläufig gewordene Art, die Karten zu mischen. Also ist wohl nicht zu läugnen, daß unter drey L'Hombrespielern gewisse Ordnungen in der Lage der Karten wahrscheinlicher werden als andre. Genau genommen, kann man daher,

IV.
Die
unbegreiflichen Zahlen.

H 4

IV
Die
andereitlichen Zahlen.

H
4



Die unbegreiflichen Zahlen.

Unter diesem Titel findet sich in Wiegl. I. B. S. 436. ein Kunststück, welches eine artige Anwendung des künstlichen Kartenmischens ist. Es ist daselbst, wie das bey solchen Sammlungen gewöhnlich ist, keine Erläuterung beygefügt, die über den Grund der Sache befriedigende Auskunft gäbe. Das Stück scheint es indessen zu verdienen; vielleicht wird es durch folgenden Vortrag am besten erläutert werden.

AUFGABE. Auf eine gewisse Anzahl Kartenblätter = N , welche in n gleiche Klassen, jede von $\frac{1}{n} \cdot N$ zusammenliegenden Blättern abgetheilt werden kann, sind verschiedene Zahlen geschrieben, deren sämtliche Summe = S ist. Es wird verlangt, daß, wenn die Karten, nach einer

vorgeschriebnen Methode gemischt worden, so wohl nach dem ersten als nach dem zweyten Mischen, die Summe der Zahlen in jeder Klasse $= \frac{I}{n}$. S sey. Man soll finden, wie die Karten dieser Bedingung zu Folge müssen gelegt werden.

Auflösung. 1. Man sucht zuerst aus den sämtlichen Blättern n Haufen aus, jeden von $\frac{I}{n}$. N Blättern, deren Summe, d. h. die Summe jedes Haufens $= \frac{I}{n}$. S sey.

2. Die Zahlen müssen so beschaffen seyn, daß dieses angeht, sonst wäre die Aufgabe ungereimt.

3. Diese willkürlich gewählten Haufen (I.) sollen die Klassen der, nach der ersten Mischung entstehenden Ordnung II seyn.

4. Die Lage der einzelnen Blätter in jedem dieser Haufen, würde ganz gleichgültig seyn, wenn bloß verlangt würde, daß die Klassen der Ordnung II die Summe $\frac{I}{n}$. S geben sollten. Aber da auch die nach der zweyten Mischung entstehende Ordnung III eben diese Bedingung erfüllen soll, so muß hierauf in der Ordnung II Rücksicht genommen werden.

5. Man muß also für die Ordnung III, aus den erst ausgesuchten Haufen oder Klassen der Ord-

nung II wiederum drey andre Combinationen nach zehn, herausfuchen, deren jeder Summe $= \frac{1}{n} \cdot S$ sey; wobey man aber nicht mehr so willkürlich verfahren darf, wie bey Ausfuchung jener ersten Haufen, sondern aus jedem Haufen oder aus jeder Klasse der Ordnung II nur gerade so viel, nicht mehr und nicht weniger Blätter nehmen muß, als durch die folgende Mischung in eine und ebendieselbe Klasse der Ordnung III zusammenrücken.

6. Die Beschaffenheit der Zahlen muß übrigens, wie sich von selbst versteht, auch diese Combinationen, auf die erwähnte Art ausgesucht, gestatten, wenn anders die Aufgabe nicht unge-reimt seyn soll.

7. Die nach (5.) für die Ordnung III ausgesuchten Blätter können also nunmehr in diejenigen Stellen der Ordnung II gelegt werden, aus welchen sie durch das Mischen in eine und ebendieselben Klassen der Ordnung III zusammenrücken, ohne daß die Ordnung II dadurch für die Aufgabe untüchtig werde, weil man die Blätter nicht aus ihren Klassen verrückt, sondern nur in ihren Klassen ihnen die gehörige Stellen anweist.

8. Wenn auf diese Art die Ordnungen II und III bestimmt sind, so ist noch übrig, die Ordnung I zu finden; das heißt, die Karten so zu

legen, daß die Ordnung II durch das Mischen daraus entsteht; welches aus dem, was in dem Aufsatze über das künstliche Kartenmischen gesagt ist, mit leichter Mühe zu bewerkstelligen ist.

9. Das Gesagte (5 ... 8) wird für ein bestimmtes N ; n ; unter den Voraussetzungen (2; 6) leicht auszuführen seyn, nachdem man vorher für N und die vorgeschriebne Mischungsmethode zwey nächst-aufeinander folgende Ordnungen im Allgemeinen entworfen hat, um die durch das Mischen bewirkte Verrückung der Stellen zu erfahren. An Exempeln wird sich das bisherige ferner erläutern lassen.

10. Exempel. Es sey $N = 30$; $n = 3$ die Mischungsmethode wie (12) des Aufsatzes über das künstliche Kartenmischen. Die Anzahl der Blätter in jeder Klasse $= \frac{30}{3} = 10$. Die Blätter jedes Haufens oder jeder Klasse der zum Grunde gelegten Ordnung II, sollen durch einerley Buchstaben bezeichnet werden, und durch kleine über sie gesetzte Striche wollen wir die Klasse bezeichnen, welcher sie in der Ordnung II angehörten; so wie man in der Musik die Töne der Octaven durch gleichnamige Buchstaben, und die Octave, zu der sie gehören, durch Striche andeutet.

11. Zwey nächst-aufeinander folgende Ordnungen sind sodann folgende. $P = 12$. Also das

erste Blatt der vorhergehenden Ordnung kommt in die dreyzehnte Stelle der folgenden Ordnung zu liegen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	
h	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K

12. Also die Stellenveränderungen folgende:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
13	14	11	12	15	16	17	9	10	18	19	20	7	8	21	22	23	5	6	24	25	26	3	4	27	28	29	1	2	30

13. Aus der Tafel der Stellenveränderungen aus einer Ordnung in die nächstfolgende läßt sich auch mit leichter Mühe eine Ordnung ♂ welche nächst vor ♀ in (II) vorhergeht, construiren, indem man zum ersten Blatt in ♂ das dreyzehnte von ♀ nimmt, zum zweyten in ♂ das vierzehnte in ♀ u. s. w.

14. Man bemerke, daß die Klassen der Ordnung 24 aus folgenden Theilen bestehen:

Erste Klasse vom 24 enthält	Blätter	Stellen in ♀	Stellen in 24
vier Blätter aus der dritten Klasse von ♀	H ^{'''} I ^{'''} C ^{'''} D ^{'''}	28, 29, 23, 24	1, 2, 3, 4
Vier Blätter aus der zweyten Klasse von ♀	H ^{''} I ^{''} C ^{''} D ^{''}	18, 19, 13, 14	5, 6, 7, 8
Zwey Blätter aus der ersten Klasse von ♀	H ['] I [']	8, 9	9, 10
Zweyte Klasse von 24 enthält acht Blätter aus der ersten Klasse von ♀	C ['] D ['] A ['] B [']	3, 4, 1, 2	11, 12, 13, 14
	E ['] F ['] G ['] K [']	5, 6, 7, 10	15, 16, 17, 18

Zwey Blätter aus der zweyten Klasse von \mathfrak{h}	Blätter $\overset{\text{A}}{\text{A}} \overset{\text{B}}{\text{B}}$	Stellen in \mathfrak{h}	Stellen in \mathfrak{A}
Dritte Klasse von \mathfrak{A} ent- hält vier Blätter aus der zweyten Klasse von \mathfrak{h}	$\overset{\text{E}}{\text{E}} \overset{\text{F}}{\text{F}} \overset{\text{G}}{\text{G}} \overset{\text{K}}{\text{K}}$	11, 12	19, 20
Sechs Blätter aus der dritten Klas- se von \mathfrak{h}	$\overset{\text{A}}{\text{A}} \overset{\text{B}}{\text{B}} \overset{\text{E}}{\text{E}} \overset{\text{F}}{\text{F}} \overset{\text{G}}{\text{G}} \overset{\text{K}}{\text{K}}$	15, 16, 17, 20	21, 22, 23, 24
	$\overset{\text{A}}{\text{A}} \overset{\text{B}}{\text{B}} \overset{\text{E}}{\text{E}} \overset{\text{F}}{\text{F}}$	21, 22, 25, 26	25, 26, 27, 28
	$\overset{\text{G}}{\text{G}} \overset{\text{K}}{\text{K}}$	27, 30	29, 30

15. Aus (14) mit (5) zusammengehalten, läßt sich die Auflösung dieses Exempels folgender Maßen bewerkstelligen.

a. Man suche nach (1) aus allen dreysig Karten, drey Haufen, jeden von zehn Karten, aus, so daß die Summe der Zahlen auf den Blättern eines jeden Haufens $= \frac{1}{3}$. S sey. Diese Haufen sollen die Klassen der Ordnung II ausmachen; diese Klassen der Ordnung II sind nun also bestimmt.

β. Man suche wiederum aus der dritten Klasse vier; aus der zweyten vier, und aus der ersten zwey Blätter aus, die ebenfalls die

Summe $= \frac{1}{3}$. S geben, und gebe ihnen in der Ordnung II die Stellen 28, 29, 23, 24, 18, 19, 13, 14, 8, 9; so werden sie nach dem Mischen in der ersten Klasse der Ordnung III beysammen seyn, und daselbst die Stellen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 einnehmen.

γ. Suche man aus der ersten Klasse acht; und aus der zweyten Klasse zwey Blätter aus, welche die Summe $= \frac{1}{n}$. S geben; und gebe ihnen in der Ordnung II die Stellen 3, 4, 1, 2, 5, 6, 7, 10, 11, 12, so werden sie nach dem Mischen die zweyte Klasse der Ordnung III ausmachen, und daselbst die Stellen 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20 einnehmen.

δ. Nehme man die aus der zweyten Klasse noch übrigen vier; und aus der dritten Klasse noch übrigen sechs Blätter, deren Summe nun ebenfalls $= \frac{1}{3}$. S seyn wird, und gebe ihnen in der Ordnung II die Stellen, 15, 16, 17, 20, 21, 22, 25, 26, 27, 30; so werden diese, nach dem Mischen, die dritte Klasse der Ordnung III ausmachen; und daselbst die Stellen 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30 einnehmen.

ε. Nachdem auf obige Art die Ordnung II gehörig gelegt ist, so ist noch übrig, das man die

die Ordnung I so construiren, daß daraus die Ordnung II durch das Mischen hervorgehe. (13)

16. Bey Wiegleb am a. O. sind die auf die Blätter geschriebnen Zahlen so gewählt, daß auf zehn Blättern eines jeden der drey Haufen, welche die Klassen der Ordnung II ausmachen sollen, die Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 stehen.

17. Die drey Haufen mit der oben (10) gewählten Bezeichnung untereinander gelegt, wären also:

Erster Haufe	| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
Zweyter Haufen	| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
Dritter Haufen	| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |

Es ist hier $S = 150$, $\frac{1}{3} S = 50$ die Summe jedes Haufens.

18. Für die Klassen der Ordnung III sind bey Wiegl. nach (15) folgende ausgesucht:

Für die erste Klasse von III	| 1 | 5 | 9 | 7 | 5 | 1 | 5 | 6 | 6 | 5 |
Für die zweyte Klasse von III	| 3 | 1 | 9 | 8 | 5 | 2 | 7 | 4 | 9 | 2 |
Für die dritte Klasse von III	| 7 | 4 | 3 | 8 | 3 | 5 | 6 | 4 | 8 | 2 |

Daher denn den Zahlen 1, 5, 9, 7 in der Ordnung II die Stellen 28, 29, 23, 24 angewiesen

sind. Und so bey den übrigen Zahlen, dem in (15) beygebrachten gemäß, wie aus folgender Tafel zu ersehen.

19. Die drey Ordnungen sind also folgende:

Stellen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ordnung	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
I	5	6	9	2	7	4	3	5	4	5
II	9	8	3	1	5	2	7	6	5	4
III	1	5	9	7	5	1	5	6	6	5

Stellen	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
Ordnung	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
I	1	8	7	6	3	5	9	5	2	7
II	9	2	5	6	7	4	3	5	1	8
III	3	1	9	8	5	2	7	4	9	2

Stellen	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
Ordnung	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
I	6	4	3	1	8	1	5	9	8	2
II	3	5	9	7	6	4	8	1	5	2
III	7	4	3	8	3	5	6	4	8	2

20. Begreiflich können, je nachdem die Zahlen sind, oft viele Combinationen nach zehnn, Statt finden, deren jede Summe $\equiv \frac{1}{3} S$ ist.

Man könnte z. B. bey dem bisher behandelten Exempel verlangen, daß jede Klasse der Ordnung III wiederum die Ziffern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 enthielte.

Da könnte man denn etwa für die Klassen der Ordnung III folgende Zahlen ausuchen:

Für die erste Klasse	1	2	3	4	5	5	6	7	8	9
Für die zweyte Klasse	1	2	3	4	5	5	6	7	8	9
Für die dritte Klasse	1	2	3	4	5	5	6	7	8	9

und geben nach Anleitung von (15) den beyden Zahlen 1, 2 in der Ordnung II die Stellen 8, 9, den Zahlen 3, 4, 5, 5 die Stellen 18, 19, 13, 14, den Zahlen 6, 7, 8, 9 die Stellen 28, 29, 23, 24, u. s. w. bey den übrigen Klassen.

21. Dafs man die Blätter einer Klasse in der Ordnung II, welche auch in der Ordnung III in einer Klasse nebeneinander liegen bleiben unter sich verwechseln könne, zum Beyspiel: dafs man Statt $\overset{II}{H}$, $\overset{II}{I}$, $\overset{III}{C}$, $\overset{III}{D}$ (14) in die Stellen 28, 29, 23, 24 zu legen, dieselben auch umgekehrt in die Stellen 24, 23, 29, 28 legen könne, bedarf kaum der Erwähnung, da ein jeder sogleich einsieht, dafs hierdurch nichts zur Aufgabe Wesentliches verändert wird.

22. EXEMPEL. Wir wollen hier noch ein Beyspiel beybringen, wo die auf die dreyßig Blätter geschriebenen Zahlen die natürlichen Zahlen von 1 bis 30 seyn mögen. Dieser arithmetischen Progression, Summe $S = (30 + 1) \frac{1}{2} \cdot 30 = 465$; also die Summe jeder Klasse $\frac{1}{3} S = 155$.

23. Zehn Zahlen, deren Summe $= 155$ ist, könnten etwa so genommen werden, dafs man die Progression in sechs gleiche Theile A, B, C, D, E, F, jeden von fünf aufeinander folgenden Gliedern theilte, da denn $A + F = B + E = C + D = \frac{1}{3} S = 155$ wäre. Die Klassen

der Ordnung II könnten demnach aus folgenden Zahlen bestehen.

Erste Klasse	1	2	3	4	5	26	27	28	29	30
Zweyte Klasse	6	7	8	9	10	21	22	23	24	25
Dritte Klasse	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20

24. Für die Klassen der Ordnung III könnte man hieraus, nach (15), folgende Zahlen aus-
suchen:

Für die erste Klasse	11	12	19	20	9	10	21	22	5	26
Für die zweyte Klasse	1	2	3	4	27	28	29	30	6	25
Für die dritte Klasse	7	8	23	24	13	14	15	16	17	18

alsdann den ersten Zahlen 11, 12, 19, 20, in der Ordnung II die Stellen 28, 29, 23, 24 geben, u. s. w. bey den übrigen Zahlen, wie es aus dem bisherigen hinlänglich bekannt ist.

25. Die drey Ordnungen, welche man solchergestalt herausbringt, sind folgende:

Stellen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Ordnung	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
I	21	22	6	25	7	8	23	26	30	9
II	3	4	1	2	27	28	29	5	26	30
III	11	12	19	20	9	10	21	22	5	26

Stellen	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
Ordnung	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
I	10	24	29	5	13	14	19	27	28	20
II	6	25	21	22	7	8	23	9	10	24
III	1	2	3	4	27	28	29	30	6	25

Stellen	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
Ordnung	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
I	15	16	1	2	17	11	12	3	4	18
II	13	14	19	20	15	16	17	11	12	18
III	7	8	23	24	13	14	15	16	17	18

26. So wie wir bisher zuerst die Klassen der Ordnung II ausfuchten und aus diesen die Klassen der Ordnung III, so kann man auch umgekehrt zuerst aus allen Blättern diejenigen nehmen, welche die Klassen der Ordnung III ausmachen sollen, sodann für jede Klasse der Ordnung II aus jeder Klasse von III so viel nehmen, als der, zu dem Ende gemachten Tafel gemäß erfordert wird, und diese in III in die gehörigen Stellen legen. Die Tafel, die man zu dem Ende zu verfertigen hätte, wäre gleichsam die umgekehrte von der in (II.), und man machte davon ähnliche Anwendung wie (14.), welches jeder sogleich von selbst überschen wird.

27. Man könnte fragen, ob nicht auch in 25 noch eine vierte Ordnung Statt finde, welche die Aufgabe erfüllte?

Dies würde davon abhängen, ob bey drey schon construirten Ordnungen, diejenigen Blätter, welche in der Ordnung III die Stellen 8, 9, 18, 19, 13, 14, 28, 29, 23, 24 einnehmen, als welche in der Ordnung IV die erste Klasse ausmachen würden, auch wirklich $\frac{2}{3}$ S geben. Ist dieses nicht, so findet es nicht

Statt; denn verrücken und andere Blätter in ihre Stelle legen, kann man nicht, ohne die Ordnungen II und I zu zerstören.

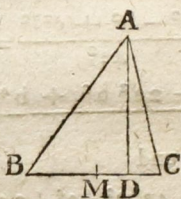
28. So viel wird genug seyn, um die unbegreiflichen Zahlen begreiflich zu machen.

Das Mechanische beruht endlich darauf, daß, um die Klassen von II und III in der Geschwindigkeit durch Abheben von einander zu sondern, das letzte Blatt jeder Klasse von II ein breiteres, und das letzte Blatt jeder Klasse von III ein längeres Blatt sey als die übrigen.

V.

A U F G A B E.

Aus den drey Seiten eines Dreyeckes die Abschnitte BD , DC zu finden: welche die Normale aus der Spitze auf die Grundlinie macht.



Auflösung. Wenn $BC = a$, $CA = b$, $BA = c$, $AD = h$, $BD = x$, so ist $h^2 = c^2 - x^2 = b^2 - (a - x)^2 = b^2 - a^2 + 2ax - x^2$ und $c^2 = b^2 - a^2 + 2ax$. Folglich $x = \frac{a^2 - b^2 + c^2}{2a}$.

Da $\frac{a^2}{2a} = \frac{a}{2}$ die halbe Grundlinie BM ist, so ist $MD = \frac{-b^2 + c^2}{2a} = \frac{(c + b)(c - b)}{2a}$ und wird durch Zeichnung mittelst der Proportion $2a : c + b = c - b : MD$ gefunden.

AUFGABE.

Aus den drey Seiten eines Dreyecks,
den Inhalt desselben zu finden.

Auflösung. Der Inhalt ist $= \frac{a \cdot h}{2} =$

$$\frac{n}{2} \sqrt{(c^2 - x^2)} = \sqrt{\left(\frac{a}{4} (c^2 - x^2)\right)}. \text{ Es ist aber}$$

$$x^2 = \frac{(a^2 - b^2 + c^2)^2}{4a^2} = \frac{(a^2 - b^2)^2 + 2(a^2 - b^2)c^2 + c^4}{4a^2}$$

$$= \frac{a^4 - 2a^2b^2 + b^4 + 2a^2c^2 - 2b^2c^2 + c^4}{4a^2}$$

und

$$c^2 - x^2 = \frac{4a^2c^2 - a^4 + 2a^2b^2 - b^4 - 2a^2c^2 + 2b^2c^2 - c^4}{4a^2}$$

also

$$\frac{a^2}{4} (c^2 - x^2) = \frac{-a^4 - b^4 - c^4 + 2a^2b^2 + 2a^2c^2 + 2b^2c^2}{4 \cdot 4}$$

und

$$\sqrt{\frac{a^2}{4} (c^2 - x^2)} = \sqrt{\frac{-a^4 - b^4 - c^4 + 2a^2b^2 + 2a^2c^2 + 2b^2c^2}{4}}$$

Die Wurzelgröße im Zähler läßt sich anders ausdrücken, wenn man die Größe unter dem Wurzelzeichen mit $a^2 + 2ab + b^2 - c^2$ dividirt; wodurch sie in ihre Factoren zerfällt wird,

Der Divisor ist, wie man sogleich sieht

$$= (a + b)^2 - c^2 = (a + b + c) \cdot (a + b - c)$$

Der Quotient ist $= c^2 - a^2 + 2ab - b^2 =$

$$e^2 - (a^2 - 2ab + b^2) = c^2 - (a - b)^2$$

$$= (c + (a - b)) \cdot (c - (a - b)) = (c + a - b)$$

$$\cdot (c - a + b)$$

Die Gröfse unter dem Wurzelzeichen besteht also aus den vier Factoren $a + b + c$; $a + b - c$; $c + a - b$; $c - a + b$.

Und der Inhalt des Dreyecks

$$\sqrt{((a+b+c) \cdot (a+b-c) \cdot (a-b+c) \cdot (-a+b+c))}$$

$$= \frac{1}{4} u \text{ (Küste Trig. 21 S.)}$$

$$= \sqrt{\left(\frac{(a+b+c) \cdot (a+b-c) \cdot (a-b+c) \cdot (-a+b+c)}{2 \cdot 2 \cdot 2 \cdot 2} \right)}$$

$$\text{Aber } \frac{a+b-c}{2} = \frac{a+b+c}{2} - c, \quad \frac{a-b+c}{2} \\ = \frac{a+b+c}{2} - b; \quad \frac{-a+b+c}{2} = \frac{a+b+c}{2} - a.$$

Wenn man also $\frac{a+b+c}{2} = s$ nennt, so

ist der Inhalt des Dreyecks

$$= \sqrt{(s \cdot (s - a) \cdot (s - b) \cdot (s - c))}$$

(Busse kleine Geom. Abhandlungen.)

VL

Vom Zauberstern.

Von ...

Vom Zaubern.

In Wieglebs natürl. Magie, I. B. 344. S. steht unter dieser Benennung ein Kunststück, welches einer allgemeineren Ausführung werth zu seyn scheint. Das Aufserwesentliche: Sternfigur, Rechenpfennige u. s. w. davon weggenommen, ist die Sache folgende:

AUFGABE. Eine Menge arithmetischer Progressionalzahlen so in dem Umfang eines Kreises herumzustellen, dafs die Summe eines jeden Paares benachbarter Glieder, gleich sey der Summe des Paares der gegenüberstehenden.

Auflösung. I. Zwey einander gegenüber, d. h. an den beyden Enden eines Durchmessers stehende Glieder will ich correspondirende Glieder nennen.

2. Die Anzahl der Glieder sey = n : Es ist von selbst klar, daß n gerade seyn muß, weil immer zwey correspondirende Glieder zusammengehören.

3. Correspondirende Glieder sind:

das 1ste und		das $\frac{1}{2} n + 1$ te der Kreisstellung
das 2te		$\frac{1}{2} n + 2$ te
⋮	u. s. w.	⋮
⋮		⋮
das $\frac{1}{2} n - 1$ te		$n - 1$ te
endlich		n te
das $\frac{1}{2} n$ te		n te.

4. Die Aufgabe verlangt, daß in der Kreisstellung die Summe gleich sey der Summe des 1ten u. 2ten Gliedes des $\frac{1}{2} n + 1$ ten u. $\frac{1}{2} n + 2$ ten

2	u. 3				
⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮
endlich $\frac{1}{2} n$ u. $\frac{1}{2} n + 1$ ten		n ten u. n ten			

5. Aus der Betrachtung der Gleichungen (4) erhellet folgendes: Da das erste Glied in der Kreisstellung, welches zugleich das erste der Progression sey, um einen gewissen Unterschied kleiner ist als das correspondirende $\frac{1}{2} n + 1$ te, so muß im Gegentheile sein benachbartes 2te Glied um eben den Unterschied größer seyn als dessen correspondirendes $\frac{1}{2} n + 2$ te Glied. In der zweyten Gleichung



Gleichung muß daher wiederum das 3te Glied um denselben Unterschied kleiner als das correspondirende $\frac{1}{2} n + 3$ te seyn und so fort, die benachbarten Glieder immer wechselsweise kleiner und größer als ihre correspondirenden Glieder.

6. Es werden also alle Glieder in den ungeraden Stellen kleiner als ihre correspondirenden Glieder; die in den geraden Stellen aber größer als ihre correspondirenden Glieder seyn. Diefß würde sich widersprechen, wenn zwey correspondirende Glieder beyde in geraden oder ungeraden Stellen ständen. Ein Glied in einer ungeraden Stelle muß daher ein correspondirendes Glied in einer geraden Stelle haben. Das correspondirende Glied des ersten Gliedes oder des $\frac{1}{2} n + 1$ te muß also in einer geraden Stelle stehen, d. h. $\frac{1}{2} n + 1$ muß gerade, folglich $\frac{1}{2} n$ muß ungerade seyn.

7. Der Unterschied zweyer in der Ordnung der Progression auf einander folgenden Glieder sey $= d$; der Unterschied jeder zwey correspondirenden Glieder in der Kreistellung sey $= u$; und ich setze $u = m d$; von zwey correspondirenden Gliedern bezeichne ich das kleinere durch einen deutschen, das größere durch einen lateinischen gleichlautenden großen Buchstaben; so daß

K

also nach (5) in der Kreisstellung deutsche und lateinische Buchstaben abwechseln würden und die Anzahl einer jeden Art $= \frac{1}{2} n$ ist.

8. Das erste oder kleinste Glied der Progression und der Kreisstellung heiße \mathcal{A} , sein correspondirendes Glied A ; so ist $A = \mathcal{A} + u = \mathcal{A} + m d$ also A das $m + 1$ te Glied der Progression, wie es das $\frac{1}{2} n + 1$ te der Kreisstellung ist.

9. Die Glieder nach Ordnung der Progression neben einander hingeschrieben und von \mathcal{A} abgezählt, gehen also vor A vorher m Glieder; wozu von A abgezählt eben so viel correspondirende Glieder gehören, um sie in eine Kreisstellung zu bringen, so daß zu einer solchen Verbindung $2 m$ aufeinander folgende Glieder der Progression erfordert werden.

10. Sind alle Glieder der Progression durch eine einzige solche Verbindung zu correspondirenden Gliedern gepaart, so ist $n = 2 m$. Sind aber noch Glieder übrig; so muß die Anzahl dieser wieder entweder $= 2 m$ oder zweymahl $2 m$ oder dreymahl $2 m$ u. s. w. betragen, wenn alle zu correspondirenden Glieder verbunden werden sollen; also muß n entweder $= 2 m$ oder $= 4 m$ oder $= 6 m$ u. s. w. seyn; oder es muß $\frac{1}{2} n$ entweder

$= m$ oder $= 2m$ oder $= 3m$ u. s. w. seyn, d. h. m muß ein Factor von $\frac{1}{2}n$ seyn.

11. Ist $\frac{1}{2}n$ eine Primzahl, so kann m nicht anders als $= 1$ oder $= \frac{1}{2}n$ seyn, also $u = d$ oder $= \frac{1}{2}n$ d. Ist aber $\frac{1}{2}n$ keine Primzahl, so kann auch m , folglich auch u mehrere Werthe haben als die nur angezeigten beyden; überhaupt so viel als $\frac{1}{2}n$ Factoren hat, welche von einander verschieden sind. Ich will die Anzahl derselben $= v$ setzen.

12. Wenn man die Glieder nach Ordnung der Progression hinschreibt und vom ersten Gliede abgezählt in Klassen, jede von $2m$ Gliedern theilet, so darf man nicht zwey Glieder aus verschiedenen Klassen zu correspondirenden Gliedern verbinden, weil sonst in der ersten und letzten Klasse am Anfange und am Ende der Progression ein oder mehrere Glieder übrig bleiben würden, denen man die correspondirenden Glieder weggenommen hätte, und welche folglich nicht mehr könnten gestellt werden.

13. Wenn man bey einer zu machenden Kreisstellung das erste Glied A an das eine, und sein correspondirendes Glied A an das andere Ende eines angenommenen ersten Durchmessers gestellt

hat, so hat man noch unter $\frac{1}{2}n - 1$ lateinischen Buchstaben, B C D u. s. w. die Wahl, welchen man dem ersten Gliede als benachbartes zweytes Glied zugeben will.

14. Hat man einen, z. B. B gewählt, dessen correspondirendes Glied \mathfrak{B} also neben A zu stehen kommt, so hat man noch unter $\frac{1}{2}n - 2$ deutschen Buchstaben \mathfrak{C} \mathfrak{D} \mathfrak{E} u. s. w. die Wahl, welche, man dem zweyten Gliede B als benachbartes drittes Glied zusetzen will.

15. Hat man hier einen, z. B. \mathfrak{C} gewählt, dessen correspondirendes Glied C also neben \mathfrak{B} zu stehen kommt, so gibt es noch $\frac{1}{2}n - 3$ lateinische Buchstaben, deren jeder dem dritten Gliede \mathfrak{C} als benachbartes viertes Glied zugeordnet werden kann.

16. Man sieht, daß dieses so fortgeht; daß bey der Wahl des fünften Gliedes noch $\frac{1}{2}n - 4$ bey der Wahl des sechsten Gliedes noch $\frac{1}{2}n - 5$ bey der Wahl des siebenten Gliedes noch $\frac{1}{2}n - 6$ u. s. w. endlich bey der Wahl des $\frac{1}{2}$ nten noch $\frac{1}{2}n - (\frac{1}{2}n - 1)$ d. h. nur ein einziges Glied noch übrig sey, dessen Correspondent sodann neben dem ersten zu stehen kommt und den Kreis schließt.

17. Nach (13 ... 16) würde man folglich

$$\left(\frac{1}{2}n - 1\right) \cdot \left(\frac{1}{2}n - 2\right) \cdot \left(\frac{1}{2}n - 3\right) \dots 3 \cdot 2 \cdot 1$$

Veränderungen der Ordnungen der Glieder in der Kreisstellung machen können. Aber unter diesen würden diejenigen mit begriffen seyn, die nur die umgekehrten von andern sind, welche nach der Theorie der Versetzungen gerade die Hälfte der ganzen Anzahl ausmachen. Zwey solche entgegengesetzte Ordnungen würden aber für die Aufgabe von keiner wesentlichen Verschiedenheit seyn, da die Glieder in der einen, wie in der andern einander benachbart wären, nur dafs man bey der einen die Glieder nach der rechten Hand herum, bey der andern nach der linken Hand herum einschriebe.

18. Mithin ist die Menge der für einen gewissen Unterschied der correspondirenden Glieder möglichen verschiedenen Stellungen:

$$= \frac{\left(\frac{1}{2}n - 1\right) \cdot \left(\frac{1}{2}n - 2\right) \cdot \left(\frac{1}{2}n - 3\right) \dots 3 \cdot 2 \cdot 1}{2}$$

19. Und die Menge aller möglichen verschiedenen Stellungen für eine gegebne Progression:

$$= \frac{\left(\frac{1}{2}n - 1\right) \cdot \left(\frac{1}{2}n - 2\right) \cdot \left(\frac{1}{2}n - 3\right) \dots 3 \cdot 2 \cdot 1}{2}$$

20. Zur Erläuterung des bisherigen sey $\frac{1}{2} n = 5$; die correspondirenden Glieder:

A A | B B | C C | D D | E E

so wird man nach folgender Tafel die Genealogie der Stellungen für den Kreis am bequemsten übersehen können:

1stes	2tes	3tes	4tes	5tes	Glied.
A	B	C	D	E	
		D	E	C	
		E	C	D	
		C	D	E	
		D	E	C	
		E	C	D	
	C	B	D	E	
		D	E	C	
		E	C	D	
		C	D	E	
		D	E	C	
		E	C	D	
D	B	C	E		
	C	E	B		
	E	B	C		
	C	E	B		
	E	B	C		
	B	C	E		
E	B	C	D		
	C	D	E		
	D	E	C		
	E	C	D		
	C	D	E		
	D	E	C		

21. Die verschiedenen Stellungen der Glieder in der ersten Hälfte des Kreises gibt die Tafel (20) an, setzt man die correspondirenden Glieder in der andern Hälfte des Kreises hinzu, so erhält man folgende Stellungen für den Kreis

Stellungen	Glieder in der ersten Hälfte.					Correspondirende Glieder in der 2ten Hälfte des Kreises.					
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
1	A	B	C	D	E	A	B	C	D	E	A
2	A	B	C	D	E	A	B	C	D	E	A
3	A	B	C	D	E	A	B	C	D	E	A
4	A	B	C	D	E	A	B	C	D	E	A
5	A	B	C	D	E	A	B	C	D	E	A
6	A	B	C	D	E	A	B	C	D	E	A
7	A	C	B	D	E	A	C	B	D	E	A
8	A	C	B	D	E	A	C	B	D	E	A
9	A	C	B	D	E	A	C	B	D	E	A
10	A	C	B	D	E	A	C	B	D	E	A
11	A	C	B	D	E	A	C	B	D	E	A
12	A	C	B	D	E	A	C	B	D	E	A
13	A	D	B	C	E	A	D	B	C	E	A
14	A	D	B	C	E	A	D	B	C	E	A
15	A	D	B	C	E	A	D	B	C	E	A
16	A	D	B	C	E	A	D	B	C	E	A
17	A	D	B	C	E	A	D	B	C	E	A
18	A	D	B	C	E	A	D	B	C	E	A
19	A	E	B	C	D	A	E	B	C	D	A
20	A	E	B	C	D	A	E	B	C	D	A
21	A	E	B	C	D	A	E	B	C	D	A
22	A	E	B	C	D	A	E	B	C	D	A
23	A	E	B	C	D	A	E	B	C	D	A
24	A	E	B	C	D	A	E	B	C	D	A

22. Die eine Hälfte dieser Stellungen besteht aus den umgekehrten der andern Hälfte. Um die-

ses desto deutlicher zu übersehen, ist hinten an jede Stellung noch das erste Glied angehängt. Die Stellungen, welche sich decken, wenn die einen nach der umgekehrten Ordnung gelesen werden, sind folgende:

Stellung	| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 11 | 13 | 15 |
Deckende Stellung	| 24 | 18 | 22 | 12 | 16 | 10 | 23 | 17 | 20 | 14 | 21 | 19 |

Die Anzahl der für den Kreis wirklich verschiedenen Stellungen also:

$$= 12 = \frac{4 \cdot 3 \cdot 2 \cdot 1}{2} = \frac{\left(\frac{1}{2}n - 1\right) \cdot \left(\frac{1}{2}n - 2\right) \dots 1}{2} \quad (18)$$

23. Folgende Exempel werden dienen, die Anwendung des bisherigen Verfahrens auf Zahlen zu zeigen.

I. EXEMPEL. $\frac{1}{2}n = 3; d = 1; \mathcal{A} = 1$

Progression | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |

m = | 1 | 3 |

n = | 1 | 3 |

Correspondirende Glieder für $u = 1$

\mathcal{A} A	\mathcal{B} B	\mathcal{C} C
1	2	3
3	4	5
5	6	

Genealogie der Stellungen.

1stes	2tes	3tes	Glied
1	4	5	
	6	3	

Tafel der Stellungen.

In der ersten Hälfte des Kreises. | Correspondirende Glieder
in der zweyten Hälfte.

1	4	5	2	3	6	1
1	6	3	2	5	4	1

Beyde decken einander, wenn die eine umgekehrt wird. Es ist also nur eine einzige brauchbar.

Correspondirende Glieder für $u = 3$

A	B	C
1 4	2 5	1 6

Genealogie der Stellungen.

1stes	2tes	3tes	Glied
1	5	3	
	6	2	

Tafel der Stellungen.

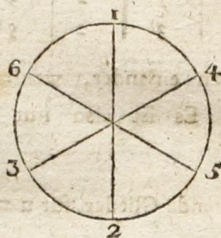
In der ersten Hälfte des Kreises. | Correspondirende Glieder
in der zweyten Hälfte.

1	5	3	4	2	6	1
1	6	2	4	3	5	1

welche beyde sich ebenfalls decken, wenn die eine umgekehrt wird, wovon also nur die eine brauchbar ist.

Folgende beyde Figuren stellen demnach die
beyden möglichen verschiedenen Stellungen im
Kreise dar.

1 Fig. u = 1



2 Fig. n = 3



In der ersten Figur ist

$$1 + 4 = 2 + 3$$

$$4 + 5 = 3 + 6$$

$$5 + 2 = 6 + 1$$

In der zweyten Figur ist

$$1 + 5 = 4 + 2$$

$$5 + 3 = 2 + 6$$

$$3 + 4 = 6 + 1$$

wie es die Aufgabe verlangt.

II. EXEMPEL. $\frac{1}{2} n = 5$; $d = 1$; $\mathcal{N} = 1$.

Progression | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10

$$m = \left| \begin{array}{c|c} 1 & 5 \end{array} \right|$$

$$u = \left| \begin{array}{c|c} 1 & 5 \end{array} \right|$$

Correspondirende Glieder für $u = 1$

$$\left| \begin{array}{c|c|c|c|c|c} \mathcal{N} & A & B & B & C & C & D & D & E & E \\ \hline 1 & 2 & 3 & 4 & 5 & 6 & 7 & 8 & 9 & 10 \end{array} \right|$$

Genealogie der Stellungen.

1stes	2tes	3tes	4tes	5tes	Glied.	
1	4	5	8	9		
			10	7		
		7	6	9		
		10	5			
		9	6	7		
	6	3	8	8	9	
				10	7	
			7	4	9	
			10	3		
			9	4	7	
8	3	6	8	3		
			10	5		
		5	4	9		
		10	3			
		9	4	5		
		6	3			
10	3	6	7			
			8	5		
		5	4	7		
		8	3			
		7	4	5		
		6	3			

Die für den Kreis wirklich verschiedenen Stellungen können in diesem Exempel aus (21, 22) genommen werden.

Sie sind folgende:

Stellung 1	1	4	5	8	9	2	3	6	7	10
2	1	4	5	10	7	2	3	6	9	8
3	1	4	7	6	9	2	3	8	5	10
4	1	4	7	10	5	2	3	8	9	6
5	1	4	9	6	7	2	3	10	5	8
6	1	4	9	8	5	2	3	10	7	6
7	1	6	3	8	9	2	5	4	7	10
8	1	6	3	10	7	2	5	4	9	8
9	1	6	7	4	9	2	5	8	3	10
11	1	6	9	4	7	2	5	10	3	8
13	1	8	3	6	9	2	7	4	5	10
15	1	8	5	4	9	2	7	6	3	10

Correspondirende Glieder für $u = 5$

A	B	C	D	E
1 6	2 7	3 8	4 9	5 10

Ohne hier die Genealogie der Stellungen besonders hinzusetzen, will ich gleich aus (21, 22) die zwölf verschiedenen Stellungen nehmen.

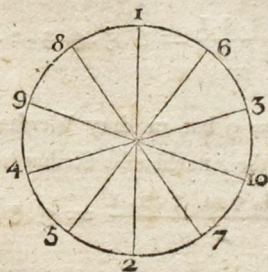
Sie sind folgende:

Stellung	1	1	7	3	9	5	6	2	8	4	10
	2	1	7	3	10	4	6	2	8	5	9
	3	1	7	4	8	5	6	2	9	7	10
	4	1	7	4	10	3	6	2	9	5	8
	5	1	7	5	8	4	6	2	10	3	9
	6	1	7	5	9	3	6	2	10	4	8
	7	1	8	2	9	5	6	3	7	4	10
	8	1	8	2	10	4	6	3	7	5	9
	9	1	8	4	7	5	6	3	9	2	10
	11	1	8	5	7	4	6	3	10	2	9
	13	1	9	2	8	5	6	4	7	3	10
	15	1	9	3	7	5	6	4	8	2	10

Ein paar Stellungen, eine für $u = 1$; die andere für $u = 5$ stellen folgende Figuren dar:

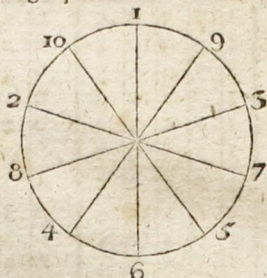
für $u = 1$, die 8te Stellung

Fig. 3.



für $n = 5$, die 15te Stellung

Fig. 4.



24. Bey einer größern Anzahl von Gliedern alle mögliche Stellungen zu construire, würde alle menschliche Geduld übersteigen, weil ihre Anzahl sehr schnell wächst.

Bey $\frac{1}{2}n = 7$ hat m zwey Werthe, 1 und 7, weil $\frac{1}{2}n$ eine Primzahl ist; also $v = 2$. Die Anzahl aller Stellungen

$$= 2 \cdot \frac{6 \cdot 5 \cdot 4 \cdot 3 \cdot 2 \cdot 1}{2} = 6 \cdot 5 \cdot 4 \cdot 3 \cdot 2 \cdot 1 = 720$$

Bey $\frac{1}{2}n = 9$ hat m drey Werthe, 1, 3, 9. Also $v = 3$; die Anzahl aller Stellungen

$$= 3 \cdot \frac{8 \cdot 7 \cdot 6 \cdot 5 \cdot 4 \cdot 3 \cdot 2 \cdot 1}{2} = 9 \cdot 8 \cdot 7 \cdot 6 \cdot 5 \cdot 4$$

$$= 60480.$$

Bey $\frac{1}{2} n = 11$ hat m zwey Werthe, 1, 11, also
 $\nu = 2$. Die Anzahl aller Stellungen
 $= 2 \cdot \frac{10 \cdot 9 \cdot 8 \cdot 7 \cdot 6 \cdot 5 \cdot 4 \cdot 3 \cdot 2 \cdot 1}{2} = 10 \cdot 9 \cdot 8 \dots 1$
 $= 3628800$.

Bey $\frac{1}{2} n = 13$ hat m zwey Werthe, 1, 13,
 und $\nu = 2$. Die Anzahl aller Stellungen also
 $= 2 \cdot \frac{12 \cdot 11 \cdot 10 \dots 1}{2} = 12 \cdot 11 \cdot 10 \dots 1$
 $= 479001600$.

Bey $\frac{1}{2} n = 15$ hat m vier Werthe, 1, 3, 5, 15,
 also $\nu = 4$, und die Anzahl aller Stellungen
 $= 4 \cdot \frac{14 \cdot 13 \dots 1}{2} = 2 \cdot 14 \cdot 13 \dots 1$
 $= 17435'658400$.

25. Für diese und grössere Werthe von $\frac{1}{2} n$
 wird man sich also begnügen, nach Gefallen eine,
 oder einige Stellungen zu nehmen, da man unter
 einer grossen Menge die Wahl hat. Ich werde hie-
 von noch ein Exempel beybringen.

III. EXEMPEL.

$$\frac{1}{2} n = 15; d = 4; \mathcal{N} = 7$$

Progression

| 7 | 11 | 15 | 19 | 23 | 27 | 31 | 35 | 39 | 43 | 47 | 51 | 55 | 59 | 63 | 67 | 71 | 75 | 79 |

| 83 | 87 | 91 | 95 | 99 | 103 | 107 | 111 | 115 | 119 | 123 |

$$\begin{array}{l} m = | 1 | 3 | 5 | 15 | \\ u = | 4 | 12 | 20 | 60 | \end{array}$$

Ich wähle eine Stellung für $u = 20$. Also $m = 5$; $2m = 10$, dieß gibt drey Klassen correspondirender Glieder.

Erste Klasse

A A | B B | C C | D D | E E |
7 27 | 11 31 | 15 35 | 19 39 | 23 43 |

Zweyte Klasse

F F | G G | H H | I I | K K |
47 67 | 51 71 | 55 75 | 59 79 | 63 83 |

Dritte Klasse

L L | M M | N N | O O | P P |
87 107 | 91 111 | 95 115 | 99 119 | 103 123 |

Eine

Eine von den vielen Millionen Stellungen ist also folgende: ich nehme die erste, welche am wenigsten Mühe beym Zusammensuchen macht.

Glieder in der ersten Hälfte des Kreises.

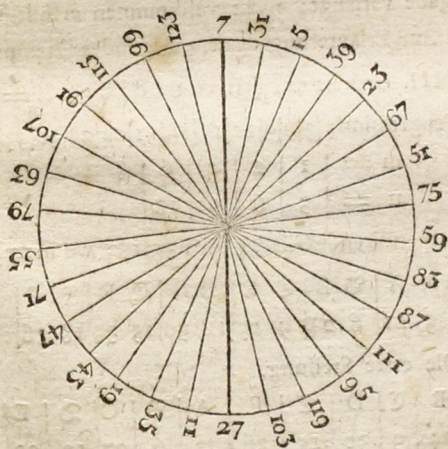
A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N	O	P
7	31	15	39	23	67	51	75	59	83	87	111	95	119	103

Correspondirende Glieder in der zweyten Hälfte.

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N	O	P
27	11	35	19	43	47	71	55	79	63	107	91	115	99	123

Diese Stellung im Kreise ist in folgender Figur dargestellt.

Fig. 5.



L

26. Am leichtesten ist immer die erste Stellung für $m = \frac{1}{2} n$. Diese kann nemlich ganz mechanisch so hingeschrieben werden, daß man erst die Glieder nach Ordnung der Progression im Kreise herum schreibt und dann das zweyte, vierte, sechste Glied u. s. w. mit ihren gegenüberstehenden verwechselt.

27. Ich habe oben (6) gezeigt, daß die halbe Anzahl der Glieder ungerade seyn müsse. Ist sie gerade, so können zwar alle übrige gegenüberstehende Paare gleiche Summen geben, aber nicht das Paar des ersten und letzten Gliedes mit ihren gegenüberstehenden; mithin würde das, was die Aufgabe verlangt, nicht vollkommen erfüllt werden. Zur Erläuterung dessen, folgendes Exempel:

III. EXEMPEL. $\frac{1}{2} n = 6$, $d = 3$, $\mathcal{N} = 3$.

Progression: | 3 | 6 | 9 | 12 | 15 | 18 | 21 | 24 | 27 | 30 | 33 | 36 |

$m =$ | 1 | 2 | 3 | 6 |

$u =$ | 3 | 6 | 9 | 18 |

Correspondirende Glieder für $u = 18$; wo $m = \frac{1}{2} n$

| \mathcal{A} A | \mathcal{B} B | \mathcal{C} C | \mathcal{D} D | \mathcal{E} E | \mathcal{F} F |

| 3 21 | 6 24 | 9 27 | 12 30 | 15 33 | 18 36 |

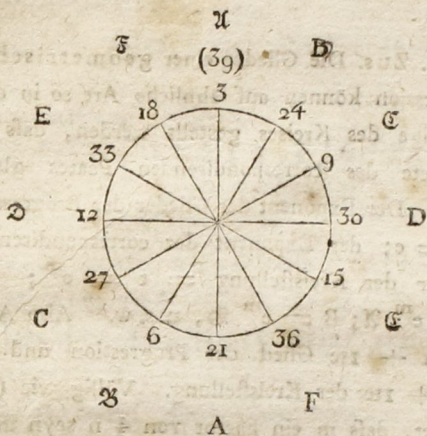
Die erste Stellung.

\mathcal{N} | B | C | D | E | F | A | B | C | D | E | F

3 | 24 | 9 | 30 | 15 | 36 | 21 | 6 | 27 | 12 | 33 | 18

Im Kreise.

Fig. 6.



Alles übrige ist hier richtig, nur daß $\text{§} + \text{A}$ nicht $= \text{F} + \text{A}$ seyn kann,

Wenn man am Schlusse des Kreises statt A ein Glied $= 21 + u = 39$ hätte, oder dem Gliede A einen doppelten Werth gäbe, einmahl als Anfangsglied $= 3$, das andere Mahl als überzähliges Schlußglied $= 39$, so würden zwar die Gleichungen heraus kommen, aber doch diese Auflösung der Aufgabe eigentlich nicht angemessen seyn. Uebrigens, wenn man das eben angeführte gelten lassen will, so kann die ganze Anzahl der Glieder auch unge-

rade seyn wie aus der sechsten Figur von selbst erhellet.

28. Zus. Die Glieder einer geometrischen Progression können auf ähnliche Art so in dem Umfange des Kreises gestellt werden, daß die Producte des correspondirenden Paares gleich seyen. Der Exponent der Glieder der Progression sey = e ; der Exponent der correspondirenden Glieder der Kreisstellung = $t = e^m$; also $A = e^m \mathcal{A}$; $B = e^m \mathcal{B}$, u. s. w. Also A ist das $m + 1$ te Glied der Progression und das $\frac{1}{2} n + 1$ te der Kreisstellung. Völlig wie (10) erhellet, daß m ein Factor von $\frac{1}{2} n$ seyn muß, und daß m und mithin t so viel verschiedene Werthe haben als $\frac{1}{2} n$ verschiedene Factoren hat. Die Menge der verschiedenen Stellungen wird begreiflich hier auf eben die Art durchzuzählen seyn wie (18. 19).

V. EXEMPEL. $\frac{1}{2} n = 5$; $e = 2$; $\mathcal{A} = 3$.
Geometrische Progression:

| 3| 6|12|24|48|96|192|384|768|1536|

$m = | 1 | 5 |$

$t = | 2 | 32 |$

Correspondirende Glieder für $t = 2$

U	A	B	B	C	C	D	D	E	E
3	6	12	24	48	96	192	384	768	1536

Eine Stellung.

U	B	C	D	E	A	B	C	D	E
3	24	48	384	768	6	12	96	192	1536

Correspondirende Glieder für $t = 32$

U	A	B	B	C	C	D	D	E	E
3	96	6	192	12	384	24	768	48	1536

Eine Stellung, die 9te aus (21)

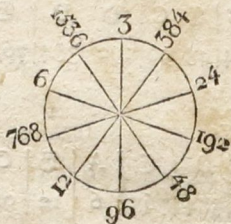
U	C	D	B	E	A	C	D	B	E
3	384	24	192	48	96	12	768	6	1536

Beyde Stellungen sind in folgenden Figuren dargestellt.

Fig. 7.



Fig. 8.

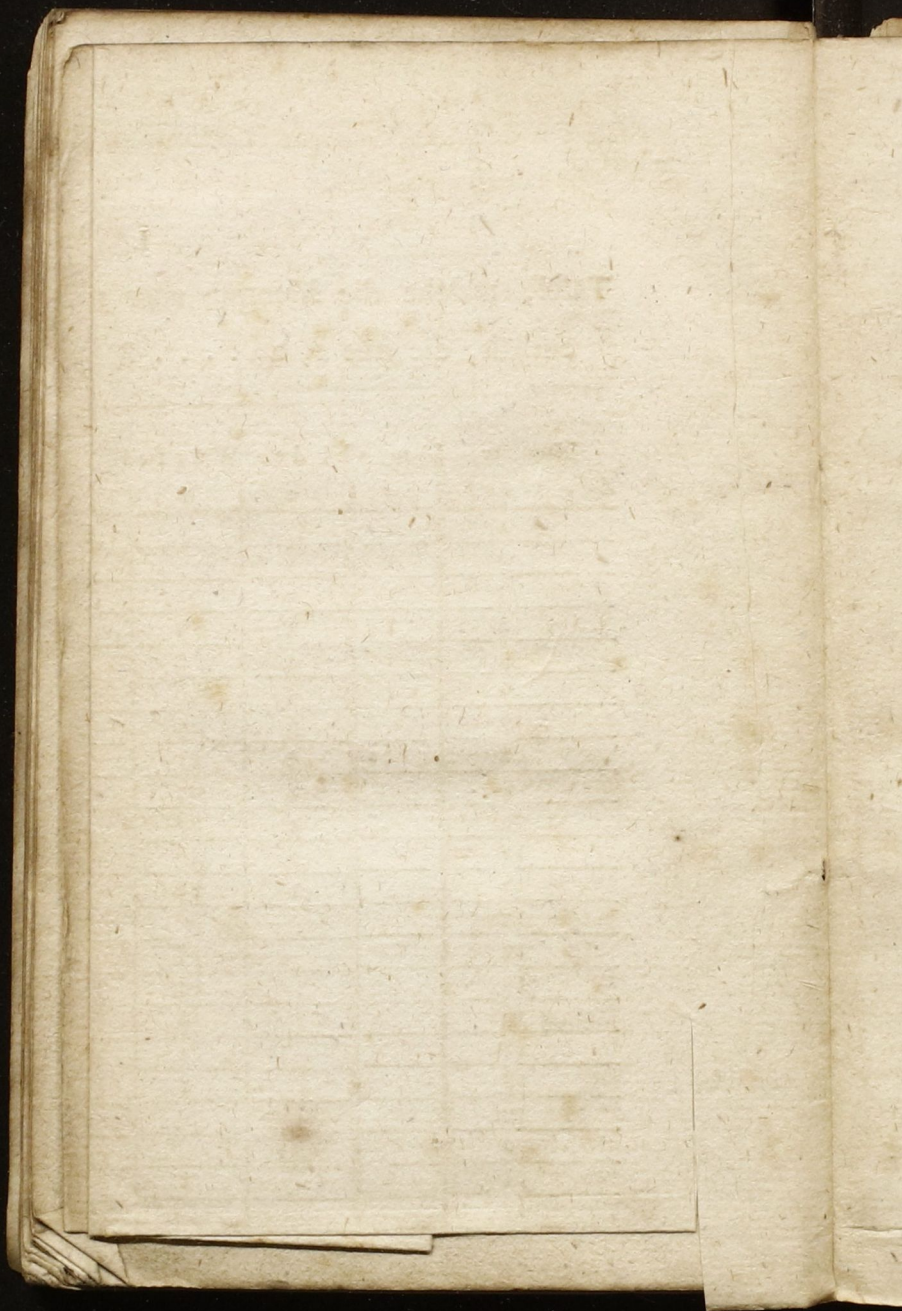


Seite 111

I. ○

Tafel, welche die Mengen aller möglichen Würfe für alle Nummern enthält, die mit 1, 2, 8 Würfeln geworfen werden können.

Nummer der Würfe	Anzahl der Würfel							
	1	2	3	4	5	6	7	8
1	1							
2	1	1						
3	1	2	1					
4	1	3	3	1				
5	1	4	6	4	1			
6	1	5	10	10	5	1		
7		6	15	20	15	6	1	
8		5	21	35	35	21	7	1
9		4	25	56	70	56	28	8
10		3	27	80	126	126	84	36
11		2	27	104	205	252	210	120
12		1	25	125	305	456	462	330
13			21	140	420	756	917	792
14			15	146	540	1161	1667	1708
15			10	140	651	1660	2807	3368
16			6	125	735	2247	4417	6147
17			3	104	780	2856	6538	10480
18			1	80	780	3431	9142	16808
19				56	735	3906	12117	25488
20				35	651	4221	15267	36688
21				20	540	4332	18327	50288
22				10	420	4221	20993	65808
23				4	305	3906	22967	82384
24				1	205	3431	24017	98813
25					126	2856	24017	113688
26					70	2247	22967	125588
27					35	1666	20993	133288
28					15	1161	18327	135954
29					5	756	15267	133288
30					1	456	12117	125588
31						252	9142	113688
32						126	6538	98813
33						56	4417	82384
34						21	2807	65808
35						6	1667	50288
36						1	917	36688
37							462	25488
38							210	16808
39							84	10480
40							28	6147
41							7	3368
42							1	1708
43								792
44								330
45								120
46								36
47								8
48								1
$\Sigma =$	6	36	216	1296	7776	46656	279936	1679616



Beispiel: ¹nicht mit
sechs Würfeln den

44,781	44,781	20
32,399	32,399	21
24,522	24,522	22
19,387	19,387	23
15,997	15,997	24
13,773	13,773	25
12,381	12,381	26
11,601	11,601	27
11,354	11,354	28
11,601	11,601	29
12,381	12,381	30
13,773	13,773	31
15,997	15,997	32
19,387	19,387	33
24,522	24,522	34
22,399	22,399	35
44,781	44,781	36
64,898	64,898	37
98,929	98,929	38
159,268	159,268	39
272,239	272,239	40
497,697	497,697	41
982,381	982,381	42
119,727	119,727	43
088,745	088,745	44
995,8	995,8	45
655	655	46
951	951	47
615	615	48



II. 2

Tafel, welche die Wahrscheinlichkeit angibt, mit 1, 2, 8 Würfeln einen Wurf von einer bestimmten Nummer zu treffen und zu fehlen. Die Wahrscheinlichkeit zu treffen immer = 1.

Nummer der Würfel.	Anzahl der Würfel							
	1	2	3	4	5	6	7	8
1	5							
2	5	35						
3	5	17	215					
4	5	11	71	1295				
5	5	8	35	323	7775			
6	5	6,2	20,6	128,6	1554,2	46655		
7		5	13,4	63,8	517,4	7775	279935	
8		6,2	9,285	36,028	221,171	2220,714	39989,857	1679615
9		8	7,64	22,142	110,058	832,142	9996,714	209951
10		11	7	15,2	60,714	369,285	3331,571	46655
11		17	7	11,461	36,921	184,142	1332,028	13995,8
12		35	7,64	9,368	24,495	101,315	604,922	5088,745
13			9,285	8,214	17,514	60,714	304,273	2119,727
14			13,4	7,876	13,4	29,186	166,928	982,381
15			20,6	8,214	10,944	27,004	98,727	497,697
16			35	9,368	9,579	19,763	62,376	272,239
17			71	11,461	8,969	15,336	41,810	159,268
18			215	15,2	8,969	12,558	29,620	98,929
19				22,142	9,579	10,944	22,102	64,898
20				36,028	10,944	10,053	17,336	44,781
21				63,8	13,4	9,77	14,274	32,399
22				128,6	17,514	10,053	12,334	24,522
23				323	24,495	10,944	11,188	19,487
24				1295	36,921	12,558	10,655	15,997
25					60,714	15,336	10,655	13,773
26					110,058	19,763	11,188	12,381
27					221,171	27,004	12,334	11,601
28					517,4	39,186	14,274	11,354
29					1554,2	60,714	17,336	11,601
30					7775	101,315	22,102	12,381
31						184,142	29,620	13,773
32						369,285	41,810	15,997
33						832,142	62,376	19,387
34						2220,714	98,727	24,522
35						7775	166,928	32,399
36						46655	304,273	44,781
37							604,922	64,898
38							1332,028	98,929
39							3331,571	159,268
40							9996,714	272,239
41							39989,857	497,697
42							279935	982,381
43								2119,727
44								5088,745
45								13995,8
46								46655
47								209951
48								1679615

Beispiel: man kann 98,929 . . . Thaler gegen 1 Thaler wetten, daß der Andere nicht mit acht Würfeln den Wurf 18 oder den Wurf 38 treffen werde.

Zu Seite 75.

t, mit 1, 2, 8 Würfeln
zu treffen und zu fehlen. Die
en immer = 1.

	6	7	8
	46655		
	7775	279935	
1	2220,714	39989,857	1679615
8	832,142	9996,714	209951
4	369,285	3331,571	46655
1	184,142	1332,028	13995,8
5	101,315	604,922	5088,745
4	60,714	304,273	2119,727
	39,186	166,928	982,381
4	27,004	98,727	497,697
9	19,763	62,376	272,239
9	15,336	41,810	159,268
9	12,548	29,620	98,929
9	10,944	22,102	64,898

29

cin
ic

Ei

Gre

e n.

4
4
4
4



Tafel der Gewinne einer Glücksbude wie sie
eigentlich seyn sollten.

Nummer der Würfe.	Gewinne für den Einsatz E = 1.	Gewinne für den Einsatz E = 4 Groschen = $\frac{1}{3}$ Thaler.
8	57917,7931	9652,9655 Thaler (23 Groschen)
9	7239,7241	1206,6206 — (14 —)
10	1608,8275	268,1379 — (3 —)
11	482,6482	80,4413 — (10 —)
12	175,5084	29,2514 — (6 —)
13	73,1286	12,1881 — (4 —)
14	33,9097	5,6516 — (15 —)
15	15,1488	2,5248 — (12 —)
16	9,4221	1,5703 — (13 —)
17	5,5265	0,9210 — (22 —)
18	3,4458	0,5743 — (13 —)
19	2,2723	0,3787 — (9 —)
20	1,5786	0,2631 — (6 —)
21	1,1517	0,1919 — (4 —)
22		
.		
.	Nieten.	Die hier hinter der Klammer stehenden Zahlen geben den Be- trag der Decimalbrüche in gan- zen Groschen an.
.		
33		
34	0,8801	0,1466 — 3 —
35	1,1517	0,1919 — (4 —)
36	1,5786	0,2631 — (6 —)
37	2,2723	0,3787 — (9 —)
38	3,4458	0,5743 — (13 —)
39	5,5265	0,9210 — (22 —)
40	9,4221	1,5703 — (13 —)
41	15,1488	2,5248 — (12 —)
42	33,9097	5,6516 — (15 —)
43	73,1286	12,1881 — (4 —)
44	175,5084	29,2514 — (6 —)
45	482,6482	80,4413 — (10 —)
46	1608,8275	268,1379 — (3 —)
47	7239,7241	1206,6206 — (14 —)
48	57917,7931	9652,9655 — (23 —)

Die sämtlich möglichen Gewinne jeder Nummer be-
tragen immer gleichviel = 9652,9655 ... Thaler.

Und alle mögliche Gewinne oder die ganze Aus-
gabe des Besitzers so viel wie die Einnahme beträgt
= 279936 Thaler.



III

Capitulum de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate

Item de Civitate



IV.

Tafel der Gewinne ein
wirklic

Nummer der Würfe.	Gewinne gegen 4 Groschen Et
8	100 Thaler
9	80 —
10	60 —
11	30 —
12	20 —
13	10 —
14	5 —
15	1 —
16	— — 16 Gro
17	— — 12
18	— — 8
19	— — 4
20	— — 4
21	— — 4
22	
	Nieten.
33	
34	— — 4
35	— — 4
36	— — 4
37	— — 4



IV. ♀

Tafel der Gewinne einer Glücksbude wie sie
wirklich sind.

Nummer der Würfe.	Gewinne gegen 4 Groschen Einsatz.	Sämlicher Betrag aller mög- lichen Gewinne.
8	100 Thaler	100 Thaler
9	80 —	640 —
10	60 —	2160 —
11	30 —	3600 —
12	20 —	6600 —
13	10 —	7920 —
14	5 —	8540 —
15	1 —	3368 —
16	— — 16 Groschen	4098 —
17	— — 12 —	5240 —
18	— — 8 —	5602 — 16 Groschen
19	— — 4 —	4248 — — —
20	— — 4 —	6114 — 16 —
21	— — 4 —	8381 — 16 —
22		
.	N i e t e n .	
33		
34	— — 4 —	10968 — — —
35	— — 4 —	8381 — 16 —
36	— — 4 —	6114 — 16 —
37	— — 4 —	4248 — — —
38	— — 8 —	5602 — 16 —
39	— — 12 —	5240 — — —
40	— — 16 —	4098 — — —
41	1 — — —	3368 — — —
42	5 — — —	8540 — — —
43	10 — — —	7920 — — —
44	20 — — —	6600 — — —
45	30 — — —	3600 — — —
46	60 — — —	2160 — — —
47	80 — — —	640 — — —
48	100 — — —	100 — — —

Summe aller möglichen
Gewinne, oder der sämtlichen
Ausgabe des Besitzers = 144194 Thaler.

Summe der sämtlichen
Einnahme — 279936 Thaler.

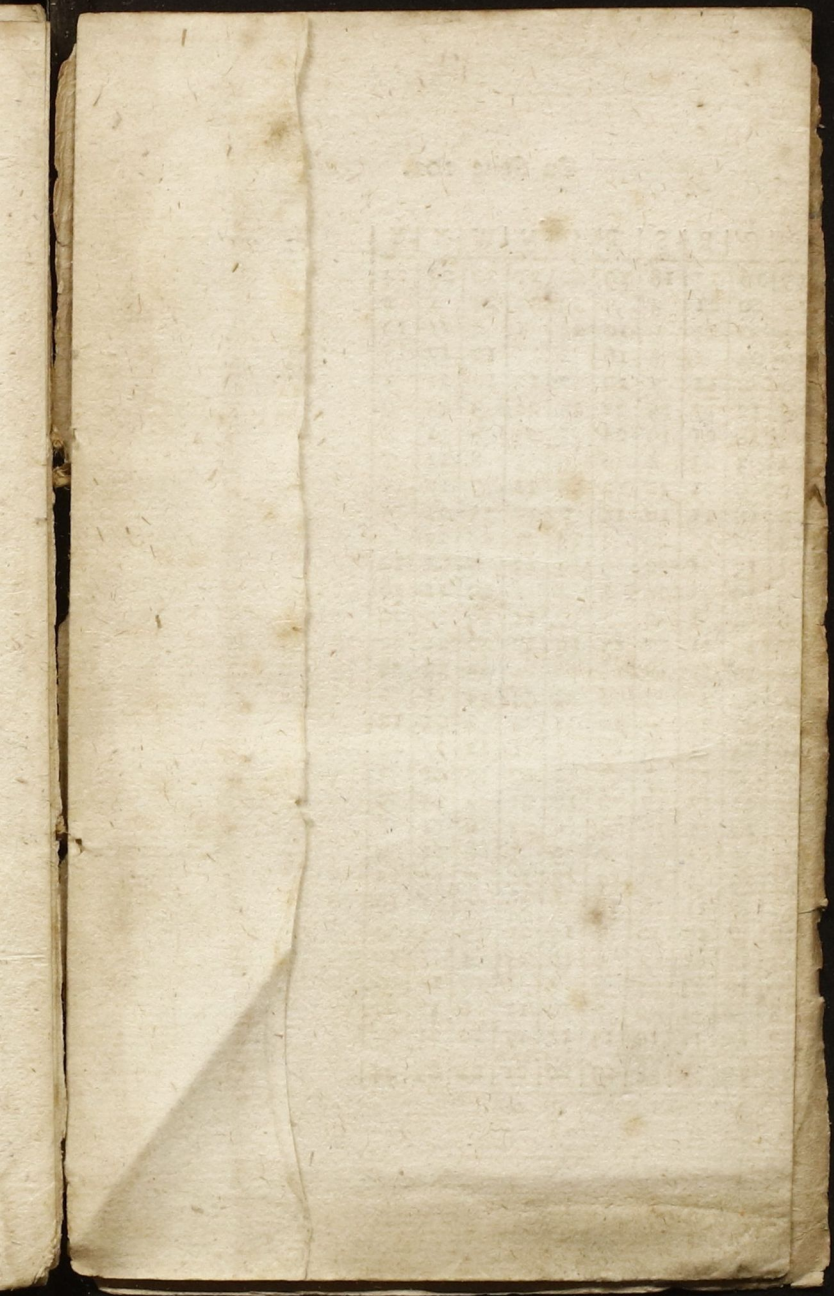
Zu Seite 80.

♀

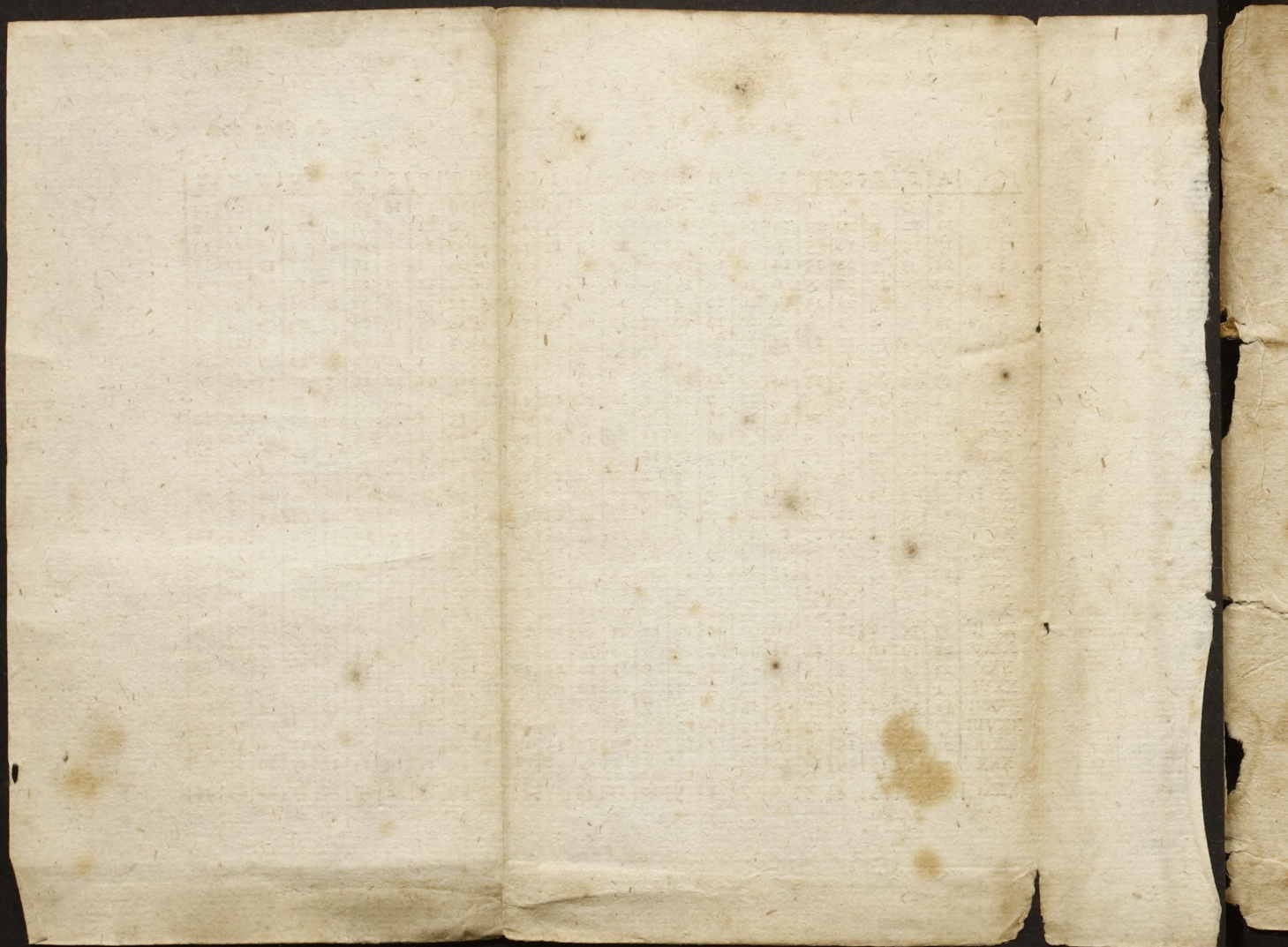
der Glücksbude wie sie
h sind.

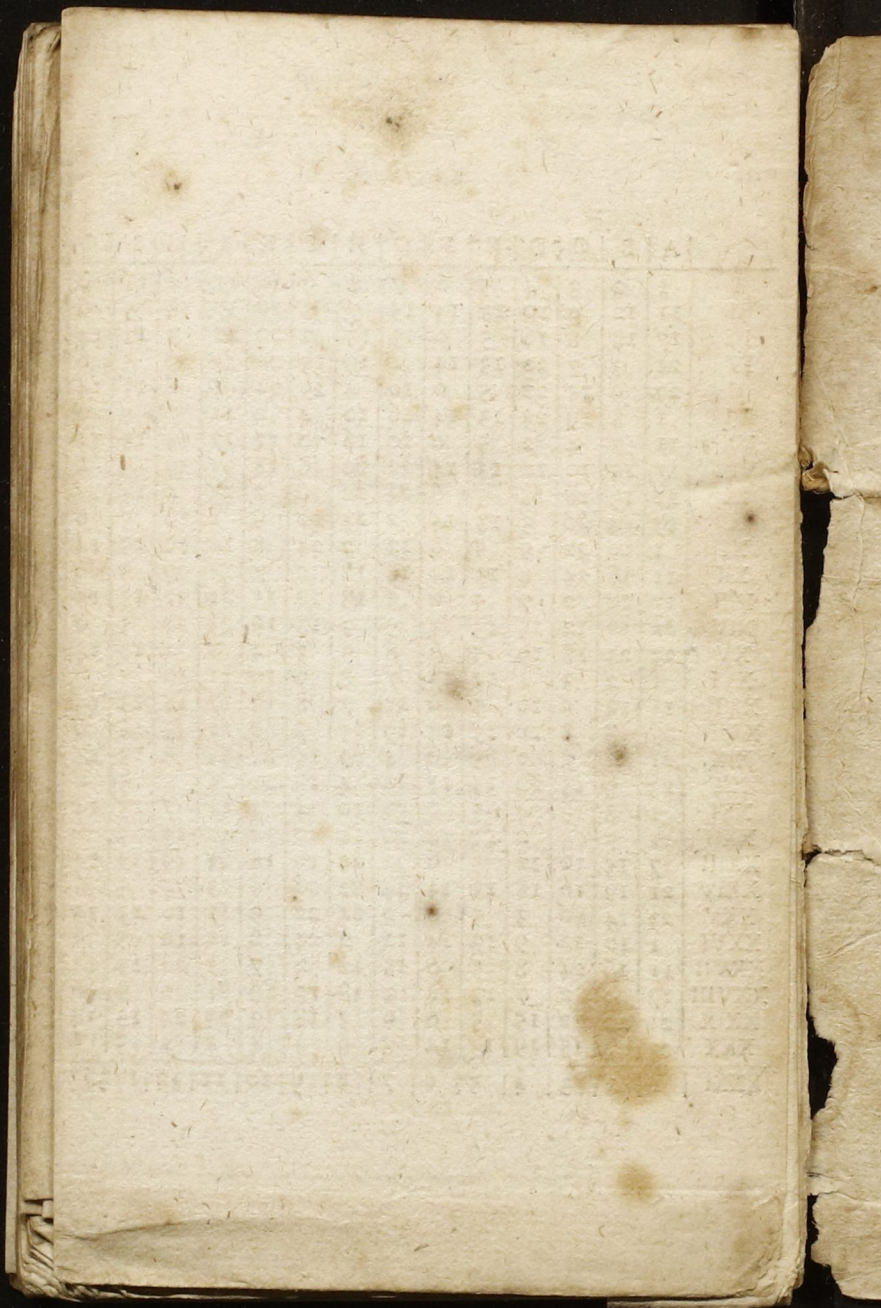
Sämlicher Betrag aller mög-
lichen Gewinne.

nsatz.	100 Thaler		
	640	—	—
	2160	—	—
	3600	—	—
	6600	—	—
	7920	—	—
	8540	—	—
	3368	—	—
schen	4098	—	—
—	5240	—	—
—	5602	—	16 Groschen
—	4248	—	—
—	6114	—	16 —
—	8381	—	16 —
—	10968	—	—
—	8381	—	16 —
—	6114	—	16 —
—	4248	—	—



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	Y
I	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
II	11	12	9	10	13	14	15	7	8	16	17	18	5	6	19	20	21	3	4	22	23	24	1	2
III	17	18	8	16	5	6	19	15	7	20	21	3	13	14	4	22	23	9	10	24	1	2	11	12
IV	21	3	7	20	13	14	4	19	15	22	23	9	5	6	10	24	1	8	16	2	11	12	17	18
V	23	9	15	22	5	6	10	4	19	21	1	8	13	14	16	2	11	7	20	12	17	18	21	3
VI	1	8	19	24	13	14	16	10	4	2	11	7	5	6	20	12	17	15	22	18	21	3	23	9
VII	11	7	4	2	5	6	20	16	10	12	17	15	13	14	22	18	21	19	24	3	23	9	1	8
VIII	17	15	10	12	13	14	22	20	16	18	21	19	5	6	24	3	23	4	2	9	1	8	11	7
IX	21	19	16	18	5	6	24	22	20	3	23	4	13	14	2	9	1	10	12	8	11	7	17	15
X	23	4	20	3	13	14	2	24	22	9	1	10	5	6	12	8	11	16	18	7	17	15	21	19
XI	1	10	22	9	5	6	12	2	24	8	11	16	13	14	18	7	17	20	3	15	21	19	23	4
XII	11	16	24	8	13	14	18	12	2	7	17	20	5	6	3	15	21	22	9	19	23	4	1	10
XIII	17	20	2	7	5	6	3	18	12	15	21	22	13	14	9	19	23	24	8	4	1	10	11	16
XIV	21	22	12	15	13	14	9	3	18	19	23	24	5	6	8	4	1	2	7	10	11	16	17	20
XV	23	24	18	19	5	6	8	9	3	4	1	2	13	14	7	10	11	12	15	16	17	20	21	22
XVI	1	2	3	4	13	14	7	8	9	10	11	12	5	6	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
XVII	11	12	9	10	5	6	15	7	8	16	17	18	13	14	19	20	21	3	4	22	23	24	1	2
XVIII	17	18	8	16	13	14	19	15	7	20	21	3	5	6	4	22	23	9	10	24	1	2	11	12
XIX	21	3	7	20	5	6	4	19	15	22	23	9	13	14	10	24	1	8	16	2	11	12	17	18
XX	23	9	15	22	13	14	10	4	19	24	1	8	5	6	16	2	11	7	20	12	17	18	21	3
XXI	1	8	19	24	5	6	16	10	4	2	11	7	13	14	20	12	17	15	22	18	21	3	23	9
XXII	11	7	4	2	13	14	20	16	10	12	17	15	5	6	22	18	21	19	24	3	23	9	1	8
XXIII	17	15	10	12	5	6	22	20	16	18	21	19	13	14	24	3	23	4	2	9	1	8	11	7
XXIV	21	19	16	18	13	14	24	22	20	3	23	4	5	6	2	9	1	10	12	8	11	7	17	15
XXV	23	4	20	3	5	6	2	24	22	9	1	10	13	14	12	8	11	16	18	7	17	15	21	19
XXVI	1	10	22	9	13	14	12	2	24	8	11	16	5	6	18	7	17	20	3	15	21	19	23	4
XXVII	11	16	24	8	5	6	18	12	2	7	17	20	13	14	3	15	21	2	9	19	23	4	1	10
XXVIII	17	20	2	7	13	14	3	18	12	15	21	22	5	6	9	19	23	24	8	4	1	10	11	16
XXIX	21	22	12	15	5	6	9	3	18	19	23	24	13	14	8	4	1	2	7	10	11	16	17	20
XXX	23	24	15	19	13	14	8	9	3	4	1	2	5	6	7	10	11	12	15	16	17	20	21	22
XXXI	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24





Pa 1792⁴

ULB Halle

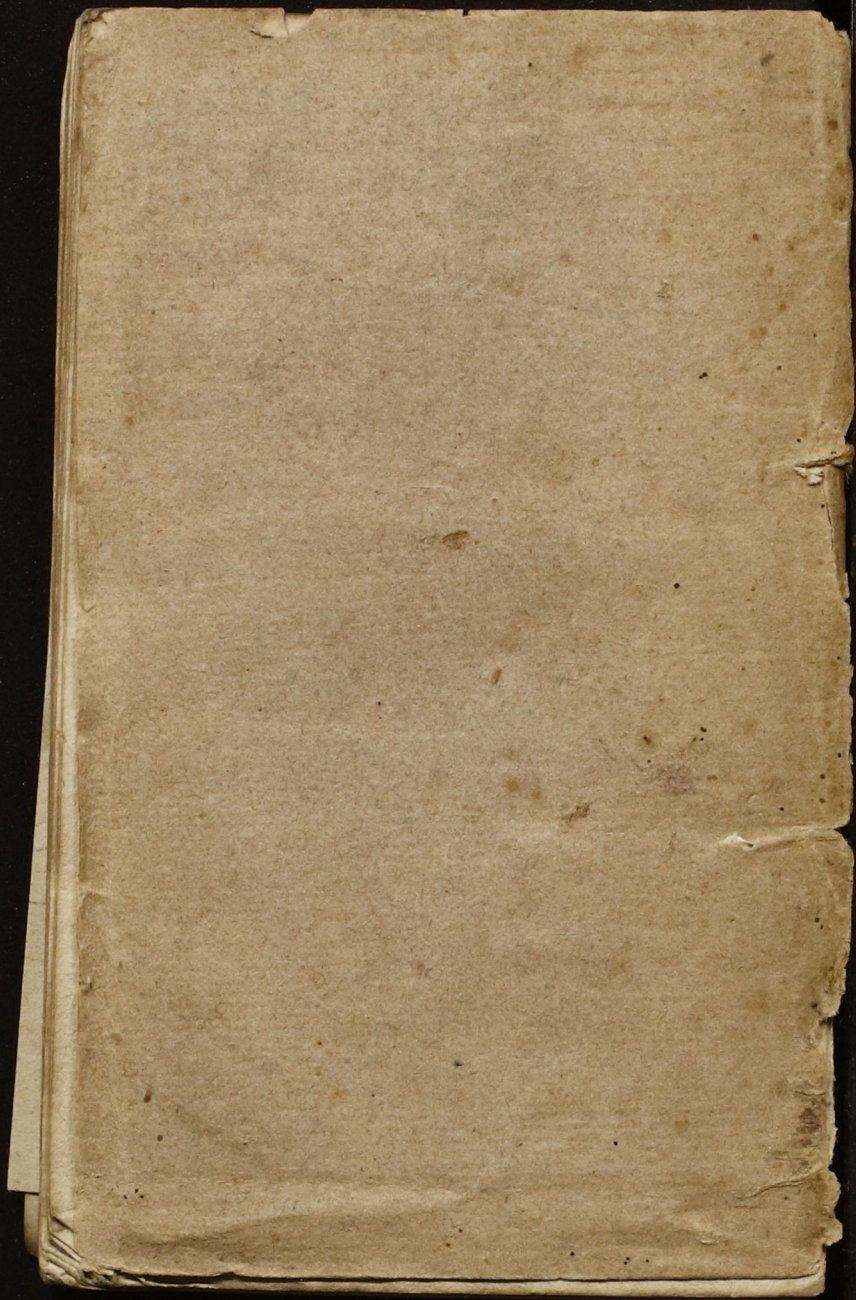
3

007 246 226



7. C.







B.I.G.

Farbkarte #13

WWEYEN
EREHRUNGSWÜRDIGEN MÄNNERN,
MEINEM LEHRER
AHAM GOTTHELF
KÄSTNER
GROSSBR. HOFRATHE, PROF. DER MATH.
U. S. W.
UND
MEINEM VATER
IUS EBERHARD
VIETH
ANH. ZERBST, COMMISSIONSRATHE UND
SPECTOR ZU MARIENHAUSEN IN DER
HERRSCHAFT JEVER.
AUS
HTUNG UND DANKBARKEIT
ZUGEEIGNET.

